Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE S ERO. MUSEUM NAZIUNA
L SV



Einfach Zürich

Schul-
unterlagen
Mittelstufe,
Sekundarstufe
I und II

Landesmuseum Zürich.

«Einfach Zürich»

Schulunterlagen | Mittelstufe, Sekundarstufe I und II

Inhalt

Angebote für Schulen	3
Einleitung	4
Ausstellungsplan	5
Ausstellungsrundgang	6
Didaktische Inputs	15
Lehrplanbezüge	18
Medienverzeichnis	20
Übersicht Arbeitsblätter	22

Arbeitsblätter Nr. 1–12
Lösungen

Anhang

Impressum

Konzept und Inhalt
Landesmuseum Zürich
Team Bildung & Vermittlung: Stefanie Bittmann, Lisa Engi, Maria Iseli, Severin Marty

Projektbegleitung
Bruno Meier

Objektfotografie
Mara Truog

Gestaltung
Regula Baumer

Alle Rechte vorbehalten.
© Schweizerisches Nationalmuseum, 2018.

5. Auflage 2024.

Ein Projekt des Vereins Einfach Zürich
www.einfachzuerich.ch

Angebote für Schulen

Führungen

Mittelstufe | Sekundarstufe I und II
Einfach Zürich – mehrfach beleuchtet
Zürich ist mehr als nur eine Stadt: Zürich ist ein Zuhause, Arbeitsplatz oder Ferienziel, ein Ort zwischen Idylle und Metropole. Was bewegt die Stadt? Welchen Einfluss hatten Alfred Escher, Marie Heim-Vögtlin oder Johanna Spyri? Die Schülerinnen und Schüler erfahren anhand einfacher Alltagsgegenstände und historischer Kostbarkeiten die Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.

Führung: 1 Stunde

Sekundarstufe I und II
Einfach Zürich – vernetzt, verbrüdert, vereint
Nicht nur Zünfte und Räte haben die Geschichte von Zürich bestimmt, sondern auch Jugendgruppen oder explodierende Schneemänner. Davon erzählen die ausgestellten Objekte. Aber was hat ein Badetuch mit der Daumenschraube gemein? Welcher Gegenstand passt zum Stadtschlüssel? Die Schülerinnen und Schüler suchen selbstständig nach Bezügen zwischen den Objekten.

Interaktive Führung: 1.5 Stunden

Einführung für Lehrpersonen
Termine siehe Website www.landesmuseum.ch

Selbstständiger Besuch

Die Ausstellung kann auf Anmeldung auch selbstständig besucht werden.

Es stehen zehn Tablets für die Schulklasse zur Verfügung, mit welchen die Objekte im Raum 2 erschlossen werden können. Die Tablets können bei der Buchung reserviert werden.

Information & Anmeldung
Mo–Fr 09.00–12.30 | +41 44 218 66 00 | reservationen@nationalmuseum.ch

Die Angebote für Schulklassen aus der Schweiz sowie der vorgängige Besuch durch die Lehrperson sind kostenlos.

Einleitung

Die Ausstellung «Einfach Zürich» präsentiert eine leicht zugängliche Übersicht der Zürcher Geschichte. Vor allem aber erzählt sie viele einzelne Geschichten, die sich zu einem Gesamtbild zusammensetzen.

Zürich hatte in der Vergangenheit immer wieder eine besondere Bedeutung: als Königspfalz im Hochmittelalter, als Reichsstadt im Spätmittelalter, als Metropole der Reformation in der Frühen Neuzeit, als Vorort der Eidgenossenschaft, als liberale Hochburg im 19. Jahrhundert, als Wirtschaftsmetropole im 20. Jahrhundert.

Die Abfolge der historischen Ereignisse in Stadt und Kanton Zürich bildet allein noch keine tragfähige Erzählung. Der Weg Zürichs von der Königspfalz zur heutigen Weltstadt dient deshalb als roter Faden der Ausstellung – jedoch nicht im Sinne eines heroisierenden Selbstmarketings, sondern als kritische Befragung und als Hintergrund für die Darstellung historischer und aktueller Fakten.

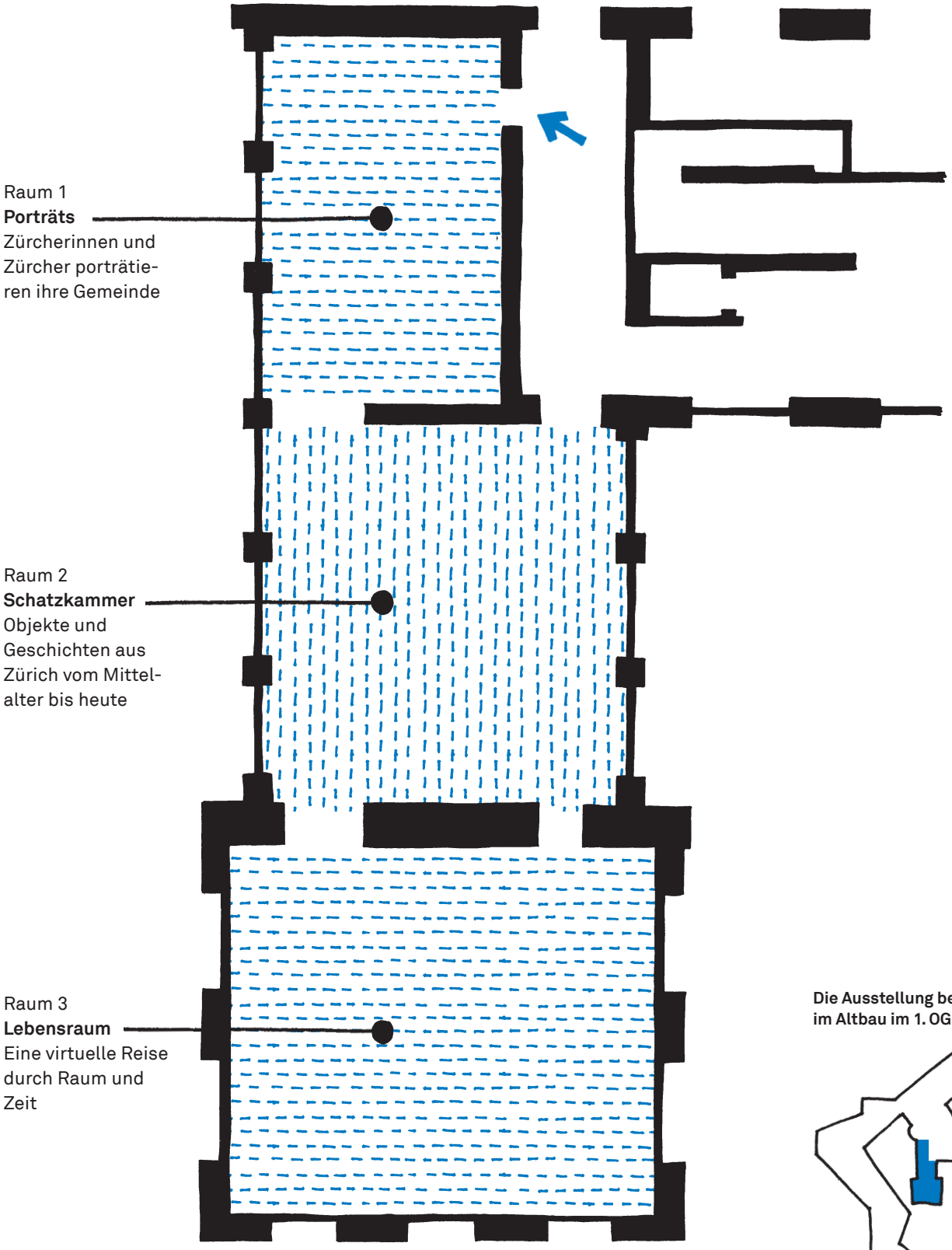
Die Ausstellung erzählt in erster Linie Geschichten zu den präsentierten Objekten und reflektiert so die Geschichte. Folgende Bereiche werden thematisiert:

- **Politische Mitbestimmung**
- **Sozialer Ausgleich**
- **Industrie und Innovation**
- **Migration**
- **Wissenschaft**
- **Kultur**
- **Religion**

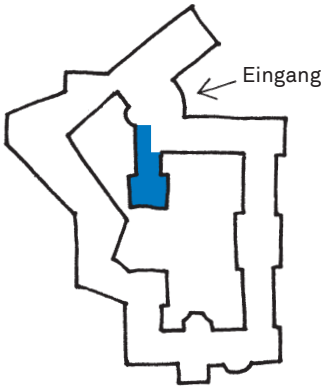


Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

Ausstellungsplan



Die Ausstellung befindet sich im Altbau im 1. OG.



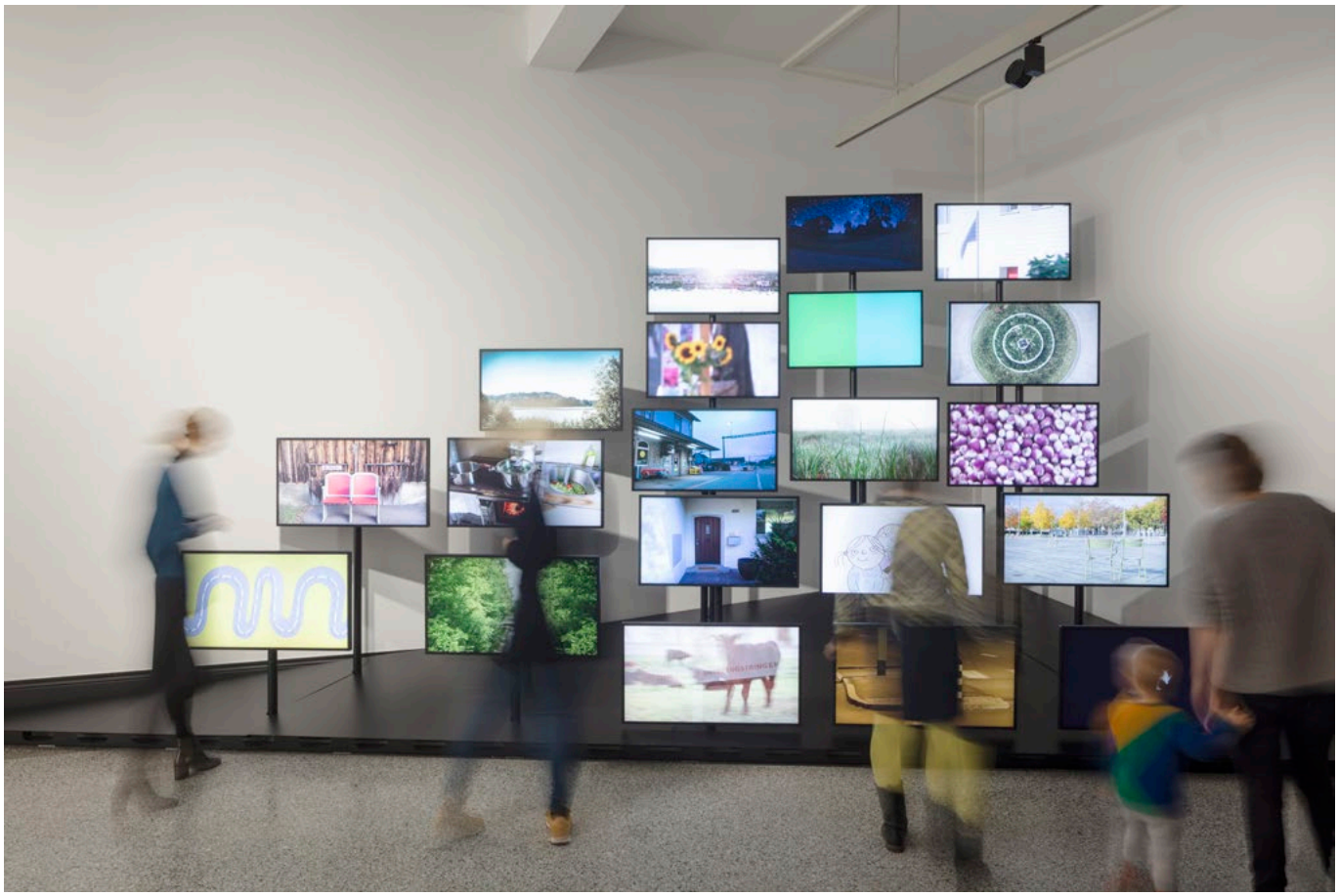
Raum 1: Porträts – Zürcherinnen und Zürcher porträtieren ihre Gemeinde

Im Fokus des ersten Raums stehen die Menschen. 20 Kurzporträts von Gemeinden und Gruppierungen bringen die Vielfalt des Kantons in einem individuellen Zugang zum Ausdruck. Die Videos mit 30 Sekunden Länge sind von verschiedenen Fachleuten sowie von Laien gemäss präzisen Spielregeln erstellt worden. Die so entstandenen Filme entwickeln eigenständige und pointierte Bilderzählungen, die nur in dieser Gemeinde oder Region möglich sind – Erzählungen, die auf nachweislichen oder auch bloss behaupteten Tatsachen basieren, die banal und nüchtern, touristisch spektakulär oder absurd sein können. Die Videos werden auf zahlreichen dicht angeordneten Bildschirmen gezeigt.

Die porträtierten Orte:

1. Bassersdorf
2. Dübendorf
3. Hinwil
4. Uster
5. Rheinau
6. Regensdorf
7. Winterthur
8. Rüti
9. Kt. Rückkehrzentren
10. Meilen
11. Deutsche in Zürich
12. Richterswil
13. Aatal
14. Sternenberg
15. Pfungen
16. Bündner in Zürich
17. Seebach
18. Steinmaur
19. Hirzel
20. Rüschlikon

Die Reihenfolge entspricht der Abspielfolge in der Ausstellung.



Raum 1: Porträts – Zürcherinnen und Zürcher porträtieren ihre Gemeinde
Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

Ausstellungsrundgang

Als objekthaftes Gegenstück zu den Filmporträts befindet sich im Raum ein topografisches Kantonsmodell. Dieses basiert nicht auf wissenschaftlichen Grundlagen, sondern ist eine künstlerische Umsetzung, angefertigt durch das Künstlertrio Mickry 3. Sie setzen die Sehenswürdigkeiten des Kantons Zürich in ihrer eigenen Bildsprache um.

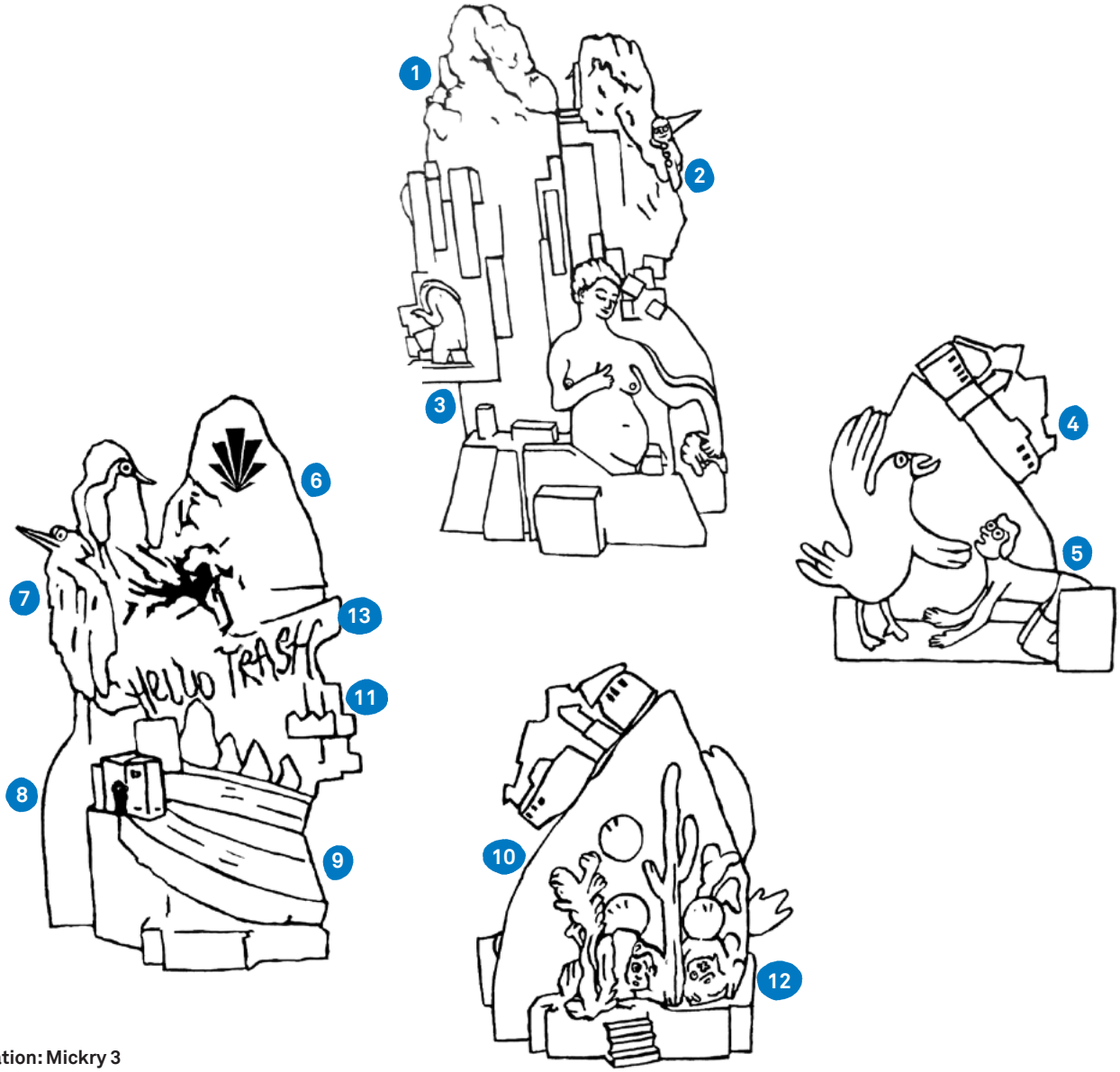


Illustration: Mickry 3

1) Rheinfall, zwischen den Gemeinden Neuhausen (Kanton Schaffhausen) und Laufen-Uhwiesen (Kanton Zürich)
2) Böögg, Mittelpunkt des Zürcher Frühlingsfests Sechseläuten
3) Félix Vallotton, Le bain au soir d'été, 1892, Sammlung Kunsthaus Zürich
4) Schloss Kyburg, erstmals erwähnt 1027, Gemeinde Illnau-Effretikon
5) Hermann Hubacher, Ganymed, 1952, Skulpturengruppe am Bürkliplatz, Zürich
6) Emma Kunz Grotte, Römersteinbrüche, Würenlos
7) Graureiher (Ardea cinerea)
8) Peter Fischli/David Weiss, Haus, Aluminium und Mineralfarbe, 2015 (1987), seit 2018 in Zürich-Oerlikon
9) Offene Rennbahn Oerlikon, erbaut 1912
10) Sukkulentensammlung, Spezialsammlung am Mythenquai, Zürich
11) Rote Fabrik, Kulturzentrum, Zürich
12) Felix und Regula, Zürcher Stadtheilige
13) Hello Trash, Graffiti an verschiedenen Orten

Raum 2: Schatzkammer – Objekte und Geschichten aus Zürich vom Mittelalter bis heute

Im zweiten Raum erzählen in einer grossen Installation spezifische Zürcher Objekte Geschichten aus verschiedenen Jahrhunderten. Potenziell sind 100 Geschichten möglich. Die noch leeren Vitrinenkästen laden dazu ein, die Geschichte Zürichs weiterzuspinnen, zu erweitern, neu zu denken. Die Objekte werden ergänzt und ausgetauscht, sodass immer wieder neue Geschichten entstehen.

Jedes der gezeigten Objekte ist Ausgangspunkt einer Bildergeschichte, die sich in unterschiedliche Richtungen entwickeln kann. Die ausgewählten Bilder erlauben eine assoziative, spielerische Lesart. Die Geschichten sind auf vier Monitoren abrufbar und dauern circa 60 bis 90 Sekunden.

Jedes präsentierte Objekt spiegelt ein Stück Zürcher Geschichte. Als Objekte kommen sowohl historische Kostbarkeiten als auch alltägliche Gebrauchsgegenstände zum Einsatz. Diese bilden in ihrer Gesamtheit einen Zürcher Kosmos, der zu Entdeckungsreisen in die Vergangenheit einlädt. Sie vermitteln ein repräsentatives und lebensnah aufbereitetes Bild der Geschichte.

Dabei ist es jedem Gast selbst überlassen, wie er das Angebot an Geschichte und Geschichten nutzen will. Das individuelle Ausstellungserlebnis ist ohnehin abhängig von der persönlichen Auswahl und von der Zeit, die in der Ausstellung verbracht wird.

Die Fülle der Objekte und Geschichten kann in einem einzigen Besuch nicht bewältigt werden und lädt somit zu einem nächsten Besuch ein. Die sporadische Erneuerung und Ergänzung der Objekte und der damit verbundenen Geschichten trägt deshalb langfristig zur Attraktivität der Ausstellung bei.

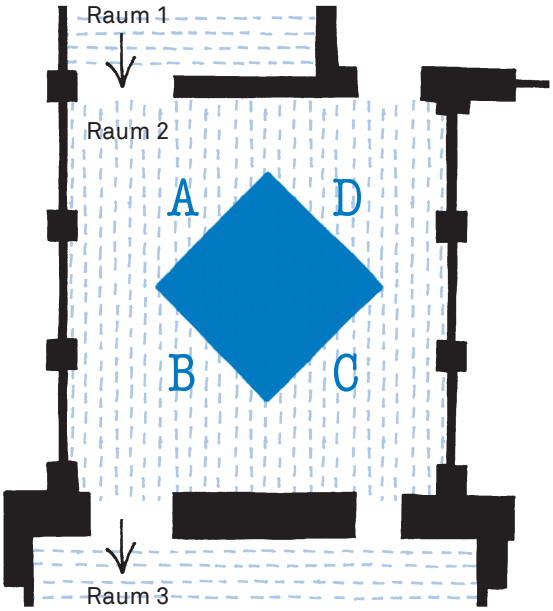


Raum 2: Schatzkammer – Objekte und Geschichten aus Zürich vom Mittelalter bis heute
Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

Ausstellungsrundgang

Die ausgestellten Themen und Objekte

Übersicht Vitrinen



Die Hintergrund-geschichten und Objektbilder befinden sich im Anhang.

	Thema	Objekt
Vitrine A	Autonome Republik Bunker	Fahne, 1970
	Filmstadt	Oscar für die «beste Originalgeschichte» des Films «The Search», 1949
	Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg	Schatulle des Flüchtlings Milan Savić, 1943
	Frauenstimmrecht	Wahlurne, um 1970
	«Heidi» von Johanna Spyri	DVD-Box «Heidi», 2005
	Huldrych Zwingli	Zwingli-Statuette, um 1860
	Italienische Einwanderung	Pizzafaltschachtel, 2018
	Jugendbewegung	Gummigeschoss, 1980
	Kampf gegen den Hunger	Milchkessel, um 1960
	Kolonialismus	Schallplatte Kasperlitheater (Folge Nr. 7), 1970
	Lenin in Zürich	Bürgschein, 1916
	Maschinenindustrie	Modell einer Sulzer-Dampfmaschine, 1990
	Postraub	Geldtransportkiste, 1997
	Römisches Zürich	Bruckstück eines römischen Ziegels, um 2. Jh.
	Sechseläuten	Pocket Böögg, 2018
	Seegfrörni	Schlittschuhe, um 1950
	Seidenindustrie	Seidenwebbild, 1852/53
	Shoppingcenter Spreitenbach	Werbefigur «Fred», um 1975
	Stadt der Bäder	Badeanzug für Herren, um 1925
	Strafvollzug	Badetuch, 2009
	Vivi Kola	Getränkeflasche, 1940
	Zoo Zürich	Schleichfiguren bedrohter Tierarten, 2021

Ausstellungsrundgang

Vitrine B

Thema	Objekt
Alter Zürichkrieg	Setzschild, um 1440
Börse	Aktie, 1883
Frauenstudium	Gynäkologisches Besteck, 1867
Fraumünster	Schneekugel mit Fraumünster, 2018
Freie Reichsstadt	Königsurkunde, 1219
Gründung der ETH	Hybriddrohne WingtraOne, 2018
Hungersnot	Hungerblume, 1817
Katholisches Zürich	Haarkranz einer Erstkommunikantin, 1967
Kloakenreform	WC-Ente, 2018
Kolonialhandel Volkart Brothers	Etikette für Stoffe, 1851
Landesstreik	Stahlhelm (Modell), 1918
Limmat-Athen	Minerva mit Helm, Lanze und Schild neben Globus mit Erdteilen, um 1780
Musterbauer Kleinjogg	Bindenagel für Heufuder, um 1750
Prostitution	Syphilis-Moulage, 1924
S-Bahn	Klemmschild Selbstkontrolle, um 1968
Schweizer Fernsehen	Spardose «Teleboy», 1976
Spanische Grippe	Nasen-Mund-Schutz für den Einmalgebrauch, 2021
Spinnerei Hard	Streckwerk einer Spinnmaschine, um 1905
Tibeter in Zürich	Duromatic-Dampfkochtopf, 1950
Wahrzeichen von Zürich	Züri-Leu, 2024
Zunftrevolution	Trinkgefäss, um 1665 – 1670

Vitrine C

Auswanderung	Brieftasche von Albert Wirz, um 1912
Dada / Sophie Taeuber-Arp	Muy'ingwa oder Aaloosaka, um 1900
David Herrliberger	Druckplatte «Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich» (Johann Lochmann), 1734
Feuerbestattung	Asche, 1889
Fussballclubs	Fussball, 2020
Genossenschaftlicher Wohnungsbau	Teppichklopfer, 2022
Hausbesetzungen	Flyer von Mickry 3, 1999
Hexenverfolgung	Daumenschraube, 8.Jh
Homosexualität	Charleston-Kleid von Röbi Rapp, um 1961
Kreativwirtschaft	Toilettenschild von Google, 2017
Max Bircher-Benner	Bircherraffel, um 1900
Mythos Pfahlbauer	Modell einer Pfahlbauhütte, um 1865
Patent Ochsner / Müllabfuhr	Ochsner-Kübel, um 1960
Rotes Zürich	Streichholzbrief, 1933
Schanzen	Stadtschlüssel mit Box, 1781
Seidenproduktion	Musterbuch von Salomon Escher, 18. Jh.
System Escher	Escher-Büste, um 1885
Todesstrafe	Fallbeil einer Guillotine, um 1835
Züri-Putsch	Tabakdose, 1839
Zürich und die NSDAP	Fahne Ortsgruppe Zürich der Auslandsorganisation der NSDAP, um 1941

Ausstellungsrundgang

Vitrine D

Thema	Objekt
Drogenpolitik	Einwegspritze, 2018
Eingemeindung	Instrumentenkoffer Männerchor, um 1900
Eisenbahnstreit	Löschwasserfass NOB, 1878
Finanzplatz	Skimütze SKA, um 1975
Flughafen Kloten	Swissair-Modellflugzeug, um 1930
Hans Waldmann	Richtschwert, um 1650
Jüdisches Zürich	Siegel, 1329
Kunst im öffentlichen Raum	Tagi-Bastelbogen «Hafenkran» (Klaudia Meisterhans), 2014
Landesausstellung	Landi-Stuhl, 1938
Migros Konsumgenossenschaft	Migros-Kernseife, 1925
Psychiatrie	Alarmsirene aus Rheinau, 1960/1970
Schlacht um Zürich	Russische Grenadiermütze, 1798 – 1800
Schweizerisches Landesmuseum	Album der Landesmuseumsfeier, 1898
Sexuelle Revolution	Antibabypille, 1961
Stadtheilige	Glasscheiben, um 1506
Stadttheater	Brandschutt aus dem Aktientheater, 1891
Stäfner Handel	Ofenkachel von Nehracher, 1795
Stromhungriges Zürich	Drehschalter, 1933
Täuferverfolgung	Märtyrer-Spiegel, 1849
Zürichsee	Single «I han en Schatz am schöne Zürisee», 1960

Raum 3: Lebensraum – eine virtuelle Reise durch Raum und Zeit

Im dritten Raum verwandelt ein interaktives Modell verschiedene markante Zürcher Standorte in eine 3-D-Filmwelt. Zur Anwendung kommt die Punktwolkentechnologie, die auf einer riesigen Menge von Geodaten basiert. Diese werden mit Filmen angereichert, sodass man virtuell durch den Raum reisen kann.

Durch ein Scanning mit Hilfe eines Lasermessverfahrens werden riesige Mengen von Messpunkten generiert. Damit lässt sich jede Umgebung in hoher Auflösung darstellen – sowohl räumlich als auch in ihrer Oberflächenbeschaffenheit. Wenn nun die Gesamtheit dieser Daten Verwendung findet, entsteht eine Ästhetik von präziser, fast geisterhafter und dennoch realistischer Transparenz. Sie wird in der Ausstellung «Einfach Zürich» dazu benutzt, die natürlichen, gebauten und kulturhistorischen Qualitäten besonders interessanter Landschaften in Stadt und Kanton zu verbinden und sichtbar zu machen.

Die daraus entstehenden Filmprojektionen erzählen ihre eigenen Geschichten und bekommen so eine spezielle, fast künstlerische Ästhetik.



Raum 3: Lebensraum – eine virtuelle Reise durch Raum und Zeit
Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

Ausstellungsrundgang

Die Reihenfolge entspricht der Abspielfolge in der Ausstellung, Dauer ca. 4 min.

Folgende vier Filme können angeschaut werden:

1. Tösstal

Entlang der Töss im Zürcher Oberland entwickelt sich im 19. Jahrhundert eine erfolgreiche Textilindustrie – technologisch innovative Fabrikanlagen lösen die Heimarbeit ab. Die Wasserkraft gestaltet die Landschaft neu und die Bedingungen von Arbeiten und Wohnen verändern sich.

Der Film startet auf der Pooalp, wo die Töss entspringt und man bis zum Zürichsee sieht. Von da schlängelt sich der Fluss durch das Tal, dessen Landschaft er über die Jahrtausende geformt hat. Wir tauchen ab durch den Wald zu einem der vielen Wasserfälle, die man hier findet – dort trifft man auf die im Tösstal heimischen Tiere Luchs, Gams und Auerhuhn.

Das Wasser aus dieser Landschaft war die Energiequelle für die Textilindustrie, die sich im 19. Jahrhundert dort etabliert hat und Zürich Reichtum und Technik gebracht hat. Zunächst besuchen wir das Freddihaus, wo die Fabrikarbeiterin Rosa Freddi bis 1978 gewohnt hat. Wir betrachten das schmale Haus von allen Seiten und entdecken allerlei Gegenstände, die uns erzählen, wie man damals gelebt hat. Als Nächstes fliegen wir über die typische Landschaft mit Hügeln und Schluchten auf das Fabrikensemble Neuthal zu (das heutige Textilmuseum). Hier hat die industrielle Revolution ihre Spuren hinterlassen. Baumwolle wurde angeliefert und die fertigen Stoffe abtransportiert. Dafür wurden künstliche Seen und Kanäle gebaut, um die vielen Maschinen mit Energie zu versorgen, und die Eisenbahn für den Gütertransport.

2. Lindenhof

Der grüne Hügel des Lindenhofs liegt im Zentrum der Zürcher Altstadt. Einst als Burg ein Symbol der Macht und Obrigkeit, ist er heute ein Ort vielfältiger Begegnungen – auch zwischen Gegenwart und Vergangenheit, die vom römischen Turicum bis zum Parkhaus Urania führt.

Der Lindenhof ist einer der ältesten Orte von Zürich. Lange stand er im Zentrum der Stadt und im Mittelalter war die Burg darauf Sitz der Stadtherren. Doch am Ende hat das Volk beschlossen, diesen Ort von Kirchen und Burgen zu befreien und ihn den Menschen von Zürich zu widmen.

Wir sehen ein Modell von Zürich aus dem 17. Jahrhundert, das im Stadtarchiv steht und mit Hilfe der Fotogrammetrie digitalisiert wurde. Noch existiert die Schanzenanlage vollständig und begrenzt Zürich deutlich. Beim Zustandswechsel erkennen wir, dass viele Gebäude und Orte geblieben sind: Kirchen, Brücken, der Schanzengraben, das Rathaus und natürlich der Lindenhof. In den Gassen um den Lindenhof spüren wir noch die alte Stadtstruktur, die hier bis heute erhalten ist. Auf dem Lindenhof begegnen wir verschiedenen Charakteren und Aktivitäten, es ist ein Ort der Begegnung. Beim Abtauchen unter die Oberfläche lässt sich die Struktur des Hügels mit seinen Aufgängen erkennen. Wir sehen auch, dass gleich daneben das Urania-Parkhaus liegt und gegenüber sich ein Keller befindet, in dem Mauern bis zurück in die Römerzeit gefunden wurden. In einem Schnitt sehen wir die räumliche Abfolge von Lindenhof und Urania, im anderen die Konstellation von Lindenhof, Limmat, Altstadt und See.

3. Hauptbahnhof Zürich

Was man vom Hauptbahnhof Zürich sieht, ist beeindruckend. Was man nicht sieht, beeindruckt erst recht: Im Untergrund schichten sich Hallen, Tunnels, Geleise, die Sihl, Gastronomieproduktion, Infrastrukturen der SBB, alte Bunkeranlagen und sogar ein Stück unvollendete Autobahn.

Der Hauptbahnhof von Zürich ist das Herzstück des öffentlichen Verkehrs im Kanton Zürich und weit darüber hinaus. In der Schweiz gibt es keinen Ort, den so viele Menschen frequentieren wie den HB

Zürich (werktags zwischen 450 000 und 500 000). Er ist weltweit einer der meistgenutzten Bahnhöfe. Seine Lage im Zentrum der Stadt bindet ihn in das Stadtgefüge ein. Wir tauchen durch das Gleisfeld hinab zum am tiefsten liegenden Perron (Durchmesserlinie), wo täglich Tausende Pendler auf ihre Züge warten. Dann steigen wir auf, durch die Sihlpassage hindurch in den dahinterliegenden Autobahntunnel, erstellt in den 1970er-Jahren für die geplante Autobahnverlängerung von der heutigen Sihlcity zum Platzspitz/Milchbucktunnel. Wir befinden uns hier unter den gut hörbaren Gleisen und gleich neben dem Flussbecken der Sihl. Von da fliegen wir entlang des letzten Gleises am Landesmuseum vorbei in die Haupthalle. Dort angekommen betreten wir ein Restaurant, passieren die Bar zum rückwärtigen Bereich und steigen hinunter in die Küchenanlage, die sich unter der Haupthalle befindet. Hier wird fast alles Essen, das man im Bahnhof kaufen kann, produziert, darüber hinaus auch Essen für Restaurants ausserhalb des Bahnhofes. Es gibt also eine Metzgerei, eine Bäckerei, eine Wäscherei für die Mitarbeitenden, grosse Lager und Entsorgungsstellen sowie eine zweistöckige Anlieferung, in der die LKWs ein und aus fahren.

Auf der linken Leinwand löst sich der Bahnhof langsam auf: Zentimeter für Zentimeter werden die Schichten des HBs horizontal abgetragen, bis nur noch die tief liegenden Tunnels sichtbar bleiben. Danach beobachten wir, wie sich alles wiederaufbaut, erkennen die unterirdischen Tunnels und Anlagen, die Sihl und die Anlieferung, die dem Auge sonst verborgen bleiben.

Auf der rechten Seite sehen wir einen Schnitt entlang der Gleise. Er offenbart die Sequenz der verschiedenen Unterführungen, versteckte Anlagen, Auf- und Abgänge, unterirdische Verbindungen und schliesslich die Dimension der Haupthalle und der darunterliegenden Geschosse.

4. Zürichsee

Was wäre Zürich ohne seinen See? Kanton und Stadt nutzten ihn einst für das Gewerbe und als Transportweg, heute dient er als Naherholungsgebiet und Trinkwasserspeicher. Das Seewasser wird aufbereitet und verteilt. Es speist neben den privaten Anschlüssen über 1000 Zürcher Brunnen.

Der See und das Wasser sind ein Markenzeichen von Zürich. Doch es steckt mehr dahinter als nur das romantische Bild mit den Alpen im Hintergrund. Auf der Grundwasserkarte sehen wir alle sichtbaren und unsichtbaren Wasserströme im Kanton. Die Wassernetzwerke der Gemeinden sind miteinander verbunden. In der Stadt kommen 70% des Trinkwassers aus dem See, 15% aus dem Grundwasser in der Hard und die restlichen 15% aus Quellen. Wir sehen die grosse Ringleitung, die unter der Stadt die einzelnen Reservoire mit frischem Wasser versorgt. Diese Leitung wird uns immer wieder begegnen, sie ist die Hauptwasserleitung der Stadt. Bei der Annäherung an die Häuser können wir noch kurz das feinste Netz der Wasserversorgung erkennen: die Zuleitungen zu den Häusern.

Nun erreichen wir das Seebad Utoquai, ein Ort, an dem die Badekultur gelebt wird. Dort tauchen wir in den See und erreichen einen von zwei Ansaugstutzen, die im See liegen. Dieser pumpt das Seewasser in die Filterbecken der Seeaufbereitungsanlage Moos, die wir auf den anderen Leinwänden sehen. Am Ende des Tunnels tauchen wir ein in die Ringleitung und gelangen zum neusten und grössten Wasserspeicher, dem Reservoir Lyren. Unterhalb des Reservoirs, tief unter dem Waldboden von Albisrieden, liegt der tiefste Punkt von Zürich und eine Zweigstelle der Ringleitung. Von da gelangen wir zum Brunnen am Mythenquai. Wir sehen, wie das Wasser frisch aufbereitet wieder am See angelangt, so wie es aus über 1000 Brunnen in der Stadt sprudelt.

Ideen zur Vorbereitung

→ Dialogische Einstimmung: Es bietet sich an, vor dem Ausstellungsbesuch über Stadt und Kanton Zürich zu sprechen und die Erwartungshaltung der Schülerinnen und Schüler (SuS) in Bezug auf die Ausstellung zu thematisieren:

Die Lehrperson stellt Fragen wie:
- Habt ihr schon etwas über die Ausstellung gehört? Am 14. Juni 2015 gab es eine Gemeindeabstimmung über die Ausstellung. Die Abstimmungszeitung gibt Auskunft: www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/portal/Deutsch/Abstimmungen%20%26%20Wahlen/150614/abstimmungszeitung_2_15_web.pdf
- Worum geht es?
- Was wisst ihr davon?
- Was erwartet ihr vom Ausstellungsbesuch?
- Was wird wohl zu sehen sein?
- Was möchtet ihr erfahren?
- Was wisst ihr bereits über die Geschichte des Kantons und der Stadt Zürich?

→ Kreative Einstimmung: Wie könnte für eine Ausstellung über Stadt und Kanton Zürich geworben werden? Die SuS gestalten ein eigenes Plakat und machen eine kleine Ausstellung der Entwürfe im Klassenzimmer (gestalterische Umsetzung im Stil von bekannten Zürcher Plakatkunstschaffenden, z.B. Hans Falk, Sigi Odermatt, Celestino Piatti, Nadine Geissbühler).

Anschliessend kann das offizielle Ausstellungsplakat betrachtet und besprochen werden:
- Was könnt ihr auf dem Plakat erkennen?
- Warum ist es so gestaltet?
- Wie passen Titel und Bild der Ausstellung zusammen?

Ideen zum Ausstellungsbesuch

Die Ausstellung kann im Rahmen einer Führung (siehe S. 3) oder selbstständig erkundet werden. Die Arbeitsblätter ermöglichen es den SuS, ausgewählten Exponaten und Themen nachzugehen. Die einleitenden Absätze in Farbe erläutern auf jedem Arbeitsblatt in Kürze, worum es geht.

«Einfach Zürich»? Mehrfach Zürich! Weitere Anknüpfungsmöglichkeiten im Landesmuseum
Die Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums beherbergt zahlreiche Objekte aus dem Grossraum Zürich. Einige Highlights lassen sich gut mit einem Besuch der Ausstellung «Einfach Zürich» kombinieren.

→ **Dauerausstellung «Sammlung im Westflügel»**
Im Westflügel befinden sich folgende historische Zürcher Zimmer, welche im Landesmuseum originalgetreu wiederaufgebaut wurden:

- Der Empfangs- und Privatraum der letzten Äbtissin des Zürcher Fraumünsters, Katharina von Zimmern: Eine prachtvolle Leinenstickerei mit Seiden- und Goldfäden aus dem 16. Jh. zeigt die Gründungslegende des Fraumünsters.

- Lochmannsaal: In diesem Gesellschaftssaal wurden Leute empfangen und Feste gefeiert. Er wurde im 17. Jh. von Heinrich Lochmann erbaut. Die Lochmanns waren eine einflussreiche Familie in Zürich.
- Im Oetenbachzimmer von 1521 hat man nach der Sanierung einige der grossen Täferplatten aus dem ehemaligen Kloster Oetenbach nicht wieder montiert. So können die Besucherinnen und Besucher hinter die Kulisse blicken.
- Die Mellingerstube stammt zwar aus dem Kanton Aargau, darin sind jedoch wertvolle Trinkgefässe und Pokale von Zürcher Zünften ausgestellt.
- Der Kachelofen aus dem Rathaus zeigt Szenen aus der zürcherischen und eidgenössischen Geschichte, Landschaftsdarstellungen und Personifikationen der Zürcher Zünfte und Gesellschaften.

→ **Dauerausstellung «Archäologie Schweiz»**

- Der Faustkeil von Schlieren ist etwa 130 000 Jahre alt und somit der bisher älteste von Menschen geschaffene Gegenstand aus dem Kanton Zürich.
- Diverse Siedlungsfunde vom Seeufer, z.B. eine Holztür aus der Jungsteinzeit, die in Wetzikon gefunden wurde.
- Die Goldschale von Altstetten aus der Bronzezeit wurde 1906 bei Bauarbeiten gefunden und ist mit 910 Gramm eines der schwersten bisher in Europa gefundenen Goldgefässe.
- Die berühmten Gewandspangen in Fischform wurden in einem Frauengrab in Bülach gefunden. Sie stammen aus dem Frühmittelalter.
- Auf dem Grabstein von Lucius Aelius Urbicus, Sohn eines Zöllners, wird Zürich (Turicum) um 180 n. Chr. erstmals namentlich erwähnt.

→ **Dauerausstellung «Geschichte Schweiz»**

- Das Murten-Diorama zeigt die Schlacht von Murten unter der Beteiligung des Heerführers und Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann.
- Altartafeln mit der ältesten Ansicht von Zürich und dem Martyrium der Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius.
- Ein Porträt von Huldrych Zwingli, eine deutsche Bibelübersetzung von 1536 sowie «Zwinglis Schwert» erzählen die Geschichte der Reformation in Zürich.
- Der Regimentsspiegel von Zürich zeigt alle Amtsinhaber von 1490 bis 1798.
- Der Mantel der Politikerin Emilie Lieberherr sowie ein Gummiknüppel und ein Rundschild der Stadtpolizei Zürich stehen für die sozialen Bewegungen im 20. Jh.

→ **Sammlung online**

Eine grosse Auswahl von Objekten finden sich auch in der Online-Datenbank des Schweizerischen Nationalmuseums: www.nationalmuseum.ch/sammlung_online

Ideen zur Nachbereitung

- Zweiergespräch über den Ausstellungsbesuch in Form eines Kugellagers:
  In einem Aussenkreis und einem Innenkreis sitzen sich jeweils zwei Teilnehmende gegenüber und tauschen sich über eine vorgegebene Fragestellung aus. Nach Ablauf einer festgelegten Zeit oder auf Hinweis der Lehrperson rotieren die Kreise gegenläufig, sodass sich nun andere Gesprächspartner gegenüberstehen.

  Die Lehrperson stellt für die Zweierdiskussion folgende Fragen:

  Denk nochmals an deine Erwartungen an die Ausstellung zurück:
  - Haben sich deine Erwartungen bestätigt? Erkläre.
  - Was hat dir besonders gut gefallen in der Ausstellung? Begründe.
  - Hat dir etwas gefehlt? Begründe.
  - Was hat dich überrascht? Begründe.
  - Auf was könntest du verzichten? Begründe.

- Diskussion über aktuelle kontroverse Zürcher Themen führen. Eine Schülergruppe vertritt den einen Standpunkt, die andere Schülergruppe übernimmt die Gegenposition. Diskussionsgrundlagen bieten z. B. Abstimmungsunterlagen oder Zeitungsartikel.

- Interviews führen mit Menschen, die in der Stadt eng verwurzelt sind und die Freud und Leid der Stadtbevölkerung kennen, beispielsweise mit einem Stadtpfarrer, einer Sozialarbeiterin, einem Zünfter, einer Obdachlosen …

- Entdeckungsprogramm gestalten: Die SuS stellen sich vor, eine Freundin oder ein Freund besucht sie in Zürich. Sie gestalten eine persönliche Stadtkarte für sie oder ihn, mit ihren Lieblingsorten.

Lehrplanbezüge

Lehrplan 21

Fachbereich	Zyklen	Auswahl an Kompetenzen/Teilkompetenzen
NMG.8.	1. und 2. Zyklus (3.–9. Klasse)	**Menschen nutzen Räume – sich orientieren und mitgestalten**
NMG.8.1.		Räume, Raumwahrnehmung: Die SuS können räumliche Merkmale, Strukturen und Situationen der natürlichen und gebauten Umwelt wahrnehmen, beschreiben und einordnen.
NMG.8.2.		Raumnutzung Mensch – Raum: Die SuS können die unterschiedliche Nutzung von Räumen durch Menschen erschliessen, vergleichen und einschätzen und über Beziehungen von Menschen zu Räumen nachdenken.
NMG.9.		**Zeit, Dauer und Wandel verstehen – Geschichte und Geschichten unterscheiden**
NMG.9.1.		Zeit und Zeitkonzept: Die SuS können Zeitbegriffe aufbauen und korrekt verwenden, Zeit als Konzept verstehen und nutzen sowie den Zeitstrahl anwenden.
NMG.9.2.		Dauer und Wandel: Die SuS können Dauer und Wandel bei sich sowie in der eigenen Lebenswelt und Umgebung erschliessen.
NMG.9.3.		Geschichte als Rekonstruktion von Vergangenheit: Die SuS können verstehen, wie Geschichte aus Vergangenheit rekonstruiert wird.
NMG.9.4.		Geschichte und Geschichten: Die SuS können Geschichte und Geschichten voneinander unterscheiden.
NMG.12.		**Religionen und Weltsichten begegnen (Religionen, Kulturen, Ethik)**
NMG.12.1.		Religiöse Spuren: Die SuS können religiöse Spuren in Umgebung und Alltag erkennen und erschliessen.
NMG.12.2.		Texte und Lehren: Die SuS können Inhalt, Sprachform und Gebrauch religiöser Texte erläutern.
NMG.12.3.		Rituale und Bräuche: Die SuS können religiöse Praxis im lebensweltlichen Kontext beschreiben.
NMG.12.4.		Festtraditionen: Die SuS können Festtraditionen charakterisieren.
RZG.2.	3. Zyklus (7.–9. Klasse)	**Lebensweisen und Lebensräume charakterisieren**
RZG.2.3.		Geografie: Dynamik in Stadt und Land: Die SuS können die Dynamik in städtischen und ländlichen Räumen analysieren.
RZG.5.		**Schweiz in Tradition und Wandel verstehen**
RZG.5.1.		Geschichte: Schweizer Geschichte: Die SuS können Entstehung und Entwicklung der Schweiz erklären.
RZG.5.2.		Geschichte: Schweizer Geschichte: Die Schülerinnen und Schüler können aufzeigen, wie Menschen in der Schweiz durch wirtschaftliche Veränderungen geprägt werden und wie sie die Veränderungen gestalten.
RZG.5.3.		Geschichte: Schweizer Geschichte: Die Schülerinnen und Schüler können das Alltagsleben von Menschen in der Schweiz in verschiedenen Jahrhunderten vergleichen.

Lehrplanbezüge

Fachbereich	Zyklen	Auswahl an Kompetenzen/Teilkompetenzen
RZG.7.	3. Zyklus (7.–9. Klasse)	**Geschichtskultur analysieren und nutzen**
RZG 7.1.		Geschichte: Geschichtskultur: Die SuS können sich an ausserschulischen geschichtlichen Bildungsorten zurechtfinden und sie zum Lernen nutzen.
RZG.7.2.		Geschichte: Geschichtskultur: Die SuS können Geschichte zur Bildung und Unterhaltung nutzen.
RZG.7.3.		Geschichte: Geschichtskultur: Die SuS können aus Gesprächen mit Zeitzeugen Erkenntnisse über die Vergangenheit gewinnen.
RKE.3.		**Spuren und Einfluss von Religionen in Kultur und Gesellschaft erkennen**
RKE.3.1.		Religionen in Gesellschaft und Medien: Die SuS können religiöse Motive im Alltag und in kulturellen Werken erkennen und einschätzen, wie Religionen in Medien dargestellt werden.
RKE.3.2.		Rolle und Wirkungen von Religion: Die SuS können Rolle und Wirkungen von Religionen und Religionsgemeinschaften in gesellschaftlichen Zusammenhängen einschätzen.
RKE.4.		**Sich mit Religionen und Weltsichten auseinandersetzen**
RKE.4.1.		Texte und Lehren: Die SuS können erläutern, wie Texte und Lehren in den Religionen überliefert und verwendet werden.
RKE.4.2.		Rituale: Die SuS können religiöse Praxis im lebensweltlichen Kontext erläutern.
RKE.4.3.		Festtraditionen: Die SuS können Festtraditionen charakterisieren und kulturell einordnen.

Medienverzeichnis

Allgemeine Literatur

Adrian Huber et al.
Zürich (Kanton)
In: Historisches Lexikon der Schweiz.
www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7381.php

Thomas Lau
Kleine Geschichte Zürichs
Regensburg 2012

Max Schultheiss, Andreas Motschi, Nicola Behrens
Zürich (Gemeinde)
In: Historisches Lexikon der Schweiz
www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D171.php

Sigmund Widmer
Zürich. Eine Kulturgeschichte
13 Bde. Zürich 1975 – 1986

Peter Ziegler
Sagen und Legenden rund um den Zürichsee
Zürich 2005

Roland Böhmer, Sebastian Brändli, Martin Leonhard, Peter Niederhäuser (Hg.)
Zürcher Bau-Geschichten. Vom Grabhügel zur Ökosiedlung
Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. 74 (171. Neujahrsblatt), Zürich 2007

Zürich 650 Jahre eidgenössisch
Hg. vom Staatsarchiv des Kantons Zürich und von der Zentralbibliothek Zürich, Zürich 2001

Geschichte des Kantons Zürich
Hg. von der Stiftung «Neue Zürcher Kantonsgeschichte»
Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995
Bd. 2: Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert, Zürich 1996
Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994

Unterrichtsmaterialien zu Stadt und Kanton

Urs Flückiger, Martin Steinacher
Miniportionen Kanton Zürich – 222 kleine Aufträge
Verlag Zürcher Kantonale Mittelstufe, 2016

Mathias Grüter
Züri kompakt. Gesellschaft, Institutionen, Wirtschaft
Lehrmittelverlag Zürich, 2012

Michael Handschin, Dave Handschin
Entdecke den Kanton Zürich. Ein Themenheft zur Geografie und Geschichte des Kantons Zürich
2018

Werner Heiniger, Hans Lenzi, Kurt Willi
Mein Kanton Zürich
Heft für Lehrpersonen, Verlag Zürcher Kantonale Mittelstufe, 2018

Werner Heiniger, Hans Lenzi, Kurt Willi
Mein Kanton Zürich
Heft für Schülerinnen und Schüler, Verlag Zürcher Kantonale Mittelstufe, 2018

Schulkarte Kanton Zürich, 1:100 000
4. – 9. Schuljahr, Lehrmittelverlag Zürich

Medienverzeichnis

SRF MySchool (Auswahl)

Die Schweizer – Alfred Escher und Stefano Franscini
www.srf.ch/sendungen/myschool/die-schweizer-alfred-escher-und-stefano-franscini-4-4

Die Schweizer – Hans Waldmann und Niklaus von Flüe
www.srf.ch/sendungen/myschool/die-schweizer-hans-waldmann-und-niklaus-von-fluee-2-4

Helveticus – Die Pfahlbauer
www.srf.ch/sendungen/myschool/helveticus-die-pfahlbauer-1-26

Helveticus – Doktor Bircher und sein Müesli
www.srf.ch/sendungen/myschool/helveticus-doktor-bircher-und-sein-mueesli-20-26

Immer diese Zwinglis
www.srf.ch/play/tv/srf-myschool/video/immer-diese-zwinglis?id=78827052-2101-4010-ad30-653400ff3936

Zeitreise: Zürcher Jugendunruhen
www.srf.ch/sendungen/myschool/zeitreise-zu-ercher-jugendunruhen-11-31

Zeitreise: Der Globuskrawall
www.srf.ch/sendungen/myschool/zeitreise-der-globuskrawall-10-31

Plattformen und Links

Verein «Einfach Zürich»
www.einfachzuerich.ch

Staatsarchiv des Kantons Zürich
www.staatsarchiv.zh.ch

Verein «muse-um-zuerich» (Region)
www.museumzuerich.ch

Verein «Zürcher Museen» (Stadt)
www.museen-zuerich.ch

Zentralbibliothek Zürich
www.zb.uzh.ch

Weitere Schulunterlagen unter: www.landesmuseum.ch/schulen#panel-item-11

Übersicht Arbeitsblätter

Die stufenspezifische Zuordnung ist ein Vorschlag. Die Arbeitsblätter (AB) können dem Stand der Klasse entsprechend eingesetzt werden.

AB	Titel	A/S*	MS	Sek I	Sek II
1	Was ist Zürich für dich?	S	X	X	X
2	Finde die Kuckuckseier!	S	X	X	
3	Zürich im Bild	A	X	X	
4	Schau genau!	A	X	X	
5	Wer spricht hier?	A	X	X	
6	Bilderrätsel – «Mach mich fertig»	A	X		
7	Wer bin ich?	A		X	
8	Ordnung ist alles	S		X	
9	Unnützes «Böögg»-Wissen	S		X	
10	Was Namen verraten	S		X	X
11	Alles hat ein Ende – Sterben in Zürich	A		X	X
12	Ein Objekt ins Museum bringen	S			X

*
A in der Ausstellung lösen
S in der Schule lösen

1 Was ist Zürich für dich?

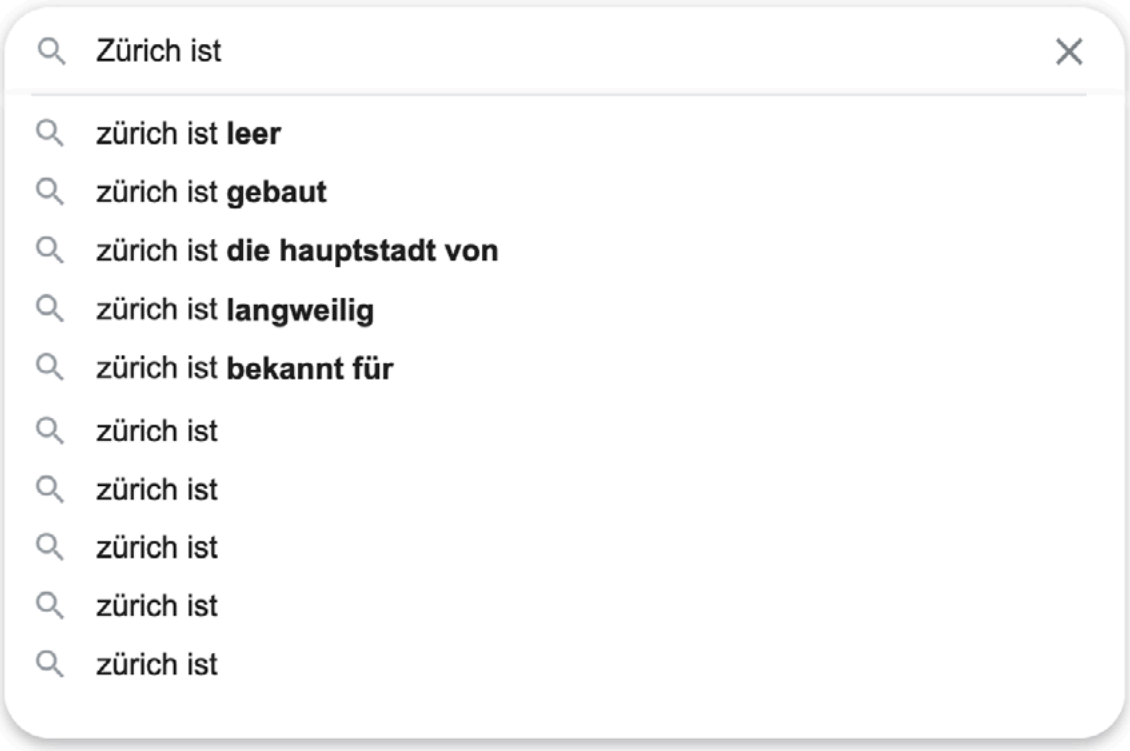
Zürich ist ein beliebter Wirtschaftsstandort. Die Kreativwirtschaft ist in Zürich besonders stark ausgeprägt. Was sind die Gründe dafür? Wie hebt sich die Stadt von anderen Orten ab?

Rund 50 000 Menschen arbeiten in Zürich in der Kreativwirtschaft. Zu dieser Branche gehören künstlerische, literarische, kulturelle, musische, architektonische und kreative Dienstleistungen oder Produktionen. 17% aller in Zürich beschäftigten Personen arbeiten in der Kreativwirtschaft. In anderen Schweizer Städten sind es höchstens 5%.

Der Kreativsektor besteht aus Tausenden kleiner Unternehmen. Stark ist Zürich vor allem im Design, in der Architektur und der Software-Entwicklung. Auch internationale Konzerne wählen Zürich als Standort. Google betreibt hier die grösste europäische Niederlassung. Disney Research ist das einzige Forschungslabor, das Disney ausserhalb der USA führt. So wurde die Software für die Realisierung der Augen von Star-Wars-Charakter Maz Kanata in Zürich entwickelt. Google und Disney schätzen die hohe Lebensqualität sowie die Nähe zu den Hochschulen, wo Forschungsarbeiten entstehen.

Was ist Zürich für dich? Ergänze die Google-Suchvorschläge.

Google



2 Finde die Kuckuckseier!

Zürich ist eine lebendige und dynamische kleine Metropole. In der grössten Schweizer Stadt leben über 400 000 Zürcherinnen und Zürcher. Doch was macht die Stadt aus? Was gehört dazu und was nicht?

1 Welche Begriffe passen nicht zu Zürich? Streiche sie raus.

Rüeblitorte Nusstorte langsam

Bratwurst Parkplatz Langeweile Graffiti

Strand laut Entspannung Atomkraftwerk

schnell Hochhaus Bauernhof Banken

Fasnacht Fuchs Tram

Abenteuer Stress Kapellbrücke

Jugendtreff Armut See

Stadion Drogen kreativ Wolf

Hauptstadt Säntis Hipster verschlafen

feiern Seifenfabrik Gemütlichkeit Kunst

Johanna Spyri Mode Bärenpark



2 Besprecht eure Liste zu zweit. Gibt es Punkte, in denen ihr euch nicht einig seid? Erklärt euren Standpunkt.

3 Zürich im Bild

In den Kurzporträts von Gemeinden, Gruppierungen oder Vereinen im Raum 1 kommt die Vielfalt des Kantons zum Ausdruck. Was beeindruckt dich? Wie siehst du deine Gemeinde?

Raum 1

1 Schau dir zwei bis drei Videoporträts an.

a) In welcher der Gemeinden würdest du gerne wohnen? Begründe.

b) Gibt es eine Gemeinde, in der du nicht gerne leben würdest? Warum?

c) Was würdest du von deinem Ort erzählen und zeigen? Notiere und diskutiert gemeinsam.

4 Schau genau!

Eine Vielzahl Objekte aus verschiedenen Jahrhunderten erzählen die Geschichte von Zürich. Welches Objekt interessiert dich besonders? Was kannst du erfahren und erforschen?

Raum 2

1 Schau dir den Kubus von allen vier Seiten an. Suche dir ein Objekt aus und betrachte es genau. Beobachte, vermute, recherchiere.

Mein Objekt heisst:

Beobachte!

a) Was siehst du? Beschreibe genau.

Ich sehe ...

Mir fällt auf ...

Vermute!

b) Wie wurde es gebraucht? Wer hat es eingesetzt? Wann kam es zum Einsatz?

Ich vermute ...

Es könnte sein, dass ...

Vielleicht ...

4 Schau genau!

Recherchiere!

c) Schau dir auf einer der vier Bildschirmstationen die passende Geschichte an. Was hat die Geschichte mit dem Objekt zu tun? Erkläre.

Erkenntnis 1:

Erkenntnis 2:

Erkenntnis 3:



5 Wer spricht hier?

Die ausgestellten Objekte haben schon viel gesehen und erlebt. Sie erzählen von ihren Erfahrungen aus der Vergangenheit. Erkennst du sie wieder?

Raum 2

① Lies die folgenden Texte und finde heraus, um welche Gegenstände in der Ausstellung es sich dabei handeln könnte.

«Eigentlich wurde ich in der Schweiz erfunden, aber ich bin mittlerweile ein richtiger Star in Japan.»

«Ich bin ein kleiner Kerl, aber brenne lichterloh. Jeweils im April muss ich daran glauben. Manchmal explodiert mir der Kopf. Je schneller, desto besser.»

«Ich habe scharfe Kanten. Wenn jemand ein Verbrechen begeht, gehe ich ihm an den Kragen. In der Schweiz werde ich aber seit 1940 nicht mehr gebraucht.»

«Ich schlucke Papier und Stimmen. Meine Wände sind blickdicht, dass niemand hineinsehen kann. Die Zürcher Frauen kommen erst seit 1970 zu mir.»

«Ab 1926 musste ich in jedem Zürcher Haushalt stehen und für Ordnung sorgen. In den 1970er-Jahren wurde ich von Plastiksäcken verdrängt.»

«Heute fahre ich auf Gepäckträgern gestapelt durch die Gegend, gefüllt mit knusprigem Teig und feinen Zutaten. In den 1960er-Jahren musste ich mich erstmals neben Rösti und Raclette behaupten.»

«Ich wurde gewoben aus Tausenden feinster Fäden, gemacht aus dem Häuschen einer Raupe. Ich bin bunt und glänzend.»

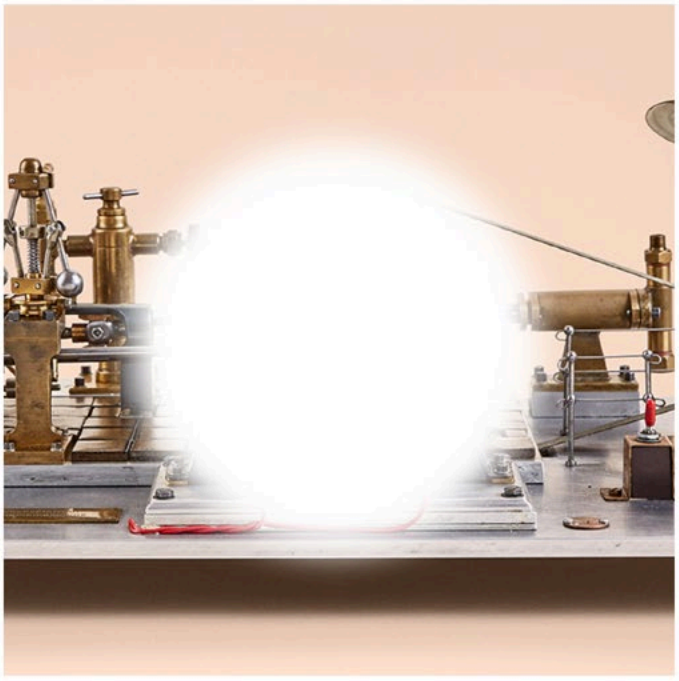
6 Bilderrätsel – «Mach mich fertig»

Die Objekte sind vielseitig, vielschichtig und zum Teil sehr aufwendig in der Präsentation. Zahlreiche Details machen das Objekt zu einem einzigartigen Exponat. Beim genauen Betrachten kann man vieles entdecken.

Raum 2

① Da fehlt doch noch etwas. Suche diese Gegenstände und zeichne sie fertig.









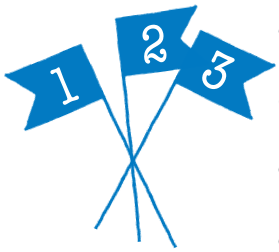
Fotos: Mara Truog

6 Bilderrätsel – «Mach mich fertig»

(2) Umkreise eines der vier ergänzten Objekte. Suche einen zweiten Gegenstand, der zu diesem umkreisten Objekt passt.

a) Skizziere dein gewähltes Objekt ins leere Feld.

b) Begründe in drei Punkten, wieso die beiden Objekte zusammenpassen:



7 Wer bin ich?

Jedes präsentierte Objekt spiegelt ein Stück Zürcher Geschichte. Was haben die Objekte schon erlebt, gesehen oder mitgemacht? Als Objekte werden sowohl historische Kostbarkeiten als auch alltägliche Gebrauchsgegenstände vorgestellt.

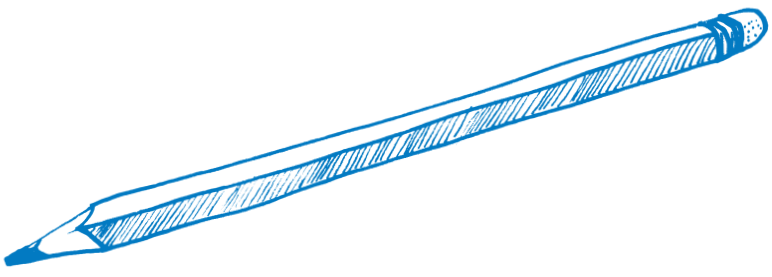
Raum 2

1. Wähle ein Objekt aus dem Kubus aus. Schau es dir genau an und überlege Folgendes:

   a) Was hat dieses Objekt schon erlebt?
   b) Wo war es?
   c) Wem gehörte es?
   d) Welche Menschen hat es gesehen?
   e) Warum hat es diese Menschen gesehen?

   Notiere in Stichworten.

2. Schreibe eine Geschichte aus der Sicht des Objekts. Schreibe in der Ich-Form.



8 Ordnung ist alles

Jedes Exponat hat seine eigene unverkennbare Geschichte. Historische Kostbarkeiten wie auch alltägliche Gebrauchsgegenstände verraten so manches. Findest du das richtige Bild zum passenden Text? Kannst du sie den zugrunde liegenden Themen zuordnen?

1 Bringe das Durcheinander wieder in Ordnung.

a) Lies die Geschichten auf den folgenden Seiten und kombiniere die Objekte mit der passenden Geschichte. Setze die Nummer in den leeren Kreis.

b) Worum geht es bei diesen Geschichten hauptsächlich? Gib jedem Text einen passenden Titel.


1



2


3



4


5


6


7


8


9


10


11



12

Fotos: Mara Truog

8 Ordnung ist alles

Das Thermometer zeigt 40 Tage lang Minustemperaturen. Dann ist es endlich so weit: Am 1. Februar 1963 gibt die Polizei die Eisfläche auf dem Zürichsee frei. Der See war seit 1223 insgesamt 26 Mal gefroren. Auf dem Eis wird gefeiert, musiziert und gegessen. Es gibt gute Möglichkeiten, Geschäfte zu machen. 1963 dauert das Vergnügen 35 Tage. Dann wird der See gesperrt. Expertinnen und Experten glauben, dass die nach 1963 Geborenen nie eine «Seegfrörni» erleben werden. Der Grund: Die Klimaerwärmung in der Schweiz beträgt seither 1,3 Grad.

Der Zürcher Arzt Max Bircher-Benner gründet 1904 eine Klinik. Er nennt sie «Lebendige Kraft». Bircher-Benner schwört auf rohe Lebensmittel (Rohkost). Er nennt sie «Sonnenlichtnahrung», weil er glaubt, dass Pflanzen die Kraft der Sonne speichern und heilende Wirkung haben.

Zweimal täglich gibt es für seine Patienten und Patientinnen eine Diätspeise aus Äpfeln, Haferflocken, Nüssen, Zitrone und Kondensmilch. Bircher-Benner ist in Zürich nicht der Einzige, der eine natürliche Lebenweise predigt. Industrialisierung und Verstädterung wecken bei vielen Leuten die Sehnsucht nach einer Rückkehr zur Natur. Der Naturheilverein Zürich setzt sich für mehr Bewegung an der frischen Luft ein. Er ermutigt die Frauen, das Korsett gegen gesunde Reformkleidung auszutauschen und stellt seinen Mitgliedern Schrebergärten zur Verfügung.

Im «Vegetarierheim», dem heutigen Hiltl, wird nur pflanzliche Nahrung serviert. Die Zürcherinnen und Zürcher verspotten das Hiltl als «Wurzelbunker» und die Gäste als «Grasfresser», doch die Lebensreformer sind Trendsetter. Die Diätspeise von Max Bircher-Benner erobert als «Bircher-Müesli» oder schlicht «Musli» von Zürich aus die Welt.

1835 ersteht der Kanton Zürich eine Guillotine. DieTötungsmaschine gilt als «human und fortschrittlich». Sie kommt im Gefängnis Oetenbach elf Mal zum Einsatz. 1868 schafft Zürich die Todesstrafe ab – als erster Kanton der Deutschschweiz. Die Guillotine wird für 2200 Franken nach Schaffhausen verkauft. Es folgt eine Tour de Suisse.

Die Zürcher Guillotine kommt 1940 bei der letzten zivilen Hinrichtung in der Schweiz zum Einsatz, als im Kanton Obwalden der Mörder Hans Vollenweider geköpft wird.

Die Legende erzählt, dass die Stadtheiligen Felix und Regula im 4. Jahrhundert als christliche Märtyrer in Zürich hingerichtet werden. Nach der Hinrichtung nehmen sie ihre Köpfe unter den Arm und werden von Engeln zu ihrem Grab geleitet. Später soll Kaiser Karl der Grosse ihre Grabstätte entdeckt haben.

Die drei wichtigsten Zürcher Kirchen bewahren im Mittelalter Reliquien dieser Heiligen auf: Grossmünster, Fraumünster und Wasserkirche. Nach der Reformation bringen Katholiken die Reliquien in Sicherheit. Die Schädel werden in einer Kirche in Andermatt aufbewahrt.

1950 wird aus den Schädeln je ein Stück herausgesägt – als Geschenk für die katholische Kirchgemeinde Felix und Regula in Zürich. Heute weiss man: Ein Schädel stammt aus der Römerzeit, der andere aus dem 11. Jahrhundert. Ihre wahre Identität ist bis heute ein Rätsel. Der 11. September ist der Gedenktag der drei Stadtheiligen. Dieser war auch der Tag der «Zürichilbi», die heute als Knabenschiessen gefeiert wird, ein Wettschiessen für die Zürcher Jugend.

Dieser Flyer wirbt 1999 für eine Party in einem besetzten Haus. 18 Jahre zuvor kommt es in Zürich zur ersten Hausbesetzung. Die Besetzerinnen und Besetzer protestieren gegen den geplanten Abbruch von Wohnhäusern. Nach zwei Wochen wird die Liegenschaft geräumt und unter Polizeischutz abgebrochen. Doch es werden weiterhin Häuser besetzt. Und geräumt. Und besetzt. Und geräumt.

1987 kommt es zur ersten schweizweiten Protestaktion: Aktivisten besetzen das Dorf des Freilichtmuseums Ballenberg. Sie kippen den Bauschutt eines besetzten und abgerissenen Hauses vor die Bauernhäuser und fordern günstigen Wohnraum in den Schweizer Städten.

In Zürich kommt es 1989 zur politischen Kehrtwende: Besetzte Häuser werden erst geräumt, wenn eine Baubewilligung vorliegt. Das kommt 1991 den Besetzerinnen und Besetzern des Wohlgroth-Areals zugute. Zwei Jahre lang lebten dort rund 100 Leute. Die Wohlgroth ist Kulturzentrum, Szenetreff, soziales Experiment und politisches Statement. Als das Areal 1993 geräumt wird, hinterlassen die Besetzer ein Graffiti: der «ZUREICH »-Schriftzug im Design einer SBB-Ortstafel. Alle, die mit dem Zug in Zürich ein- oder ausfahren, sehen es. «ZUREICH» wird in der Bankenmetropole Zürich zum geflügelten Wort.

8 Ordnung ist alles

Das Fraumünster wird 853 von König Ludwig dem Deutschen gegründet. Die Legende will, dass ein weisser Hirsch mit erleuchtetem Geweih den Töchtern des Königs den Ort zeigt, an dem ein Kloster gebaut werden soll.

Nach dem Aussterben der Zähringer wird die Äbtissin des Fraumünsters 1234 in den Rang einer Reichsfürstin erhoben. Damit ist sie formal die Stadtherrin. In ihrem Wappen führt sie die Stadtheiligen Felix und Regula. Das Fraumünster bildet mit dem Grossmünster die «Achse der Macht» im mittelalterlichen Zürich. Aber nach Kirchenrecht steht die Äbtissin über dem Probst des Grossmünsters. Das gibt immer wieder Streit. So macht der Probst 1375 der Äbtissin ihr Recht streitig, die Pfingstprozession anzuführen. Es kommt zu einem Gerangel auf der Brücke über der Limmat, diese stürzt ein, und acht Menschen ertrinken.

Die Reformation macht Schluss mit solchen Rivalitäten. Die Klöster werden aufgehoben. Die Äbtissin Katharina von Zimmern übergibt der Stadt 1524 freiwillig die Schlüssel zum Kloster, um Zürich «grosse Unruhe und Ungemach» zu ersparen.

Am 30. Mai 1980 demonstrieren junge Leute vor dem Zürcher Opernhaus. Sie fordern eine leer stehende Fabrik als Kulturraum. Es kommt zu Sachbeschädigungen und Zusammenstössen zwischen Demonstrierenden und Polizisten. Die Zürcher Polizei setzt Tränengas ein und erstmals in ihrer Geschichte Gummigeschosse.

Zwei Wochen später gibt es wieder eine Demonstration in der Innenstadt. Sie rufen: «Macht aus dem Staat Gurkensalat». Ein städtisches Gebäude gleich beim Bahnhof wird zum Autonomen Jugendzentrum (AJZ). Als das Zentrum wegen Drogenkonsum geschlossen wird, kommt es erneut zu Strassenkämpfen. Wasserwerfer kommen zum Einsatz. Die Fotos der Unruhen und Zerstörung in der Finanzmetropole Zürich gehen um die Welt – «Züri brännt». Hunderte von Verletzten und Festgenommenen, Verurteilungen und Schäden in Millionenhöhe hinterlassen tiefe Spuren in der Gesellschaft.

Aber die Zürcher Bewegung hat vieles verändert. Als Ersatz für das AJZ stellt die Stadt die geforderte Liegenschaft: die Rote Fabrik. Sie wird zu einem wichtigen alternativen Kulturzentrum der Schweiz. Zürich lernt das Feiern: Heute ist das kulturelle Angebot so vielfältig und dicht wie nie zuvor.

An der New Yorker Weltausstellung 1853 präsentieren Industrielle aus der ganzen Welt ihre Produkte. In der Textilabteilung sorgt ein Schweizer Objekt für Aufmerksamkeit: Eine Seidenfahne zeigt den amerikanischen Adler, das Schweizer Kreuz und das Zürcher Wappen. Hersteller der Fahne ist Johann J. Staub, ein Geschäftsmann aus Horgen.

Staub hat schon 1825 Webstühle aus Frankreich importiert, die äusserst komplizierte Stoffmuster weben können. Als 1830 die Gewerbefreiheit eingeführt wird, entwickelt sich die Seidenverarbeitung rasch zu einem wichtigen Industriezweig im Kanton Zürich. Das Zentrum dieser Industrie liegt am linken Zürichseeufer.

Um 1900 gehören die Zürcher Seidenhäuser zu den weltweit grössten Textilproduzenten. Nicht zuletzt dank Staubs Geschäftsbeziehungen ist Nordamerika das wichtigste Absatzgebiet. Darum gibt es in der Kleinstadt Horgen bis 1898 ein eigenes US-Konsulat.

Die Zürcherinnen und Zürcher lieben es, im Sommer zu schwimmen. Ein Höhepunkt des Sommers ist jeweils die Seeüberquerung. Nirgends gibt es mehr öffentliche Bäder als in Zürich.

Mitte des 19. Jahrhunderts baut Zürich die ersten Kastenbäder. Baden wird zum beliebten Sport. Die Badanstalten sind repräsentative Holzbauten. Die Kastenbäder schirmen die Badegäste vor neugierigen Blicken ab. Es herrscht strikte Geschlechtertrennung. Auch im 1922 eröffneten Strandbad Mythenquai steht eine Bretterwand, die das Ufer in zwei geschlechtergetrennte Bereiche unterteilt. Nach Protesten fällt sie 1925.

Im Jahrhundertsommer 1983 erobern Badende erstmals die Seeparks. Seither ist das Seeufer im Sommer eine einzige grosse Badeanstalt.

8 Ordnung ist alles

Die Universität Zürich ist 1833 die erste Hochschule in Europa, die von einem demokratischen Staat finanziert wird. Und sie ist weltweit die erste Universität, an der eine Frau ein Studium mit Doktortitel abschliesst.

1867 schreibt die Russin Nadeschda Suslowa: «Ich bin die Erste, aber nicht die Letzte. Nach mir werden Tausende kommen.» 1873 sind bereits 114 Studentinnen angemeldet, 100 davon sind junge Russinnen. Die Zürcher Studentinnen sorgen europaweit für Aufsehen und Spott. 1874 legt Marie Vögtlin als erste Schweizerin ihre Doktorprüfung ab.

Übrigens: Die beiden Pionierinnen sind nicht gut aufeinander zu sprechen. Die Russin spannt der Schweizerin den Verlobten aus und lässt sich mit ihm in ihrer Heimat nieder. Marie Vögtlin eröffnet in Zürich als erste Frau eine gynäkologische Praxis und ist eine treibende Kraft bei der Gründung des Frauenspitals und der Pflegerinnenschule.

Im Herrschaftsbereich von Zürich werden 84 Menschen wegen Hexerei gefoltert und hingerichtet. 79 der Opfer sind Frauen – wie zum Beispiel Anna Suter und Agatha Huber, die 1580 verbrannt werden. Oft sind die Frauen alleinstehend und schutzlos. Fast alle leben auf dem Land, eine ist Stadtzürcherin.

Die angeklagten Hexen werden für Not und Unglück verantwortlich gemacht. Man foltert sie, um ein Geständnis ihrer Schuld zu erpressen. In der Regel werden Hexen verbrannt. Ist der Richter gnädig, werden sie in der Limmat ertränkt. Manchmal wird die Leiche zusätzlich eingeäschert.

Die letzten Todesurteile im Kanton Zürich erfolgen 1701. In Wasterkingen werden zwölf Personen einer armen Familie von ihren Nachbarn denunziert. Acht von ihnen geben unter Folter zu, mit dem Teufel im Bund zu stehen. Sie werden «gnadenhalber» enthauptet.

Die Banken sind ein wichtiger Teil der Schweizer Identität. Jeder zehnte Arbeitsplatz in der Stadt hängt vom Finanzsektor ab. Wie kam es dazu?

Im 19. Jahrhundert braucht es für die Industrialisierung und den Eisenbahnbau mehr und mehr Geld. Eisenbahnkönig Alfred Escher gründet deshalb 1854 die Schweizerische Kreditanstalt SKA (später umbenannt in Credit Suisse). 1899 folgt der Bankverein, der sich später mit der Bankgeselschaft zur UBS zusammenschliesst. Zürich entwickelt sich schrittweise zum Bankenplatz. Die Schweiz wird vom Ersten Weltkrieg verschont – das Bankengeschäft wird international. Während des Zweiten Weltkrieges ist der Franken die einzige international frei tauschbare Währung. Über die Schweiz werden bedeutende Goldkäufe abgewickelt, auch im Dienst von Nazi-Deutschland.

Das grösste Wachstum passiert nach dem Zweiten Weltkrieg: Immer mehr Gelder fliessen nach Zürich. Zudem schützt seit 1934 das Bankgeheimnis die Privatsphäre aller Kundinnen und Kunden. Auch Diktatoren bringen ihre meist unredlich erworbenen Millionen in der Schweiz in Sicherheit. Die Geschäftspolitik der Banken provoziert immer wieder Proteste. Heute ist das Bankgeheimnis für Ausländer mit Konten in der Schweiz fast abgeschafft. Im Inland ist es jedoch nach wie vor in Kraft.

8 Ordnung ist alles

② Ordne die Geschichten einem der sechs Themenfelder zu. Schreibe deinen Titel aus Aufgabe 1 zum passenden Thema oder mach eine kleine Zeichnung vom Objekt.

Vielleicht helfen dir dabei die folgenden Überlegungen:
- Was für Leute hatten damit etwas zu tun?
- Wer besass ein solches Ding?
- Wofür hat man es gebraucht?

Religion

Verbrechen

Gesundheit

Wirtschaft

Freizeit

Krawall

8 Ordnung ist alles

3 Wähle eine Geschichte aus. Starte dazu eine Internetrecherche. Was findest du über das Thema heraus? Was für Bilder findest du?

Stellt euch in der Klasse gegenseitig eure Ergebnisse vor.



9 Unnützes «Böögg»-Wissen

Jedes Jahr feiern die Zürcher Zünfte im April das Sechseläuten. Es ist ein Fest zum Frühlingsbeginn in Zürich. Wie ist der Ablauf der Feier? Was hat es mit dem «Böögg» auf sich?

1 Welche der folgenden Behauptungen über das Sechseläuten stimmen?

Manchmal reiten die Zünfter auch mit Steckenpferden um den «Böögg».

- ◯ Stimmt
- ◯ Stimmt nicht

Der «Böögg» wurde bereits einmal gekidnappt.

- ◯ Stimmt
- ◯ Stimmt nicht

Während der Kriegsjahre von 1939 bis 1945 wurde der «Böögg» im See versenkt statt angezündet.

- ◯ Stimmt
- ◯ Stimmt nicht



Du hast noch nie vom «Böögg» gehört? Dann lies erst den Text auf der nächsten Seite.

Böögg auf Scheiterhaufen, Sechseläuten 1941. Schweizerisches Nationalmuseum, ASL.

9 Unnützes «Böögg»-Wissen

2 Lies den Text und markiere die wichtigsten Wörter. Erzähle die Geschichte zum Brauch einer Person, die den Text noch nicht gelesen hat.

Am ersten Montag nach Frühlingsanfang feiert Zürich das Sechseläuten. Die Zünfte ziehen durch die Innenstadt zum Sechseläutenplatz am Bellevue. Dort wird um Punkt sechs Uhr ein Holzstoss angezündet, auf dem ein «Böögg» thront. Die Zünfter reiten auf Pferden drei Mal ums Feuer.

Diese Tradition reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Damals bestand der Zürcher Rat ausschliesslich aus Mitgliedern diverser städtischer Zünfte. 1525 beschlossen diese neue Arbeitszeiten: Während in den Wintermonaten wegen der Lichtverhältnisse bereits um fünf Uhr abends Feierabend war, wurde er nun in den Sommermonaten um eine Stunde verschoben, also auf sechs Uhr abends. Seitdem läutet am ersten Montag nach der Tagundnachtgleiche die Glocke des Grossmünsters pünktlich um sechs Uhr – daher stammt der Name «Sächsilüüte».[1] Es wird bis heute als Zeichen des Frühlingsbeginns gefeiert.

Das Wort «Böögg» scheint mit dem Butzemann und anderen Schreckfiguren verwandt zu sein. In Zürich gleicht der «Böögg» einem Schneemann und ist ein Symbol für den Winter. Mit der Verbrennung des «Böögg» soll der Winter vertrieben und der Frühling begrüsst werden. Wenn der Holzstapel mit dem «Böögg» brennt, warten alle gespannt darauf, dass der Kopf explodiert und die Wetterprognose für den Sommer gemacht werden kann. Denn je schneller der «Böögg» verbrennt, desto schneller soll der Sommer beginnen und desto länger und schöner soll er werden, sagt zumindest der Volksmund.

Der Brauch geht auf das 18. Jahrhundert zurück. Damals waren es die Knaben, die den «Böögg» verbrannten. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden die beiden gleichzeitig stattfindenden Bräuche – das Sechseläuten und die «Böögg»-Verbrennung – kombiniert.[2] Seither hat der Schneemann viele Abenteuer erlebt. Ums Sechseläuten ranken sich unzählige Anekdoten.

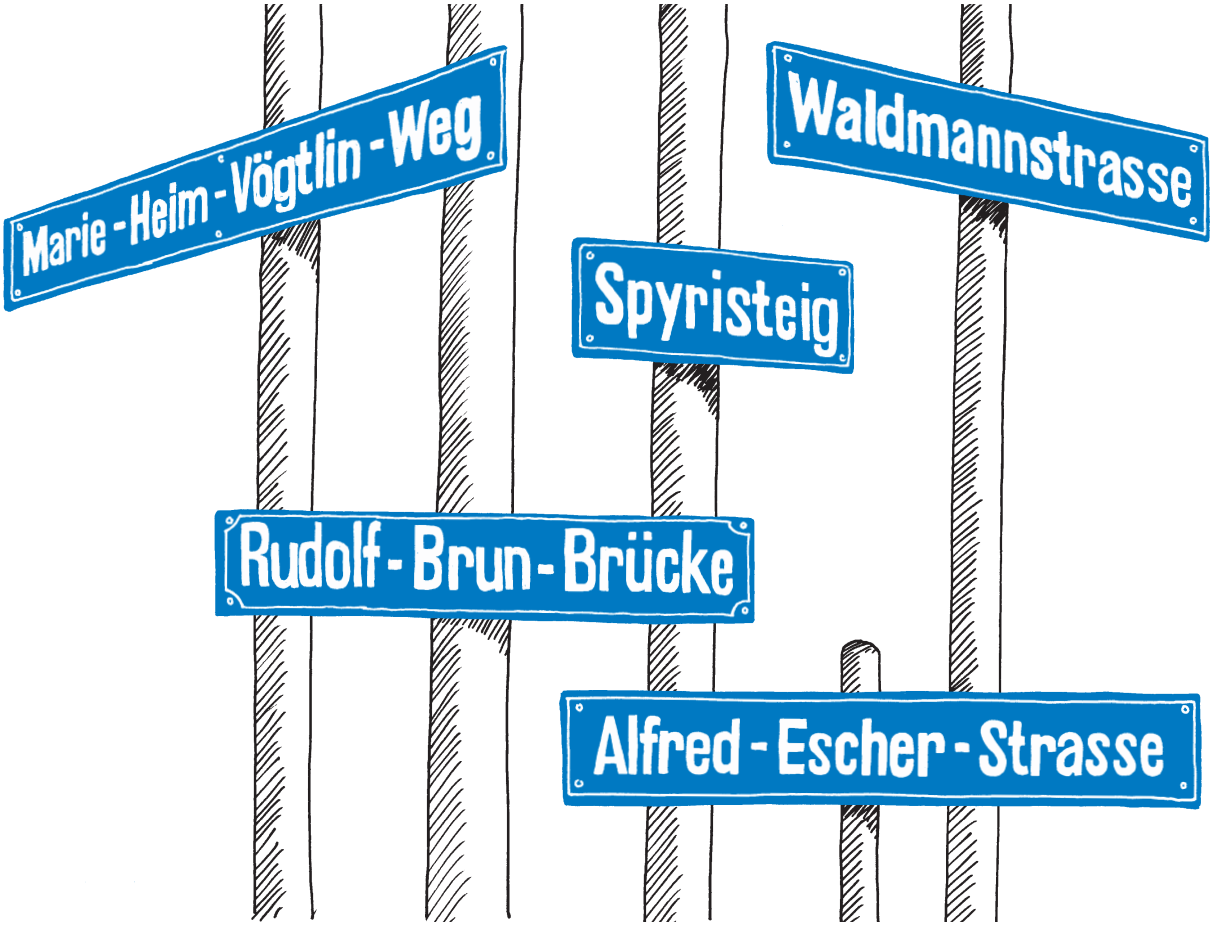
3 Stelle selber Behauptungen zum Sechseläuten auf, die mit «stimmt»/«stimmt nicht» oder mit einer richtigen und einer falschen Lösung angekreuzt werden können. Gib dein Rätselblatt einer Mitschülerin oder einem Mitschüler.

1) Vgl. Stadt Zürich: Die Geschichte des Sechseläuten, https://www.zuerich.com/de/besuchen/sechselaeuten
2) Vgl. Stadt Zürich: Wer ist der «Böögg»? https://www.zuerich.com/de/besuchen/wer-ist-der-boeoegg.

10 Was Namen verraten

Strassen dienen dem Transport, Strassennamen der Orientierung. Die Namen der mehr als 2500 Zürcher Strassen sind mehr als Adressen: Sie erzählen von vergangenen Zeiten, von alten Orten, von wichtigen Personen und zeigen aktuelle Entwicklungen auf. Was verraten uns die Namen über die Geschichte der Strassen oder Plätze?

1. Suche diese Strassen auf der Stadtkarte. Wieso heissen diese Strassen und Wege so? Was verraten die Namen über die Geschichte dieser Strasse oder Gegend? Notiere deine Erkenntnisse.

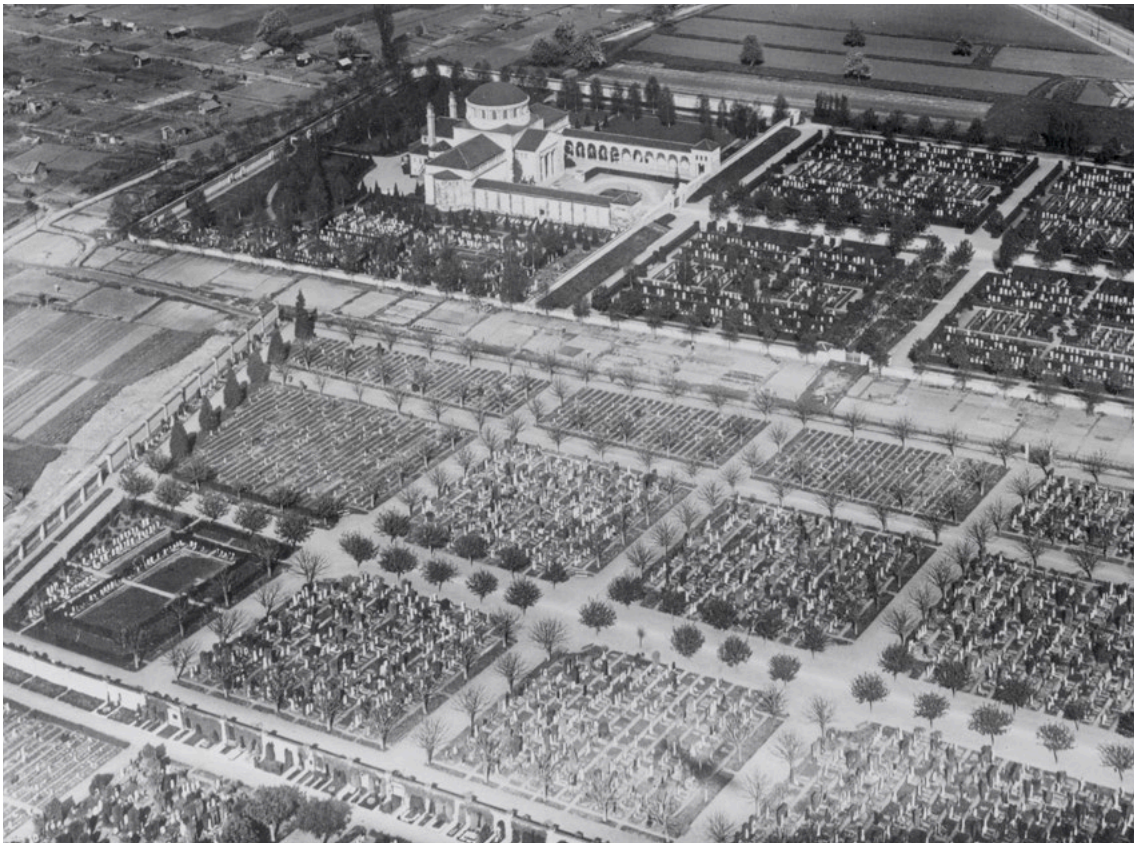


2. Suche auf deinem Schulweg Namen, die auf Dinge hinweisen, die früher dort waren. Gibt es Spuren an diesem Ort, die dir Hinweise zu den Namen geben (z.B. ein Schild, eine Statue oder ein bestimmtes Gebäude)?

11 Alles hat ein Ende – Sterben in Zürich

Viele Zürcher Persönlichkeiten der Vergangenheit haben ihre letzte Ruhestätte auf Zürcher Friedhöfen gefunden. Wo befindet sich das Grab von Alfred Escher, Gustav Gull oder Johanna Spyri? Welche Erinnerung ist von ihnen geblieben?

Die Geschichte von Stadt und Kanton Zürich ist eng verflochten mit einflussreichen Persönlichkeiten, die hier gelebt, gearbeitet oder gekämpft haben. Sie haben die Region geprägt und Spuren hinterlassen. Diese sind auch heute noch an gewissen Orten sichtbar. Einigen Menschen wurde ein Denkmal gebaut, nach manchen wurde eine Strasse benannt, andere wurden auf Zürcher Friedhöfen bestattet.



Krematorium und Friedhof Sihlfeld, Zürich 1923. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Walter Mittelholzer, LBS_MH01-003600 / Public Domain Mark.

Kremierungen
Lange Zeit ist das Begräbniswesen Sache der Kirche. Doch 1874 überträgt der Staat diese Aufgabe den politischen Gemeinden. Drei Jahre später baut Zürich den ersten städtischen Friedhof. Experten aus ganz Europa besuchen 1889 den Friedhof Sihlfeld. Ihre Mission auf dem Zürcher Zentralfriedhof ist makaber. Sie wollen die Verbrennungsanlage im ersten Krematorium der Schweiz studieren. Erbaut hat das Krematorium ein privater «Feuerbestattungsverein». Die Stadt will nichts damit zu tun haben, denn viele Zeitgenossen lehnen die Kremierung ab. Die katholische Kirche verbietet sie sogar. Der Schriftsteller Gottfried Keller ist einer der Ersten, der sich verbrennen lässt.

1915 baut die Stadt ein grösseres Krematorium. 1925 übersteigt die Zahl der Kremierungen erstmals diejenige der Erdbestattungen. Heute ist die Feuerbestattung der Normalfall: 80% der Zürcherinnen und Zürcher lassen sich kremieren.

11 Alles hat ein Ende – Sterben in Zürich

Raum 2



Alfred Escher
*** 20.2.1819**
† 6.12.1882

Alfred Escher, Unternehmer und Politiker, wurde 1882 auf dem Friedhof Manegg beerdigt. Zudem steht ein Denkmal auf dem Bahnhofplatz in Zürich.

Escher ist gleich mit mehreren Objekten in der Ausstellung vertreten. Suche entweder seine Büste, die SKA-Mütze oder das Wasserfass der Nordostbahn und erfahre mehr über sein Wirken in der Stadt.



Marie Heim-Vögtlin
*** 7.10.1845**
† 7.11.1916

Marie Heim-Vögtlin eröffnete in Zürich als erste Frau eine gynäkologische Praxis. Sie wurde 1916 auf dem Friedhof Sihlfeld beigesetzt.

Suche das gynäkologische Besteck und erfahre mehr über Heim-Vögtlins Geschichte.



Johanna Spyri
*** 12.6.1827**
† 7.1.1901

Johanna Spyri wurde weltweit bekannt durch ihre Romanfigur Heidi. Sie wurde auf dem Friedhof Sihlfeld beigesetzt.

Suche Heidi und erfahre mehr über Spyris Geschichte.



Gustav Gull
*** 7.12.1858**
† 10.6.1942

Der Architekt Gustav Gull hat dieses Museum entworfen. Er starb 1942 und liegt heute auf dem Friedhof Sihfeld.

Suche das Festumzugalbum des Landesmuseums und erfahre mehr über das Wirken des Architekten.



Urs Eggenschwyler
*** 24.1.1849**
† 8.12.1923

Urs Eggenschwyler wurde auf dem Friedhof Nordheim bestattet.

Suche den Züri-Leu und erfahre mehr über den Bildhauer und über frei laufende Löwen.



Hans Waldmann
*** 1435**
† 6.4.1489

Hans Waldmann, Zürcher Bürgermeister, verstarb nicht eines natürlichen Todes, sondern wurde 1489 geköpft. Seine Überreste sind in der Fraumünsterkirche beigesetzt. Vor der Kirche steht zudem ein Reiterdenkmal von ihm. Waldmann galt als Raufbold und zog als Söldner in den Krieg.

Suche das Richtschwert und erfahre mehr über Waldmanns Leben.



Rudolf Brun
*** ca. 1290–1300**
† 17.9.1360

Rudolf Brun, der ehemalige Bürgermeister von Zürich, ist bereits 1360 verstorben. Brun wurde im gleichen Jahr mit seinem Koch im Chor der Kirche St. Peter begraben. Die These, dass dieser ihn vergiftet habe, wurde 1972 nach einer Haar- und Knochenanalyse widerlegt.

Suche das Trinkgefäss in Pferdeform und erfahre mehr über die Geschichte von Rudolf Brun.

Bilder:
Marie Heim-Vögtlin, Johanna Spyri, Hans Waldmann, Rudolf Brun: Wikimedia Commons
Alfred Escher: ETH Bibliothek
Gustav Gull: ETH Zürich, gta Archiv, Nachlass Gustav Gull
Urs Eggenschwyler: Staatsarchiv Zürich

12 Ein Objekt ins Museum bringen

Auch Objekte aus der Gegenwart erzählen Geschichten. In 100 Jahren werden vielleicht Objekte von heute in Museen ausgestellt sein. Welches Objekt würdest du von dir ausstellen? Was würdest du darüber erzählen?

Stell dir vor, der Kubus aus der Ausstellung ist eine Zeitmaschine. Was für ein Ding aus der heutigen Zeit würdest du in das leere Feld stellen, damit es Schülerinnen und Schüler in 100 Jahren betrachten können? Wähle dein eigenes Objekt, das zur Geschichte von Zürich oder zur Geschichte deiner Gemeinde passt. Suche Material und Bilder dazu und erzähle die Geschichte in der Form, die dir am angenehmsten ist: Powerpoint / Collage / Steckbrief ...

Mache dir dazu folgende Überlegungen:

- Wieso genau verbinde ich das Objekt mit dem Kanton Zürich oder mit der Stadt Zürich?
- Was gibt es hier, was es sonst nirgendwo gibt?
- Was mag ich besonders an meinem Wohnort? Warum?
- Welche Momente oder Ereignisse haben mich besonders geprägt? Was für ein Objekt passt dazu?

Checkliste zum Schreiben einer Objektbiografie:

- Welche Informationen über das Objekt habe ich schon?

Aussehen:
- Wie sieht es aus? (Form, Farbe, Materialien)
- In welchem Zustand ist das Objekt?
- Welche Gebrauchsspuren erkenne ich am Objekt?

Wert:
- Darf man das Objekt anfassen?
- Ist das Objekt wertvoll? Wie viel müsste man dafür bezahlen?
- Gibt es von diesem Objekt mehrere oder ist es ein Unikat?

Herkunft:
- Woher stammt das Objekt?
- Wo befindet sich das Objekt?
- Wo und wie wurde das Objekt hergestellt und/oder bearbeitet?
- Kann ich Angaben zum Alter machen?
- Hat sich das Objekt im Lauf der Zeit verändert?

Verwendung:
- Was ist das Objekt und wie wird es gebraucht?
- Setzt man es heute anders ein als früher?
- Welche Personen gingen und gehen mit dem Objekt um?

Weiteres:
- Welche Fachleute kann ich dazu befragen?
- Welche Texte, Bücher und Links kann ich zur Recherche benutzen?

Lösungen

AB 5: Wer spricht hier?

1



AB 8: Ordnung ist alles

1

3 Das Thermometer zeigt 40 Tage lang Minustemperaturen. Dann ist es endlich so weit: Am 1. Februar 1963 gibt die Polizei die Eisfläche auf dem Zürichsee frei. (...)

1 Der Zürcher Arzt Max Bircher-Benner gründet 1904 eine Klinik. Er nennt sie «Lebendige Kraft». (...)

9 1835 ersteht der Kanton Zürich eine Guillotine. DieTötungsmaschine gilt als «human und fortschrittlich». (...)

12 Das Fraumünster wird 853 von König Ludwig dem Deutschen gegründet. Die Legende will, dass ein weisser Hirsch mit erleuchtetem Geweih den Töchtern des Königs den Ort zeigt, an dem ein Kloster gebaut werden soll. (...)

10 Am 30. Mai 1980 demonstrieren junge Leute vor dem Zürcher Opernhaus. Sie fordern eine leer stehende Fabrik als Kulturraum. (...)

7 Die Universität Zürich ist 1833 die erste Hochschule in Europa, die von einem demokratischen Staat finanziert wird. Und sie ist weltweit die erste Universität, an der eine Frau ein Studium mit Doktortitel abschliesst. (...)

5 Die Legende erzählt, dass die Stadtheiligen Felix und Regula im 4. Jahrhundert als christliche Märtyrer in Zürich hingerichtet werden. (...)

2 Dieser Flyer wirbt 1999 für eine Party in einem besetzten Haus. 18 Jahre zuvor kommt es in Zürich zur ersten Hausbesetzung. (...)

11 An der New Yorker Weltausstellung 1853 präsentieren Industrielle aus der ganzen Welt ihre Produkte. (...)

8 Die Zürcherinnen und Zürcher lieben es, im Sommer zu schwimmen. Ein Höhepunkt des Sommers ist jeweils die Seeüberquerung. (...)

4 Die Banken sind ein wichtiger Teil der Schweizer Identität. Jeder zehnte Arbeitsplatz in der Stadt hängt vom Finanzsektor ab. (...)

6 Im Herrschaftsbereich von Zürich werden 84 Menschen wegen Hexerei gefoltert und hingerichtet. 79 der Opfer sind Frauen – wie zum Beispiel Anna Suter und Agatha Huber, die 1580 verbrannt werden. (...)

Lösungen

AB 9: Unnützes «Böögg»-Wissen

① **Manchmal reiten die Zünfter auch mit Steckenpferden um den «Böögg».**

Stimmt. Weil 1965 die Maul- und Klauenseuche umgeht, müssen die Pferde in den Ställen bleiben und die Zünfter zu Fuss am Umzug mitlaufen. Zur Freude des Publikums «reiten» sie anschliessend mit Holzpferden um den «Böögg» auf dem Scheiterhaufen.

Der «Böögg» wurde bereits einmal gekidnappt.

Stimmt. Der «Böögg»-Erbauer Heinz Wahrenberger staunte nicht schlecht, als er am 19. April 2006 in seiner Garage in Stäfa statt des «Böögg» nur einen Osterhasen und ein Schreiben der «Revolutionären Bewegung 1. Mai – Strasse frei» vorfand. Linke Aktivisten und Aktivistinnen hatten den noch nicht ganz fertigen und circa 100 Kilogramm schweren Schneemann nur wenige Tage vor dem Sechseläuten gestohlen. Der «Böögg» habe die Schnauze voll, seinen Kopf für Kapitalistinnen und Kapitalisten hinhalten zu müssen, stand auf einem Bekennerschreiben. Trotz Ermittlungen der Polizei blieb der «Böögg» unauffindbar. Ein «Reserve-Böögg» musste her, der dann auf dem Scheiterhaufen nach gut zehn Minuten den Kopf verlor. Das Original tauchte erst am 1. Mai wieder auf, und zwar auf dem Kanzleiareal im Kreis 4.

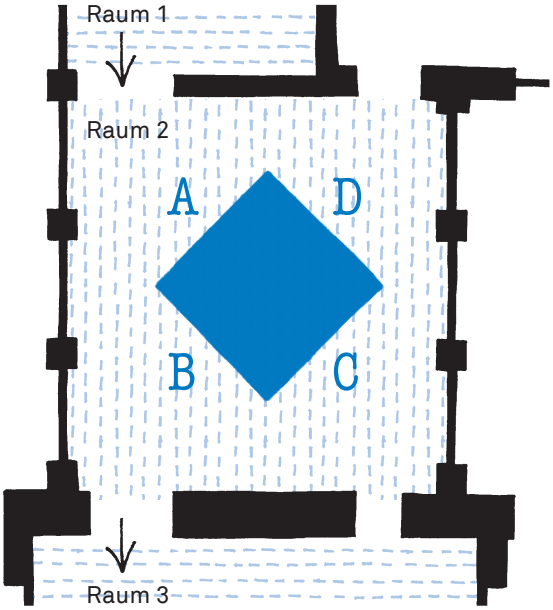
Während der Kriegsjahre von 1939 bis 1945 wurde der «Böögg» im See versenkt statt angezündet.

Stimmt nicht. Der «Kriegsböögg» von 1944 fand jedoch ein aussergewöhnliches Ende. Weil auf der Sechseläutenwiese aufgrund der knappen Lebensmittel Kartoffeln und Raps angebaut wurden, musste das Fest wie auch schon 1943 an den Hafendamm Enge verlegt werden. Dann passiert es: Der «Böögg» gerät ins Wanken und stürzt um 6 Uhr 28 kopfüber in den See. Die Zunft zur Schiffsleuten eilt mit einem Kahn zur Hilfe, schneidet dem «Böögg» den Kopf ab und wirft ihn in die lodernden Flammen. Wenig später bergen sie auch den Körper und überlassen diesen dem Feuer. Nur einige «schwache, gut gemeinte Knälle» seien zu hören gewesen.

Ausgestellte Themen und Objekte in Raum 2

Die folgenden Texte entsprechen den Untertiteln der Bildergeschichten auf den grossen Medienstationen in Raum 2.

Übersicht Vitrinen



Die Seiten können entlang der Markierungen halbiert und einzeln den SuS abgegeben werden.

Objektfotografie: Mara Truog



Autonome Republik Bunker

Fahne der «Autonomen Republik Bunker»
1970
Textil, bemalt
Leihgeber: Staatsarchiv des Kantons Zürich

Vitrine A

Im Dezember 1970 wird in Zürich die «Autonome Republik Bunker» ausgerufen.

Zuvor hatten sich die Zürcher Jugendlichen jahrzehntelang ein Jugendhaus gewünscht. Vergebens.

Im Mai 1968 kommt die alte Forderung wieder aufs Tapet. Aktivistinnen und Aktivisten fordern das leer stehende Warenhaus Globus als Jugendhaus.

Als der Stadtrat sich weigert, kommt es zum «Globus-Krawall».

Bilanz: drei Dutzend Verletzte, 169 Verhaftungen.

Im Herbst 1970 überlässt die Stadt den Jugendlichen einen Bunker. Er ist mit täglich 1000 Besucherinnen und Besuchern das grösste Jugendhaus in Europa.

Weil im Bunker gekifft wird, kommt es zu einer Polizeirazzia.

Nach 68 Tagen bricht der Stadtrat das Experiment ab. Eine Handvoll Aktivisten tritt in den Hungerstreik und verbarrikadiert sich.

Die Bunkertüren müssen aufgebrochen werden.

Heute beherbergt der Bunker das Museum der Stadtpolizei.

Ein Wandbild, das noch aus der Zeit der «Republik Bunker» stammt, wurde sorgfältig renoviert.



Filmstadt

Oscar für die «beste Originalgeschichte» des Films «The Search», verliehen an Richard Schweizer und David Wechsler (Praesens-Film)
1949
Britanniametall vergoldet
Leihgeber: Privatbesitz

Vitrine A

1949 erhalten zwei Zürcher diesen Oscar für die «beste Originalgeschichte» ihres Films «The Search»: Richard Schweizer und David Wechsler. Produzent ist Lazar Wechsler.

Mit seiner Firma Praesens-Film prägt er den Schweizer Film jahrzehntelang. Er geht stets mit dem Zeitgeist: Während des Zweiten Weltkriegs setzt er auf die «Geistige Landesverteidigung» - mit Schweizer Werten und entschlossener Wehrhaftigkeit gegen den Nationalsozialismus. Letztere wird zum Beispiel durch die Soldatenmutter «Gilberte de Courgenay» verkörpert.

Der Regisseur der Stunde ist Leopold Lindtberg, jüdischer Flüchtling aus Österreich. Er bleibt auch Wechslers erste Wahl, als sich die Bedrohungslage für die Schweiz entschärft.

Lindtbergs Filme werden weltweit gefeiert, die Praesens-Film kommt nach Hollywood. Es entsteht unter anderem der Film «The Search». Kurz nach dem Oscar gerät Hollywood ins Visier von Kommunistenjäger Joseph McCarthy.

Ein grosses Praesens Projekt platzt: Es sei «zu subversiv». Auch in der Schweiz fühlen sich viele vom Kommunismus bedroht. Wechsler produziert wieder Heimatfilme – erneut mit enormem Publikumserfolg. Inzwischen gibt es allerdings Konkurrenz: Zunächst die Gloriafilm mit Kurt Frühs «Zürich-Filmen». Ausserdem produziert eine neue Generation ab Mitte der 60er formal wagemutige und inhaltlich brisante Filme. Das Fernsehen bringt die Kinobranche in die Krise. Um das Kulturgut «Schweizer Film» zu stützen, schafft der Staat die Filmförderung.



Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg

Schatulle
1943
Aluminium
Leihgeber: Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich

Vitrine A

Der Jugoslawe Milan Savić kann sich im Zweiten Weltkrieg in die Schweiz retten. Als Dank bastelt er für den Leiter des Flüchtlingslagers ein Zigarettenetui.

Neben Soldaten wie Savić werden auch 55 000 Zivilflüchtlinge aufgenommen. Der Bund verteilt sie auf die Kantone. Im Kanton Zürich entstehen 30 Lager. Oft sind es Barackensiedlungen.

In Adliswil dient eine stillgelegte Textilfabrik als Unterkunft. Die Verhältnisse sind beengt. Familien mit Kleinkindern wohnen im Dachstock.

Die Flüchtlinge werden erkennungsdienstlich erfasst. Rund 4000 dieser Fotos sind erhalten.

Viele Flüchtlinge sind jüdischen Glaubens – wie der Italiener Leo Yeni. Er kommt in ein Arbeitslager für Männer ohne Familie. Das Lager Plenterplatz liegt im Wald bei Uitikon-Waldegg. Tagsüber arbeiten die Männer im Wald und in der Landwirtschaft. Abends zeichnet Leo Yeni das Lager und seine 140 Bewohner.

1945 karikiert Leo Yeni eine Sitzung der Lagerinsassen. Er schreibt dazu:

«Verliert der Flüchtling den Humor kommt ihm das Leben trostlos vor.»

Immerhin ist Leo Yeni in Sicherheit. Andere Zivilflüchtlinge wurden von der Schweiz abgewiesen. Rund 25 000 Wegweisungen sind historisch nachweisbar. Für die Betroffenen bedeuteten sie sehr oft den sicheren Tod.



Frauenstimmrecht

Wahlurne
Um 1970
Metall
Leihgeber: Verein Einfach Zürich, Schenkung Stadt Zürich

Vitrine A

1831 wird im Kanton Zürich das Wahl- und Stimmrecht für alle eingeführt. Für fast alle. Die Zürcherinnen bleiben weiterhin von der Politik ausgeschlossen.

Empört fragt die Zeitschrift «Das Recht der Weiber»:

«Hat der Mensch das Recht frei zu sein?»

«Sind die Weiber auch Menschen?»

«Haben sie daher ein gleiches Recht frei zu sein?»

Auch in der liberalen Verfassung von 1869 bleibt die politische Gleichstellung auf der Strecke. Die «Suffragetten», die das Stimmrecht fordern, ernten Hohn und Spott.

Es folgt ein Jahrhundert der politischen Niederlagen.

1920 lehnen 80 % der Zürcher Männer das kantonale Frauenstimmrecht an der Urne ab.

1947 sind es noch immer 75 % der Zürcher Männer, die Nein stimmen. Die Zürcherinnen lassen sich nicht beirren. «Frauenstimmrecht! Wir kämpfen weiter!» Jedes Jahr protestieren sie mit einem Fackelzug. «Der einsichtige Schweizer verzichtet nicht auf unsere Mitarbeit!»

Erst 1969 erhalten die Stadtzürcherinnen das Stimmrecht – und dürfen noch im selben Jahr an die Urne gehen.

1970 folgt das kantonale und 1971 endlich das eidgenössische Stimmrecht.



«Heidi» von Johanna Spyri

«Heidi», DVD-Box 3 (Folgen 33-52)
2005
Karton bedruckt, DVD
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Alle Welt kennt die Romanfigur Heidi.

Kaum bekannt ist, dass die Heidi-Romane im alten Stadthaus von Zürich geschrieben wurden. Hier wohnte Johanna Spyri, weil ihr Ehemann Stadtschreiber war. Das Talent hatte sie von ihrer Mutter Meta Heusser, einer Schriftstellerin.

Der erste Heidi-Band erschien 1879, der zweite Band folgte 1881. Sie wurden sofort zu Bestsellern.

Seither hat die Begeisterung nicht nachgelassen. Heidi wurde in rund 50 Sprachen übersetzt und geschätzte 50 Millionen Mal verkauft.

Johanna Spyri schuf ein idealisiertes Bild der Schweizer Alpenwelt. Ihre Romane prägen die Sicht auf die Schweiz bis heute.



Huldrych Zwingli

Ludwig Keiser
Statuette von Huldrych Zwingli
Um 1860
Gips
Leihgeber: Zentralbibliothek Zürich

Vitrine A

Huldrych Zwingli ist die treibende Kraft der Reformation in Zürich.

1519 wird er Pfarrer am Grossmünster. Drei Jahre später verfasst er seine erste reformatorische Schrift.

1523 vertritt er erstmals öffentlich seine Thesen zur Reformierung des Glaubens. Er kritisiert den Ablasshandel, bei dem sich Gläubige von ihren Sünden loskaufen können.

Von den Sakramenten will Zwingli nur Abendmahl und Taufe beibehalten.

Die Verehrung von Heiligen lehnt er ab. 1524 werden die Heiligendarstellungen aus den Kirchen entfernt. Viele werden beschädigt oder zerstört. Nicht einmal die Stadtheiligen Felix und Regula werden verschont.

Die Zürcher Elite unterstützt Zwinglis Reformbestrebungen. Aber es kommt zum Krieg mit den katholischen Nachbarn.

Zwingli stirbt 1531 in der Schlacht von Kappel.

1885 ehrt Zürich seinen Reformator mit einem Denkmal. Das Denkmal zeigt keinen Mann des Wortes, sondern einen Krieger mit Bibel.



Italienische Einwanderung

Pizzafaltschachtel
2018
Karton bedruckt
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Es sind italienische Arbeiter, die das moderne Zürich bauen.

In den Arbeiterquartieren stammt jeder und jede Vierte aus Italien. Bei den Schweizer Arbeitern sind die Italiener als Lohndrücker verschrien.

Als ein Italiener am 26. Juli 1896 im Streit einen Deutschen ersticht, entlädt sich die Wut. Es kommt zum «Italiener-Krawall». Tausende Bürgerinnen und Bürger ziehen randalierend durch die Arbeiterquartiere. Sie schlagen die Scheiben der «Tschinggen-Häuser» ein. 15 «Italo-Kneipen» werden verwüstet.

Die NZZ berichtet:

«Wer italienisch sprach, musste sich aus dem Staube machen, und wem die nicht gelang, der bekam Prügel.»

Der Kanton bietet Truppen auf. Nach dem Krawall ist man sich parteiübergreifend einig:

Die Lösung der Ausländerfrage liegt in der erleichterten Einbürgerung.

Vier Jahre später erfindet ein Zürcher Armensekretär den Begriff «Überfremdung». Das Wort macht Karriere: Bis heute steht es für die Angst vor den Fremden.

Die Kinder der italienischen Secondos sind heute bestens integriert. Ihnen verdankt Zürich Pizza und Pasta – und mediterranes Lebensgefühl.



Jugendbewegung

Gummigeschoss
1980
Hartgummi
Leihgeber: Privatbesitz

Vitrine A

Am 30. Mai 1980 demonstrieren junge Leute vor dem Zürcher Opernhaus. Sie fordern eine leer stehende Fabrik als Kulturraum.

Es kommt zu Sachbeschädigungen und Zusammenstössen zwischen Demonstrierenden und Polizisten. Die Polizei setzt Tränengas ein. Erstmals in ihrer Geschichte verwendet sie auch Gummigeschosse.

Zwei Wochen später fordert eine Demonstration in der Zürcher Innenstadt: «Macht aus dem Staat Gurkensalat!»

Eine städtische Liegenschaft beim Bahnhof wird zum Autonomen Jugendzentrum (AJZ). Als das AJZ wegen Drogenkonsum geschlossen wird, kommt es erneut zu Strassenkämpfen.

Die Bilder der Zerstörung in der Finanzmetropole gehen um die Welt. «Züri brännt!»

Traurige Bilanz: Hunderte von Verletzten und Festgenommenen, ein paar Dutzend bedingte Gefängnisstrafen und Schäden in Millionenhöhe.

Doch Zürich wird dank der Jugendbewegung auch farbiger und vielfältiger.

Die Rote Fabrik – der Ersatz für das AJZ – entwickelt sich zu einem innovativen Kulturzentrum. Die Stadt beginnt, alternative Kultur konsequent zu fördern.

Heute ist das kulturelle Angebot ein wichtiger Standortfaktor. Zürich brennt nicht mehr – lieber feiert es.



Kampf gegen den Hunger

Milchkessel
Um 1960
In Form gepresstes Aluminiumblech, Holz
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs schnellen die Lebensmittelpreise in die Höhe. In wenigen Wochen verdreifacht sich in Zürich der Preis von Kartoffeln.

Die Teuerung trifft vor allem das städtische Proletariat.

Besonders prekär ist die Lage für die Familien von Soldaten. Wehrmänner erhalten nämlich wenig Sold und keinen Lohnersatz.

Um die Not zu lindern, gibt die Stadt verbilligte Kartoffeln ab. Schon im ersten Kriegswinter werden drei Millionen Kilo verbilligte Kartoffeln verteilt.

Der Stadtrat ordnet an, dass freie Flächen bebaut werden.

Bedürftige werden in städtischen Suppenküchen verköstigt.

Am 10. Juni 1918 demonstrieren Arbeiterinnen vor dem Rathaus. «Unsere Kinder hungern!» Angeführt wird die Demonstration von der Sozialistin Rosa Bloch. Sie darf die Forderung der Demonstrantinnen nach billigen Lebensmitteln im Kantonsrat vortragen.

Kurz darauf wird die Milch rationiert und der Milchpreis gesenkt.

Bei Kriegsende ist ein Sechstel der Stadtzürcher Bevölkerung von der Fürsorge abhängig.

Übrigens: Bis 1971 ist die «rote Rosa» die einzige Frau, die je im Kantonsrat reden durfte.



Kolonialismus

Schallplatte Kasperlitheater (Folge Nr. 7)
1970
Polyvinylchlorid, Karton
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Mit Kolonialismus hat die Schweiz nichts zu tun? Und ob! Geschäfte mit Kolonialmächten trugen auch zu unserem Wohlstand bei. Viele Verflechtungen gingen von Zürich aus: Im 18. Jahrhundert kauft die Stadt Aktien der South Sea Company, die mit versklavten Menschen handelt. Der Grossteil der hierzulande verarbeiteten Baumwolle stammt von Plantagen, deren Besitzerinnen und Besitzer versklavte Menschen ausbeuten. Der Handel mit Kolonialwaren finanziert Herrschaftshäuser, die heute noch das Zürcher Stadtbild prägen. So etwa die Villa Patumbah des Bäckerssohns Karl Grob, den Tabakplantagen auf Sumatra zu einem der fünf reichsten Zürcher seiner Zeit machen.

Legitimiert wird das koloniale System durch eine pseudowissenschaftliche, inzwischen längst widerlegte «Rassenlehre». Das Institut für Anthropologie der Universität Zürich wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem globalen Zentrum der Rassenforschung. Ausserdem werden «primitive Völker» regelmässig zur Schau gestellt. Veranstalter sind etwa der Zoo Zürich und das Restaurant Plattengarten. 1925 wird auf dem Letzigrund das «N*-Dorf» errichtet, das rund ein Viertel der Zürcher Stadtbevölkerung besucht.

Rassistische Zürcher Geschichten prägen auch Generationen von Kindern: 1970 reist Kasperli mit Schorsch Gaggo nach Afrika zum trotteligen Häuptling Krambambuli.

Obwohl die Kolonialzeit in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg offiziell ihr Ende fand, sind die Verhältnisse von damals noch immer stark spürbar: Rassismus und ausbeuterischen Wirtschaftsstrukturen zwischen globalem Norden und globalem Süden zeugen davon. 1820 war das reichste Land dreimal so reich wie das ärmste. Heute beträgt der Faktor über 150. Ganz oben mit dabei: die Schweiz mit ihrer Finanzmetropole Zürich.



Lenin in Zürich

Bürgschein der Zentralstelle für soziale Literatur in der Schweiz, Zürich
Ausgestellt auf Ulianow Wladimir / Wladimir Iljitsch Lenin, Bürge: Fritz Platten
1916
Replikat. Original: Papier, bedruckt und beschrieben
Leihgeber: Verein Einfach Zürich
Original: Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich

Vitrine A

Anfang 1916 zieht Wladimir Iljitsch Lenin nach Zürich. Er und seine Frau finden eine Unterkunft in der Altstadt. Ihr Vermieter ist der Schuhmacher Titus Kammerer.

Das Zimmer ist schäbig, aber billig. Die Küche teilen sich die Lenins mit der Familie Kammerer, einem österreichischen Schauspieler samt Katze, einer deutschen Bäckersgattin mit Kindern und einem Italiener.

Tagsüber schreibt Lenin in der Stadtbibliothek am Buch «Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus». Abends hält er Vorträge im Gasthof zum Adler.

Als 1917 in Russland die Revolution ausbricht, will Lenin sofort in seine Heimat zurück. Der Zürcher SP-Nationalrat Fritz Platten organisiert die Zugreise.

Zur Reisegruppe gehören auch die Ehefrau und die Geliebte von Lenin.

Lenin überlässt Titus Kammerer bei der Abreise seinen Schreibtisch, drei bemalte Holzschatullen, eine griechische Bronzestatue und zwei geschnitzte Vögel.

Platten folgt Lenin 1918 nach Russland. Bei einem Attentat wirft er sich vor Lenin und rettet ihm das Leben.

Später wird Fritz Platten Opfer der stalinistischen Säuberungen. Am 22. April 1942 wird er erschossen – ausgerechnet am Geburtstag von Lenin.



Maschinenindustrie

Doppeltwirkende ventilgesteuerte Gleichstrom-Dampfmaschine von Sulzer
Modell
1990
Metall
Leihgeber: Dampfzentrum Winterthur, Sammlung Hans Kläy

Vitrine A

Die Mechanisierung der Baumwollspinnerei beruht auf Maschinen, die im 18. Jahrhundert in England entwickelt wurden.

Schweizer Textilfabrikanten müssen diese Maschinen für teures Geld importieren.

Spezialisierte Mechaniker besorgen die technische Wartung.

Aus solchen Werkstätten entwickelt sich Mitte des 19. Jahrhunderts die Zürcher Maschinenindustrie.

Findige Spinnereibesitzer beginnen, Textilmaschinen für den rasch wachsenden Markt selbst zu produzieren.

Mit der Zeit kommt es zu einer Ausweitung der Produktion:

Turbinen und Generatoren.

Dampfmaschinen und Dampfkessel.

Dampfschiffe.

Lokomotiven.

Winterthur entwickelt sich zum wichtigsten Standort der Maschinenindustrie in der Schweiz.

1898 arbeiten nicht weniger als 60% der Winterthurer Werktätigen in dieser Branche.

1937 wird in Winterthur das «Friedensabkommen» zwischen Metallarbeitergewerkschaft und Arbeitgebern ausgehandelt – Voraussetzung für die Sozialpartnerschaft.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts verändert sich der Werkplatz Schweiz massiv. Spezialisierung ist unumgänglich, viele Fabriken schliessen.

Die Sulzer-Giesserei wird 1993 geschlossen.

Heute ist das Winterthurer Industrieareal ein wertvoller Standort für die Stadtentwicklung.



Postraub

Geldtransportkiste
Sichergestellt nach dem Raub in der Fraumünsterpost
1997
Holz, Eisenbeschläge
Leihgeber: Kantonspolizei Zürich

Vitrine A

Der Überfall auf die Fraumünsterpost am 1. September 1997 gilt als «Postraub des Jahrhunderts».

Die Räuber erbeuten fünf Geldkisten mit 53 Millionen Franken. Zwei Kisten lassen sie zurück, weil das Fluchtauto zu klein ist.

Am Tag darauf gibt es in der Schweiz nur ein Thema. Die «Gentleman-Verbrecher» geniessen grosse Sympathie.

Eine Automarke nutzt die Aufregung für Eigenwerbung.

Die Polizei tappt im Dunkeln und muss mehrere Pannen eingestehen. Dann findet sie das abgefackelte Fluchtauto – im Kofferraum die leeren Geldkisten.

Zehn Tage später sind 20 Millionen Franken sichergestellt. 15 Millionen allein im Kleiderschrank einer Komplizin.

Sieben Täter und mehrere Komplizinnen und Komplizen landen im Gefängnis. Die meisten vielen auf, weil sie mit Geld nur so um sich warfen. Auf die Bewunderung folgt Hohn und Spott.

1998 wird mit Domenico Silano der letzte Posträuber verhaftet. Sein Verhängnis: Er telefonierte mit seiner Freundin – die Polizei hörte mit.

Die Täter kassieren Gefängnisstrafen zwischen zwei und sechseinhalb Jahren.

Silano veröffentlicht nach verbüsster Strafe seine Version der Geschichte.

27 Millionen, die Hälfte der Beute, sind bis heute unauffindbar.



Römisches Zürich

Bruchstück eines römischen Ziegels
Um 2. Jh. u. Z.
Ton, gebrannt
Leihgeber: Kanton Zürich, Amt für Raumentwicklung, Archäologie und Denkmalpflege

Vitrine A

Wettswil im Knonauer Amt, 1992: Bei archäologischen Grabungen werden zwei Brennöfen aus römischer Zeit freigelegt. Die Öfen dienten zur Herstellung von Ziegeln.

Die Römerinnen und Römer sind seit etwa 30 v. u. Z. im Gebiet der heutigen Schweiz präsent. Sie sichern die Nordgrenze ihres Reichs, betreiben Handel und Landwirtschaft.

Der Dachziegel war in einem der Brennöfen eingebaut. Drei Namen sind darin eingeritzt: Victor, Paridianus und dessen Sklave Erymus. Victor ist der Besitzer einer nahe gelegenen Ziegelei.

Der Bedarf an Ziegeln ist beträchtlich. Sie werden für militärische und öffentliche Bauten, Siedlungen oder Gutshöfe gebraucht.

Aus dem Furttal sind römische Gutshöfe in Buchs und Dällikon bekannt. Einer der am besten dokumentierten Gutshöfe ist die Villa Rustica bei Seeb im Zürcher Unterland. Neben dem Herrenhaus gehören dazu ein Bad, eine Brunnenanlage und weitere Wohn- und Wirtschaftsbauten. Heute ist die Anlage ein Freilichtmuseum. Gefässe aus der Villa Rustica illustrieren den römischen Alltag.

Auch in den kleinstädtischen Siedlungen wird Baumaterial benötigt, zum Beispiel in Vitudurum (Oberwinterthur).

Oder in Turicum (Zürich). Das römische Zürich liegt am Fuss des Lindenhofs. Seine verkehrsgünstige Lage macht es zum Handelsknotenpunkt.

Auf dem Lindenhof selbst wird in spätrömischer Zeit ein Kastell errichtet.

An der Thermengasse sind öffentliche Bäder nachgewiesen. Reste von bemaltem Wandverputz und Fensterglas sowie ein Fläschchen für Salböl zeugen davon. Auch Kostbarkeiten aus Elfenbein und Gold sind erhalten geblieben.

Die römische Kultur im Kanton Zürich: Einiges ist gewiss, manches noch unklar. Die archäologische Arbeit geht weiter.

Rettungsgrabungen bringen oft neue Erkenntnisse. Wie in Wiesendangen-Ruchegg: Hier wird die römische Hauptstrasse durch das Mittelland freigelegt.



Sechseläuten

Pocket Böögg
2018
Holz, Knetmasse, Knallkörper
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Am ersten Montag nach Frühlingsanfang feiern die Zünfte das Sechseläuten.

Der «Böögg», ein künstlicher Schneemann, verkörpert den Winter. Punkt 18 Uhr wird der Holzstoss mit dem «Böögg» angezündet.

Der Brauch geht auf das 18. Jahrhundert zurück. Seither hat der «Böögg» vieles erlebt:

Im Zweiten Weltkrieg dient der Sechseläutenplatz als Kartoffelacker. Darum wird der «Böögg» am Hafen Enge verbrannt und geht 1944 baden.

1965 bleiben die Pferde wegen der Maul- und Klauenseuche im Stall.

1993 kippt der «Böögg» vom Holzstoss, noch bevor er Feuer fängt.

2006 wird er entführt.

Im Bekennerschreiben der «revolutionären Bewegung» heisst es: «Der Böögg hat die Schnauze voll, für die Kapitalisten den Kopf hinzuhalten.»

Nur eines bleibt sich in all den Jahren gleich: Brennt der «Böögg» schnell, so sagt man in Zürich, gibt es einen schönen Sommer.



Seegfrörni

Schlittschuhe zum Umbinden
Um 1950
Stahl
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Das Thermometer zeigt 40 Tage lang Minustemperaturen. Dann ist es endlich so weit: Am 1. Februar 1963 gibt die Polizei die Eisfläche frei.

Der Zürichsee war seit 1223 insgesamt 26 Mal gefroren. Zum Beispiel 1571, 1740, 1880, 1891 – und 1963.

Für das puritanische Zürich ist jede Seegfrörni ein Anlass zum Feiern. Während die einen feiern, machen die andern ein gutes Geschäft.

1963 dauert das Vergnügen 35 Tage. Dann wird der See gesperrt.

Klimaforschende glauben, dass alle, die nach 1963 geboren sind, nie eine Seegfrörni erleben werden. Der Grund: Die Klimaerwärmung in der Schweiz beträgt seit damals 1,3 Grad Celsius.



Seidenindustrie

Seidenwebbild
1852/53
Replikat. Original: Seide, Textilien, gerahmt
Leihgeber: Ortsmuseum Sust Horgen

Vitrine A

Die Seidenfahne zeigt den amerikanischen Adler, das Schweizerkreuz und das Zürcher Wappen.

Sie sorgt an der New Yorker Weltausstellung 1853 für Furore. Industrielle aus der ganzen Welt präsentieren hier ihre Produkte.

Der Hersteller der Fahne ist Johann J. Staub, ein rühriger Unternehmer aus Horgen. Staub importierte schon 1825 Jacquardwebstühle aus Lyon, die hochkomplexe Textilmuster weben konnten.

Als 1830 die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, avancierte die Seidenverarbeitung rasch zum wichtigsten Industriezweig im Kanton Zürich.

Das Zentrum dieser Industrie liegt am linken Zürichseeufer.

Um 1900 gehören die Zürcher Seidenhäuser zu den weltweit grössten Textilproduzenten.

Nicht zuletzt dank Staubs Geschäftsbeziehungen ist Nordamerika das wichtigste Absatzgebiet. Darum verfügt die Kleinstadt Horgen bis 1898 über ein eigenes US-Konsulat.



Shoppingcenter Spreitenbach

Werbefigur «Fred»
Um 1975
Kunststoff
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

«Fred» wirbt für Spreitenbach.

Dort wird 1970 eines der ersten Einkaufszentren der Schweiz eröffnet. Es ist ganz auf den «motorisierten Konsumenten» ausgerichtet. Mit 1500 Gratisparkplätzen und eigenem Autobahnzubringer.

Den Kundinnen und Kunden wird ein «Paradies» versprochen. Im Paradies läuft auch die Zeit anders: Täglich ist Abendverkauf in der klimatisierten Mall.

Sieben Restaurants.

Acht Kegelbahnen.

Hallenbad.

Kinderparadies.

Andachtsraum.

Das Shoppingcenter wird zum beliebten Ausflugsziel für Familien aus der ganzen Schweiz.

Spreitenbach im Kanton Aargau ist noch aus einem anderen Grund attraktiv.

Junge Zürcher Paare ziehen in die neuen Wohnblocks, weil im Kanton Zürich das Konkubinat verboten ist.

In Spreitenbach können sie – wie man damals sagt – in «wilder Ehe» leben, ohne gebüsst zu werden.



Stadt der Bäder

Badeanzug für Herren
Um 1925
Baumwolle
Leihgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine A

Die Zürcherinnen und Zürcher lieben es, im Sommer zu schwimmen. Der Höhepunkt des Sommers ist die Seeüberquerung.

Nirgends in der Schweiz gibt es mehr öffentliche Bäder als in Zürich.

Mitte des 19. Jahrhunderts baut Zürich die ersten Kastenbäder. Baden wird zum beliebten Sport. Die Badanstalten sind repräsentative Holzbauten. Die Kastenbäder schirmen die Badegäste vor neugierigen Blicken ab. Es herrscht strikte Geschlechtertrennung.

Auch das 1922 eröffnete Strandbad Mythenquai hat eine «geschlechtertrennende Bretterwand». Nach Protesten fällt sie 1925.

Im Jahrhundertsommer 1983 erobern die Zürcher Wasserratten erstmals die Seeparks. Seither ist das Seeufer jeden Sommer ein riesiges Badegelände.



Strafvollzug

Badetuch
Strafanstalt Pöschwies
2009
Frottee, bedruckt
Leihgeber: Staatsarchiv des Kantons Zürich

Vitrine A

Es ist ein weiter Weg, bis Sport zum Strafvollzug gehört.

Mehr als 300 Jahre dient das Kloster Oetenbach als Gefängnis. Züchtigung und harte Arbeit sollen das «Gesindel» bessern. Die Männer schuften im Strassenbau. Die Frauen räumen Unrat weg. Damit sie nicht fliehen können, tragen sie Schellen am Hut.

Im 19. Jahrhundert wird der Strafvollzug schrittweise reformiert und das Gebäude angepasst.

1875 werden Werkstätten und eine Schule eingerichtet. Gleichzeitig werden die Häftlinge zunehmend isoliert: Die Schlafräume werden durch Einzelzellen ersetzt. Trennwände in der Kirche verhindern jeden Kontakt.

1901 wird in Regensdorf ein modernes Gefängnis gebaut. Im sternförmigen Gebäude wird die Überwachung perfektioniert. Gänge und Zellentüren sind zentral überwacht.

Der Strafvollzug ist in Phasen aufgeteilt:

Neueintritt: Bis 1960 wird jeder Häftling beim Eintritt kahl geschoren.

Phase 1: Arbeit in der Zelle. Besuch nur mit Extrabewilligung.

Phase 2: Sprechverbot in der Werkstatt. Ein Besuch alle zwei Monate.

Phase 3: Zellenschmuck gestattet. Ein Besuch monatlich.

Leibesertüchtigung gilt als Privileg. Beim Neubau der Anstalt Pöschwies setzt man 1996 vermehrt auf Resozialisierung. Sport gehört nun zum Freizeitangebot.



Vivi Kola

Getränkeflasche
1940
Glas, Limonade
Vivi Kola AG

Vitrine A

1938 lanciert die Firma Eglisana ein neues Süssgetränk.

Die Firma in Eglisau verkauft bereits Orangina, die Nachahmung eines französischen Süssgetränks. Nun kopiert sie Coca-Cola und verwendet dazu Kolanüsse aus Kamerun. Koloniale Erotik ist da ein willkommenes Motiv für die Werbung und ziert die frühen Plakate.

Im Zweiten Weltkrieg wird die Erotik durch das Prädikat «Schweizer Tafelwasser» ersetzt – und die Mangelware Zucker durch künstlichen Süssstoff.

Nach dem Krieg positioniert sich Vivi-Kola als Sportlergetränk. Das Unternehmen verpflichtet Radlegende Hugo Koblet als Werbeträger. Vivi-Kola erhält den Übernamen «Rennfahrerbier».

Eglisau wird zum beliebten Ziel für Schulreisen, denn nach der Wanderung gibt es ein kostenloses Vivi-Kola.

Die Coca-Cola-Kopie avanciert zum «Nationalgetränk».

Coca-Cola, das Ende der 1940er-Jahre auf den Schweizer Markt drängt, hat einen schweren Stand: Laut einer Umfrage in der Schweiz verkörpert es «rücksichtslosen wirtschaftlichen Imperialismus». Doch für die Jungen ist es Teil des erstrebenswerten «American Way of Life».

Der Schweizer Leader büsst seinen Vorsprung zunehmend ein. In den 1970er-Jahren kämpft Vivi-Kola mit neuem Design und englischen Slogans. Es opfert sogar das heimische «K» zugunsten eines «C». Vergebens. 1986 muss die Produktion eingestellt werden.

2010 feiert Vivi-Kola ein Comeback – dank dem Eglisauer Christian Forrer und seinem Team. Ihr Slogan: «Vivi Kola – die Schweizer Kola seit 1938».

Seit 2019 ist es übrigens auch in Dubai erhältlich.



Zoo Zürich

Schleichfiguren bedrohter Tierarten
2021
Kunststoff
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine A

Mit dem Wildgarten im Langenberg gründet Carl Anton Ludwig von Orelli 1869 den ersten Zoo der Schweiz.

Konkurrenz gibt es 1929 mit dem Zoo Zürich: In den ersten Monaten strömt eine Viertelmillion Menschen durch seine Tore. Viele haben noch nie lebende Elefanten oder Riesenschlangen gesehen. In der Weltwirtschaftskrise kämpft allerdings auch der Zoo um sein Publikum und setzt auf zweifelhafte Attraktionen, die damals kaum jemand hinterfragt. Bis 1935 werden fremdländische Menschen wie Tiere zur Schau gestellt. Im Zweiten Weltkrieg werden fünf von neun Tierpflegern eingezogen.

Der Zoodirektor Heini Hediger verschafft dem Zoo Zürich ab 1954 internationale Bedeutung. Er denkt revolutionär für seine Zeit – aus der Perspektive der Tiere. Hediger lässt Gehege vergrössern und bringt Arten, die in der Wildnis symbiotisch leben, gemeinsam unter. Zudem macht er den Zoo zur Bildungsstätte: Die Info-Tafeln zu den Tieren sind eine Erfindung Hedigers.

Auch nach ihm entwickelt sich der Zoo in seinem Geist weiter: Es entstehen naturnahe Lebensräume mit Rückzugsmöglichkeit. Der Zoo unterstützt Umweltprojekte und betreibt Erhaltungszucht bedrohter Tierarten. Der Zoo Zürich gilt als einer der besten Europas und ist die meistbesuchte Freizeiteinrichtung der Schweiz.



Alter Zürichkrieg

Setzschild für Armbrustschützen
Um 1440
Holz mit Pergamentbespannung, bemalt
Leihgeber: Schweizerisches National-museum

Vitrine B

Auf dem Zürcher Schild prangt auch das Wappen des deutschen Königs.

Damit zeigt Zürich, dass es als Reichsstadt dem König unterstellt ist. Gleichzeitig ist es mit der Eidgenossenschaft verbündet.

Doch 1436 verkracht sich Zürich mit der Eidgenossenschaft. Zankapfel ist die Erbschaft des verstorbenen Grafen von Toggenburg.

Es kommt zum Alten Zürichkrieg – zu Land und zu Wasser. Das mit Zürich verbündete Rapperswil brandschatzt das Schwyzer Dorf Hurden. Darauf greifen die Schwyzer die Stadt Rapperswil an. Zusammen mit der Eidgenossenschaft versuchen sie, Rapperswil auszuhungern. Die Zürcher Streitmächte schicken Kanonenboote, um den Belagerungsring zu durchbrechen. Es gelingt ihnen, die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen.

1445 kommt es zur entscheidenden Seeschlacht. Zürich vernichtet die gegnerische Flotte.

Passend zum Seekrieg finden die Friedensverhandlungen auf Schiffen statt.

Der Friedensschluss beendet die schwerste innenpolitische Krise der Eidgenossenschaft.

Heute fährt die Zürichsee-Flotte ganz selbstverständlich unter eidgenössischer Fahne.



Börse

Aktie «Zürcher Strassenbahn-Aktiengesellschaft» inkl. Couponbogen
1883
Papier
Leihgeber: Schweizer Finanzmuseum

Vitrine B

Die Industrialisierung benötigt im 19. Jahrhundert immer mehr Kapital und einen Markt dafür: die Börse.

Die Zürcher Börse bezieht ihren ersten prunkvollen Sitz 1880 an der Bahnhofstrasse.

Betrieben wird die Börse von den Banken. 1884 werden sie der Kontrolle des Kantons unterstellt. Die Börsenhändler sind darüber so erbost, dass sie drei Monate lang streiken.

1930 zieht die Börse in ein neues Gebäude am Bleicherweg, ausgestattet mit neuester Technik.

1992 bezieht sie das dritte Zürcher Börsengebäude – eine Fehlplanung. Denn das Börsengeschäft verändert sich dramatisch. 1993 fusionieren die Börsen von Genf, Basel und Zürich zur Swiss Exchange (heute: SIX).

Über 100 Jahre lang wurden Wertpapiere «à la criée» am Ring gehandelt. 1996 führt die Schweizer Börse als erste Börse weltweit ein vollelektronisches System ein.

Die Händler feierten das Ende des Börsenrings mit einer Polonaise: Nach dem Crash ist vor dem Crash.

Das globale Handelsvolumen explodiert. Mittlerweile kann das System 27 000 Transaktionen pro Sekunde ausführen.

Heute operiert die Schweizer Börse von Zürich-West aus. Das unauffällige Bürogebäude täuscht: Es ist die sechstgrösste Börse weltweit.

Erfolg macht verletzlich. Der Finanzplatz Zürich ist von der Börse abhängig. Jeder Druck von aussen trifft hier einen Lebensnerv.



Frauenstudium

Gynäkologisch-chirurgisches Besteck in Koffer
1867
Elfenbein, Holz, Naturfasern, Leder, Messing, Stahl, Silber
Leihgeber: Institut für Evolutionäre Medizin (IEM), Universität Zürich

Vitrine B

Die Universität Zürich ist 1833 die erste Hochschule, die von einem demokratischen Staatswesen finanziert wird.

Und sie ist weltweit die erste Universität, an der eine Frau ein Medizinstudium mit dem Doktortitel abschliesst.

1863 schreibt die Russin Nadeschda Suslowa: «Ich bin die Erste, aber nicht die Letzte. Nach mir werden Tausende kommen.»

1873 sind bereits 114 Studentinnen immatrikuliert. 100 davon stammen aus dem Russischen Reich – Pionierinnen des Frauenstudiums. Die Zürcher Studentinnen sorgen europaweit für Aufsehen und Spott.

1874 promoviert Marie Vögtlin als erste Schweizer Medizinerin. Aufgewachsen auf dem Land, im aargauischen Bözen, musste sie sich ihren Weg hart erkämpfen. Kurz nach der Promotion eröffnet Marie Vögtlin in Zürich eine gynäkologische Praxis. Marie Vögtlin heiratet den späteren Geologieprofessor Albert Heim.

1901 ist Marie Heim-Vögtlin eine treibende Kraft bei der Gründung des Frauenspitals und der Pflegerinnenschule in Zürich.

Die Pflegerinnenschule, von Frauen ins Leben gerufen und von Frauen geleitet, gilt als «Meilenstein der Gesundheitspflege» (Neue Zürcher Zeitung).



Fraumünster

Schneekugel mit Fraumünster und Grossmünster
2018
Kunststoffe
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine B

Eine Touristenattraktion: Viele kennen das Fraumünster wegen der berühmten Glasfenster von Marc Chagall und Augusto Giacometti.

Gestiftet wurde die Fraumünsterabtei 853 durch König Ludwig den Deutschen. Die Legende erzählt, dass ein weisser Hirsch seine Töchter zum Ort des zukünftigen Klosters führte.

Hier entsteht die erste Zürcher Kirche aus Stein.

Im 13. Jahrhundert wird die Äbtissin des Fraumünsters in den Rang einer Reichsfürstin erhoben. Das macht sie zur Stadtherrin. In ihrem Wappen führt sie die Stadtheiligen Felix und Regula.

Fraumünster und Grossmünster bilden im mittelalterlichen Zürich eine Achse der Macht.

Nach Kirchenrecht steht die Äbtissin über dem Probst des Grossmünsters – Anlass für offene Rivalitäten.

1375 macht der Probst der Äbtissin ihr Recht streitig, die Pfingstprozession anzuführen.

Es kommt zu einem Gerangel auf dem Limmatsteg. Der Steg stürzt ein, acht Menschen ertrinken.

Die Reformation macht Schluss mit solchen Streitereien. Alle Klöster werden aufgehoben.

1524 übergibt Katharina von Zimmern, die letzte Äbtissin, der Stadt freiwillig die Schlüssel. Nach eigenen Worten will sie Zürich damit «grosse Unruhe und Ungemach» ersparen.



Freie Reichsstadt

Königsurkunde
Dokument zur Reichsfreiheit
1219
Replikat. Original: Pergament, Siegelwachs
Leihgeber (Replikat und Original): Staatsarchiv des Kantons Zürich

Vitrine B

Das Jahr 1218 ist für Zürich ein Wendepunkt. Mit Herzog Berthold V. stirbt der letzte männliche Zähringer.

Die Stadt hat nun keinen Vogt mehr und wird zur freien Reichsstadt. Zürich macht erste Schritte hin zur kommunalen Selbstbestimmung.

Neben Felix und Regula erscheint auf dem Zürcher Siegel mit Exuperantius ein dritter Stadtheiliger, der für die Bürgerschaft steht.

Als Zeichen der neuen Freiheit lässt der Rat die zähringische Stadtburg über der Limmat abreissen. An der Stelle der herrschaftlichen Burg entsteht mit dem Lindenhof ein Ort für die Zürcher Bevölkerung.

Hier sollen 1292 die Zürcherinnen in Rüstung aufmarschiert sein, als Herzog Albrecht I. die Stadt belagerte. So gaukelten sie ihm vor, die Stadt sei trotz erlittener Verluste gut verteidigt.

Auf dem Lindenhof treffen sich die Zünfte. Es wird geschossen und gezecht.

Im Schatten der Bäume stehen Bänke und Tische. Man trifft sich zu Brettspiel und Klatsch.

Im Lauf der Zeit verändert sich die Anlage. 1852 wird die prominente Freimaurerloge errichtet.

Die Parkanlage bleibt unverbaut bestehen. Sie gehört den kleinen und grossen Stadtbürgerinnen und Stadtbürgern – auch wenn diese heute nicht mehr wissen, warum der Lindenhof ein Stadtpark ist.



Gründung der ETH

Hybriddrohne WingtraOne
2018
Glasfaser, Elektronik
Leihgeber: Wingtra AG, Zürich

Vitrine B

Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH) ist seit jeher ein Innovationstreiber.

Gegründet wird sie 1855 als Polytechnikum: die erste nationale Bildungsanstalt. Die Schweiz der Gründerzeit braucht Ingenieure und Techniker.

1864 bezieht die ETH das neue, von Gottfried Semper entworfene Hauptgebäude. Eine Standseilbahn erschliesst den Standort über der Altstadt. Sie ist heute noch in Betrieb.

Die ETH ist von Anfang an international ausgerichtet. Bis 1900 kommt die Hälfte der Lehrenden und Studierenden aus dem Ausland.

Der berühmteste Student ist der Physiker Albert Einstein. Allerdings heisst es, dass er den Unterricht regelmässig schwänzte.

Insgesamt 21 Nobelpreise gingen bisher an Forschende, die an der ETH Zürich lehrten oder mit ihr in Verbindung standen.

In weltweiten Rankings gehört die ETH stets zu den besten technischen Hochschulen.

Der Standort in der City ist längst zu klein. Die Aussenstation Hönggerberg entwickelt sich seit 20 Jahren zu einem Campus. Eine «Science City» für 12 000 Studierende und Mitarbeitende.

Auch die Netzwerke wachsen: Seit 2010 unterhält die ETH mit einem Forschungspartner vor Ort das «Singapore-ETH Centre for Global Environmental Sustainability».



Hungersnot

Hungerblume
1817
Papier, gerahmt
Leihgeber: Ortsmuseum Marthalen

Vitrine B

Auf den Blättern sind die Lebensmittelpreise während der Hungersnot 1817 vermerkt.

Schuld am Elend ist der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien. Es ist der grösste Vulkanausbruch, den Menschen je beobachtet haben. Die Asche zieht um den Erdball. Es kommt zu einer Klimakatastrophe. Weltweit fallen die Temperaturen. Im Sommer 1816 schneit es in der Schweiz.

Es kommt zu katastrophalen Missernten. Die Lebensmittelpreise schiessen in die Höhe – auch im Kanton Zürich.

Spekulanten machen ein Vermögen. Die wirtschaftlich Schwachen hungern. In der Not essen sie Gras und Schnecken.

Allein im Zürcher Oberland verhungern mehrere Tausend Menschen.

Hilfe kommt schliesslich von unerwarteter Seite. Zar Alexander I. schickt 100 000 Silberrubel für die Hungergebiete.



Katholisches Zürich

Haarkranz einer Zürcher Erstkommunikantin
1967
Textilblumen, Draht
Leihgeber: Privatbesitz

Vitrine B

Für katholische Gläubige ist im protestantischen Zürich lange Zeit kein Platz. Während der Reformation müssen sie das Kantonsgebiet verlassen.

Nur Diplomaten und Händler bekommen eine Aufenthaltsbewilligung. Zur Kirche gehen müssen sie im Kloster Fahr im Aargau.

Erst seit 1807 dürfen in Zürich wieder katholische Messen gelesen werden. Die Regierung überlässt der katholischen Gemeinde die ärmliche St. Anna-Kapelle.

1848 wird die Niederlassungsfreiheit eingeführt.

Immer mehr Katholikinnen und Katholiken ziehen nach Zürich. Es sind in der Regel ungelernte Arbeitskräfte.

1874 baut die katholische Gemeinde in Aussersihl ihre erste Kirche.

Noch stammen die Katholikinnen und Katholiken meist aus der Ost- und Innerschweiz.Nach dem Zweiten Weltkrieg wandern sie vor allem aus Südeuropa ein.

Die Volkszählung von 1990 bringt eine Überraschung: Die katholische Bevölkerung stellt in der Zwingli-Stadt die Mehrheit.

Doch nicht lange. Seit 2012 ist die Mehrheit der Bevölkerung konfessionslos.



Kloakenreform

WC-Ente
2018
Kunststoff
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine B

Zürich gilt als besonders saubere Stadt. Dazu passt, dass die WC-Ente eine Zürcher Erfindung ist.

Lange lässt die Hygiene in der Stadt allerdings zu wünschen übrig. In den Wohnungen fehlen sanitäre Anlagen. Exkremente landen in den Ehgräben.

1867 fordert eine Choleraepidemie 500 Tote. Im selben Jahr beschliessen die Stimmbürger eine «Kloakenreform».

Zürich baut die erste Kanalisation. Die Abwässer werden nun unterhalb der Stadt in die Limmat geleitet.

Man baut in jedem Haus im Keller einen Kübel für die Fäkalien ein. Die vollen Kübel werden an den Stadtrand ins «Chübelhüsli» gebracht. Hier werden sie geleert und desinfiziert. Bauern holen die Exkremente, um sie als Dünger zu verwenden.

Dieses umständliche System wird erst 1926 eingestellt. Gleichzeitig nimmt die erste Kläranlage den Betrieb auf.

Heute ist die Limmat so sauber, dass man mitten in der Stadt baden kann.

Übrigens: Die Zürcher WC-Ente wird inzwischen in über 100 Ländern verkauft.



Kolonialhandel Volkart Brothers

Etikette für Stoffe
1851
Papier
Leihgeber: Winterthurer Bibliotheken, Sammlung Winterthur

Vitrine B

Die Winterthurer Johann Georg und Salomon Volkart gründen 1851 eine internationale Handelsfirma.

Die Firma Volkart Brothers hat ihren Sitz in Winterthur und Bombay. Sie exportiert Schweizer Industrieerzeugnisse und importiert Kolonialwaren.

Wichtigster Import: Rohbaumwolle für die kontinentaleuropäische und die schweizerische Textilindustrie.

Die Firmengründer profitieren von zwei bahnbrechenden Neuerungen. Die Eröffnung des Suezkanals 1869 halbiert die Transportzeit. Die Telegrafenlinie nach Indien beschleunigt die Kommunikation. Statt zwei bis drei Monate benötigen Bestellungen nur noch vier Stunden.

Volkart Brothers steigt zu einem der weltweit bedeutendsten Baumwollhändler auf.

Nach der Heirat von Lily Volkart und Theodor Reinhart leitet ab 1912 die Familie Reinhart das Unternehmen.

Während mehr als 100 Jahren ist Winterthur die heimliche Baumwollmetropole Europas. Erst 1999 stellt die fünfte Generation Reinhart den Handel mit dem «weissen Gold» endgültig ein.

Koloniale Gewinne und kulturelles Engagement:

Oskar Reinhart übergibt seine Kunstsammlungen der Öffentlichkeit und die Volkart-Stiftung ermöglicht das Fotomuseum Winterthur.



Landesstreik

Stahlhelm (Modell)
1918
Gepresster Stahl
Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine B

Anfangs des 20. Jahrhunderts wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer grösser. Im Ersten Weltkrieg spitzt sich die Lage weiter zu. Die neutrale Schweiz wird zwar vom Krieg verschont, aber die Bevölkerung leidet unter Teuerung und Versorgungsengpässen. Unternehmer und Bauern profitieren, die Arbeiterschaft hungert. Der Unmut wächst, die Arbeiterbewegung radikalisiert sich.

Im Herbst 1918 streiken in Zürich die Bankangestellten mit Unterstützung der lokalen Arbeiterunion. Armeeführung und Behörden befürchten einen kommunistischen Umsturz.

Am 7. November marschieren 8000 Soldaten in Zürich ein. Der militärische Aufmarsch provoziert: Am 12. November 1918 beginnt der Landesstreik. Mehr als 250 000 Frauen und Männer legen ihre Arbeit nieder. Die Streikenden fordern unter anderem das Stimm- und Wahlrecht für Frauen, die 48-Stunden-Woche, eine staatliche Alters- und Invalidenversicherung.

Der Bundesrat lehnt Verhandlungen ab und stellt am 13. November ein Ultimatum. Am nächsten Tag eskaliert die Lage. Um einen Bürgerkrieg zu verhindern, beendet das Streikkomitee den Streik. Damit endet die schwerste Krise des Bundesstaats seit seiner Gründung. 1919 wird die 48-Stunden-Woche eingeführt. Es dauert aber noch 30 Jahre, bis die AHV kommt - und 50 Jahre bis zum Frauenstimmrecht! Armut betrifft bis heute viele Menschen. 8% der Bevölkerung des Kantons Zürich beziehen Sozialleistungen.



Limmat-Athen

Minerva mit Helm, Lanze und Schild neben Globus mit Erdteilen
Um 1780
Porzellan
Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine B

Der Leitspruch der Aufklärung, «Sapere aude!» - Wage zu wissen!, beflügelt auch Zürich: Das beschauliche Städtchen entwickelt sich im 18. Jahrhundert zu einem Zentrum des Geisteslebens – zum «Athen an der Limmat». Zwei Persönlichkeiten prägen diese Zeit besonders: Johann Jakob Breitinger (1701-1776) und Johann Jakob Bodmer (1698-1783).

Ihre Schriften befeuern den gesellschaftlichen Wandel. Bodmers Haus an der Schönberggasse wird zum Treffpunkt von Künstlern und Denkern. Unter ihnen sind der Maler und Publizist Johann Heinrich Füssli, der Schul- und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi und Salomon Gessner.

Gessner erlangt als Dichter und Maler europaweit Bedeutung. 1780 gründet er die Zürcher Zeitung, die heutige NZZ. Er ist auch Teilhaber und künstlerischer Leiter der Porzellanmanufaktur Kilchberg, wo diese kleine Statue 1770 entsteht.

Die Minerva ist die römische Göttin der Weisheit: Sie spendet im Sinn der Aufklärung das Licht der Erkenntnis.



Musterbauer Kleinjogg

Bindenagel für Heufuder
Um 1750
Holz
Leihgeber: Stiftung Erhalt Lebensspuren, Oberhaus

Vitrine B

Der Zürcher Bauer Jakob Gujer ist ein neugieriges Kind der Aufklärung. Bekannt wird er unter dem Namen Kleinjogg.

«Nichts Neues verwerfen, ohne es geprüft zu haben», das gehörte unter anderem zu seinen Lebensweisheiten.

Höhere Erträge in der Landwirtschaft sollen die bittere Armut der Landbevölkerung lindern. Kleinjogg pflanzt als einer der ersten Zürcher grossflächig Kartoffeln an und experimentiert mit Mist und Hofdünger.

Doch er reformiert nicht nur die Landwirtschaft. Arbeit und Bildung sollen die Welt verbessern.

«Gegen Müssiggang und Verschwendung – Leben ist Arbeit», war ein weiteres Motto von Kleinjogg.

Er will die städtischen Eliten von seiner Mission überzeugen.

1761 publiziert der Zürcher Stadtarzt Hans Caspar Hirzel sein Buch «Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers». Kleinjogg wird zur europäischen Kultfigur.

1769 übernimmt er den heruntergekommenen Bauernhof Katzenrüti und macht ihn zum Musterbetrieb.

Zweimal besucht Johann Wolfgang von Goethe die Stadt Zürich. Beide Male zieht es ihn aufs Land – zu Kleinjogg.

«Ich habe kein aus den Wolken abgesenktes Ideal angetroffen, Gott sei Dank, aber eines der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt», schrieb Goethe.



Prostitution

Moulage, Syphilis
«Lues II: papulo-crustöses, varioliformes und impetigoides Syphilid»
1924
Wachs

Vitrine B

Im 19. Jahrhundert bietet Zürich immer mehr Arbeit für Frauen.

Aber Frauen sind schlecht bezahlt, ihre Arbeitsverhältnisse oft prekär. Kellnerinnen beispielsweise arbeiten nur für Kost und Logis. Sie sind auf Trinkgelder angewiesen.

Geraten Frauen in Not, bleibt oft nur die Prostitution. Prostitution ist legal, aber das Anwerben von Freiern strafbar.

Strassendirnen werden verfolgt und bestraft. Schlimmer ist: Sie riskieren, sich mit Syphilis anzustecken.

Erst 1909 kommt ein Medikament gegen Syphilis auf den Markt. Es hilft nicht zuverlässig.

Wachsmodelle sollten deshalb vor den Gefahren der Prostitution warnen.

Seit 1944 kann Syphilis dank Penizillin geheilt werden. Trotzdem ist das Problem nicht völlig vom Tisch.

Jede fünfte Sexarbeiterin in Zürich leidet heute an einer Geschlechtskrankheit.



S-Bahn

Klemmschild Selbstkontrolle
Um 1968
Metall
Tram-Museum Zürich

Vitrine B

Das öffentliche Verkehrssystem im Kanton Zürich gilt als eines der besten weltweit. Das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass das Volk über die Verkehrspolitik abstimmen kann. In den 50er Jahren wächst die Stadtbevölkerung und mit ihr der Privatverkehr. Zwei U-Bahnlinien sollen den öffentlichen Verkehr attraktiver machen. Doch 1960 lehnen die Stadtzürcher das teure Projekt ab.

Die nächste Idee will das Tram «unter den Boden» verlegen und damit Platz für Privatverkehr schaffen. 1962 scheitert auch das «Tieftram» an der Urne.

Eine Kombination von U- und S-Bahn soll die Lösung bringen. Kostenpunkt: 1.2 Milliarden Franken. 1971 dürfen erstmals auch die Zürcherinnen abstimmen. Die kombinierte U-Bahn und S-Bahn wird ebenfalls abgelehnt.

1981 wird eine S-Bahn vorgeschlagen, die das bestehende Eisenbahnnetz nutzt. Das Projekt wird mit 74% der Stimmen angenommen. Zwei Tunnel müssen gebaut, die Bahnhöfe Stadelhofen und Hauptbahnhof ausgebaut werden. Doppelstöckige Waggons werden entwickelt. Am 27. Mai 1990 wird die S-Bahn eingeweiht – ein Jahrhundertwerk. Neu können mit einem einzigen Ticket Tram, S-Bahn, Busse und Schiffe genutzt werden. Das Netz wird fortlaufend ausgebaut. Das «Zukunftsbild öffentlicher Verkehr 2050» sieht sogar einen Seetunnel vor, der die Bahnhöfe Stadelhofen und Enge verbinden soll. Gut möglich, dass das Volk eines Tages darüber abstimmen wird.



Schweizer Fernsehen

Spardose «Teleboy»
1976
Kunststoff
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine B

In den 1970er-Jahren geniessen Kurt Felix und sein «Teleboy» Kultstatus. Mit zwei Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern ist «Teleboy» die erfolgreichste Schweizer TV-Sendung überhaupt.

Das deutschsprachige Fernsehen sendet aus dem Studio Leutschenbach in Zürich. Die erste TV-Sendung der Schweiz entstand 1951 im Radiostudio Lausanne.

In Zürich wurde die erste Sendung Anfang 1952 vom Warenhaus Globus produziert. Zu sehen war sie nur im Warenhaus, auf winzigen Bildschirmen.

Im selben Jahr startete die SRG in Zürich einen Versuchsbetrieb. Doch auch Basel will Fernsehen machen – und produziert eine TV-Serie mit den Kabarettstars Ruedi Walter und Margrit Rainer. Gezeigt wird sie an der Basler Mustermesse – und gegen Eintritt in sogenannten «Fernsehstuben».

Basel und Zürich – beide bewerben sich als Standort für den ersten offiziellen Versuchsbetrieb. Zürich erhält den Zuschlag. In einem alten Filmstudio wird ein TV-Studio eingerichtet.

Am 23. November 1953 startet der SRG-Generaldirektor offiziell das Programm.

Das Medium steckt noch in den Kinderschuhen. Das Interesse ist riesig. Die Zahl der TV-Geräte klein.

1959 wird Zürich definitiver Standort des Deutschschweizer Fernsehens. Das Studio im Seefeld wird bald zu klein. Zürich stellt Bauland am Stadtrand zur Verfügung. Von 1965 bis 1973 wird am Leutschenbach ein modernes TV-Studio gebaut. 1968 wird im noch unfertigen Studio die erste Sendung aufgezeichnet.

Kurz darauf schlägt im Studio Leutschenbach die Stunde des Farbfernsehens.

Dank Roger Schawinski, ehemals Leiter der Sendung «Kassensturz», wird in Zürich noch einmal Fernsehgeschichte geschrieben. Er lanciert am 3. Oktober 1994 TeleZüri, das erste Schweizer Privatfernsehen.



Spanische Grippe

Nasen-Mund-Schutz für den Einmalgebrauch
2021
Vliesstoff
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine B

Anfang 2020 erreicht das Coronavirus Europa. Im Kanton Zürich wird am 27. Februar die erste Person positiv getestet. Am selben Tag startet die Kampagne «So schützen wir uns». Am 16. März erklärt der Bundesrat die «ausserordentliche Lage». Das öffentliche Leben wird massiv eingeschränkt.

Rund 100 Jahre zuvor werden ähnlich drastische Massnahmen ergriffen. In den Schützengräben des Ersten Weltkriegs grassiert die Spanische Grippe, die im Mai 1918 auch die Schweiz heimsucht.

Tausende erkranken, die Behörden beschwichtigen vorerst. Dann werden Schulen, Theater und Kinos geschlossen. Gottesdienste, Tanzanlässe und Spitalbesuche werden verboten. Die Sitzplätze in Restaurants werden reduziert, Trams täglich desinfiziert. Man streitet über die Wirksamkeit von Schutzmasken.

Ende August 1918 scheint das Schlimmste überstanden, aber im Herbst rollt eine zweite, noch tödlichere Welle der Spanischen Grippe über das Land. Notspitäler werden eingerichtet, z.B. in der Tonhalle Zürich. Die Bevölkerung stiftet Betten und Matratzen, es fehlt an Ärzten und Pflegepersonal.

Die Seuche fordert weltweit zwischen 25 und 50 Millionen Todesopfer. Ein Grossteil davon sind jüngere Männer. Der Kanton Zürich zählt 2662 Grippetote.

Seit 1944 ist es in der Schweiz möglich, sich gegen die Grippe zu impfen. Impfen gegen Corona ist seit Ende 2020 möglich.



Spinnerei Hard

Streckwerk aus einer Baumwollspinnmaschine
Um 1905
Metall, Gummiwalzen, Riemchen
Leihgeber: Museums-Spinnerei Neuthal, Bäretswil

Vitrine B

1798 endet die Herrschaft von Zürich über Winterthur. Damit gewinnt Winterthur auch die Gewerbefreiheit.

Sofort planen Winterthurer Geschäftsleute eine Textilfabrik. Sie profitieren von Handelsbeziehungen – ihr Kapital stammt vor allem aus Frankreich.

Die Fabrik Hard im heutigen Stadtteil Winterthur-Wülflingen nimmt 1803 den Betrieb auf. Sie ist die erste mechanische Grossspinnerei der Schweiz und eine der ersten auf dem europäischen Kontinent.

Die 44 Spinnstühle kommen aus England und werden mit Wasserkraft angetrieben. Sie verarbeiten so viel Baumwolle wie 8000 Heimspinnerinnen und Heimspinner.

Arbeitstage von 14 Stunden sind die Regel. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter leiden wegen des Baumwollstaubs an Lungenkrankheiten.

1825 schuften in der Hard rund 200 Kinder – ausgebeutet als billige Arbeitskräfte.

Als Folge des amerikanischen Bürgerkriegs stockt 1863 der Import von Baumwolle. In der Hard stehen die Maschinen still.

Die Grossspinnerei Hard verdankt ihren Erfolg Winterthurer Unternehmergeist, französischem Kapital, englischem Know-how und Zürcher Kinderarbeit.

Bankrott geht sie wegen der amerikanischen Innenpolitik.

Heute steht die Anlage unter nationalem Denkmalschutz.



Tibeter in Zürich

Duromatic-Dampfkochtopf
1950
Aluminium
Leihgeber: Kuhn Rikon AG

Vitrine B

Seit über 100 Jahren werden in Rikon im Tösstal Pfannen produziert.

1949 lancieren die Brüder Henri und Jacques Kuhn einen neuen Dampfkochtopf. Der «Duromatic» wird dank seines Sicherheitsventils zum Verkaufsschlager.

Doch in der Hochkonjunktur ist es schwierig, genügend Arbeitskräfte zu finden.

1963 nimmt die Schweiz 1000 tibetische Flüchtlinge auf. Sie sind vor den chinesischen Besatzern geflüchtet, die rund 90 000 Tibeterinnen und Tibeter umgebracht haben.

Die Gebrüder Kuhn bieten 27 Flüchtlingen Wohnraum und Arbeit.

Das Leben im unfreiwilligen Exil fällt den Tibeterinnen und Tibetern nicht immer leicht. So reisen die Brüder Kuhn nach Indien, um den Dalai Lama um Rat zu fragen. Er schickt fünf Mönche. Sie sollen ihre Landsleute unterstützen. Sie legen den Grundstein für das Tibet-Institut in Rikon.

Die Gebrüder Kuhn unterstützen das Projekt finanziell. 1968 wird das Kloster eingeweiht. Die chinesische Regierung protestiert: An der Zeremonie hätten 300 «tibetische Banditen» teilgenommen.

1979 kommt erstmals der Dalai Lama zu Besuch.

2018 besucht er die Schweiz zum 13. Mal – so oft war er in keinem anderen europäischen Land.

Diese Ehre verdankt die Schweiz zwei Pfannenfabrikanten im Tösstal.



Wahrzeichen von Zürich

Der Züri-Leu
Plüsch-Löwe
2024
Polyester, Kunststoffgranulat, Metall
Einfach Zürich

Vitrine B

Um das Jahr 1500 kürt Zürich den Löwen zum Wappentier.

Seither ist der Züri-Leu allgegenwärtig. Der Künstler Urs Eggenschwyler schuf viele Löwenskulpturen. Einige dieser Löwen schenkte er der Stadt Zürich. Man findet sie bei der Stauffacherbrücke, beim Palais Henneberg, beim Schulhaus Rösli, an der Carmenstrasse 31, beim Schulhaus Bühl und an der Glärnischstrasse 36.

Löwen waren Urs Eggenschwylers Passion. In seinem Privatzoo hielt er mehrere Exemplare. Die Löwin Grete zog er selber auf. Er führte sie wie einen Hund spazieren.

Als sein Lieblingslöwe Menelik starb, war er untröstlich. Einem Freund klagte er: «Ich kann also auch ruhig abkratzen!»

Urs Eggenschwyler starb 1923. Sein bekanntester Löwe bewacht Zürich noch heute.

Dieser Löwe von Urs Eggenschwyler war von 2018 bis 2024 in der Ausstellung zu sehen.



Urs Eggenschwyler, Löwe, Entwurfsmodell, 1885/86, Gips. Amt für Raumentwicklung, Archäologie und Denkmalpflege, Kanton Zürich.



Zunftrevolution

Hans Peter Oeri (Goldschmiedewerkstatt)
Trinkgefäss der Zunft zur Meise
Um 1665 - 1670
Silber, getrieben, gegossen. Ziseliert, teilvergoldet.
Leihgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine B

Das mittelalterliche Zürich wird von Adligen und Kaufleuten regiert.

Doch 1336 kommt es zum Aufstand der Handwerker. Sie stürmen das Rathaus und stürzen die Regierung. Ihren Anführer Rudolf Brun machen sie zum Bürgermeister. Er arbeitet eine Verfassung aus.

Neu werden die Handwerker in zwölf Zünften organisiert. Sie stellen die Hälfte der Stadträte.

Die Gegner der neuen Ordnung werden aus der Stadt verbannt. Den Ausweisungsbefehl müssen sie persönlich besiegeln.

Die Aufrührer finden Zuflucht in Rapperswil, wo sie den Sturz von Brun planen. 1350 schlagen sie los und dringen heimlich in Zürich ein. Der Handstrich misslingt. Die «Mordnacht von Zürich» fordert zwei Dutzend Tote.

Die Rache Zürichs ist unerbittlich: 17 Gefangene werden hingerichtet. Rapperswil wird gebrandschatzt. Die Metzgerzunft hat Zürich besonders tapfer verteidigt.

Zum Dank darf sie jedes Jahr feierlich durch die Stadt ziehen.

Dieser Umzug gilt als Ursprung des Sechseläutens. Bis heute werden an diesem Festtag die historischen Trinkgefässe hervorgeholt.



Auswanderung

Brieftasche mit Initialen
Um 1912
Leder
Leihgeber: Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster

Vitrine C

Diese Brieftasche gehörte Albert Wirz, geboren am 19. Mai 1884 in Uster. Eine Fotografie von ihm existiert nicht.

Wirz wächst mit fünf Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf. Als Landwirt sieht er für sich keine Zukunft in der Schweiz.

Die Bevölkerung wächst, die Industrie boomt. Viele Schweizerinnen und Schweizer lockt die Weite der Vereinigten Staaten. Albert Wirz beschliesst auszuwandern.

Eine Stieftante von Wirz hat nach Wisconsin geheiratet. Sie soll ihm die ersten Schritte im neuen Land erleichtern. Wirz bucht eine Kabine dritter Klasse auf dem damals grössten und modernsten Passagierschiff. Auf der Titanic.

Am 8. April 1912 steigt Wirz in Zürich in den Zug. Über Basel, Paris und Le Havre erreicht er Southampton. Wirz geht an Bord.

Am 15. April 1912 kommt es zur Katastrophe. 1486 Menschen sterben. 721 überleben. 336 Leichen werden geborgen – darunter diejenige von Albert Wirz.

Im Bericht steht:
Männlich. Dunkles Haar, heller Schnurrbart.

Kleidung: Dunkler Anzug, Wollsocken, Schnallenschuhe.

Effekten: Zwei Taschenuhren, Messingkette, ein Tintenfass, Streichholzschachtel, Versicherungsbuch, Reisepass, leere Brieftasche, Brieftasche mit 36 Cents. Drittklassticket Nr. 315154.

Name: Albert Wirz.

Die Katastrophe macht weltweit Schlagzeilen. Für die Opfer wird gebetet und für die Hinterbliebenen Geld gesammelt. Die Familie Wirz erhält nach langwierigen Auseinandersetzungen 1647.75 Franken Entschädigung für «arme Angehörige». Alberts Vater bedankt sich beim Auswanderungsamt in Bern. Die Habseligkeiten von Wirz gelangen später zurück nach Uster.

Im Lauf der Zeit wird aus der Katastrophe ein Mythos. Doch hinter jedem Mythos stehen Einzelschicksale. Jenes des Zürchers Albert Wirz erzählt von Armut, Aufbruch und unerfüllter Hoffnung.



Dada
Sophie Taeuber-Arp

Tihu/ Katsina „Kaletaka“ (Blaugesichtiger Krieger)
Um 1930
Pappelholz, bemalt
Leihgeber: Nordamerika Native Museum (NONAM), Zürich

Vitrine C

Die Pueblos im Südwesten der USA schnitzen Katsina-Figuren als Repräsentationen von Ahnen- und Naturgeistern. 1916 schneidert die Künstlerin Sophie Taeuber-Arp Kostüme für einen Maskenball – inspiriert von solchen Figuren.

Sophie Taeuber wird 1889 in Davos geboren. In St.Gallen, München und Hamburg studiert sie Kunst und Gestaltung. 1914 zieht sie nach Zürich. Hier unterrichtet sie ab 1916 an der Kunstgewerbeschule das Fach Textiles Entwerfen. Zu jener Zeit arbeiten viele Künstlerinnen der Avantgarde im kunstgewerblichen Bereich. Alles andere ist Männerdomäne. Aber Sophie Taeuber lässt sich nicht einschränken. Sie belegt Kurse für freien Tanz – unter anderem auf dem Monte Verità. Während des Ersten Weltkriegs entsteht in Zürich die Keimzelle einer internationalen Bewegung: Dada. Dada stellt in lustvoller Provokation alles infrage, was die Welt zusammenhält. Sophie Taeuber gehört zu den wenigen Frauen in der dadaistischen Bewegung. 1917 tanzt sie in der legendären Zürcher Galerie Dada zu einem Lautgedicht von Hugo Ball.

Dadaistische Ideen beeinflussen auch ihre Marionetten für das Märchenspiel «König Hirsch». 1922 heiratet Sophie Taeuber den Künstler Hans Arp, mit dem sie seit Dada-Zeiten befreundet ist. Die beiden erhalten den Auftrag, die Innenausstattung des Strassburger Vergnügungszentrums Aubette zu entwerfen. Es entstehen aussergewöhnliche Räume. Mit dem Honorar baut sich das Ehepaar ein Wohn- und Atelierhaus in der Nähe von Paris – nach Plänen von Sophie Taeuber-Arp. In dieser Zeit beginnt die Künstlerin auch Möbel zu gestalten. Die Malerei von Sophie Taeuber-Arp entwickelt grosse Klarheit bei eigenwilliger Farbigkeit. Die deutsche Besetzung Frankreichs zwingt das Paar 1940 zurück in die Schweiz.

1943 stirbt Sophie Taeuber-Arp durch einen tragischen Unfall in Zürich. Sie wurde 54 Jahre alt. Erst nach ihrem Tod finden die Vielfalt und Qualität ihres Werks Anerkennung. Heute gehört Sophie Taeuber-Arp zu den international bedeutendsten Schweizer Künstlerinnen. Wie Meret Oppenheim oder Pipilotti Rist.



David Herrliberger

Druckplatte «Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich» (Johann Lochmann)
1734
Kupfer
Leihgeber: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung

Vitrine C

Kupferstiche sind das erste Massenmedium der Welt. Der Künstler gräbt das Bild in die Platte und füllt die Vertiefungen mit Farbe. Dann druckt er es mit einer Walzenpresse auf Papier. Als einer der bedeutendsten Schweizer Kupferstecher gilt der Zürcher David Herrliberger (1697-1777).

Nach seiner Ausbildung in Zürich absolviert er Lehrjahre in Augsburg, Amsterdam, London und Paris, die ihm sein Taufpate, der Bürgermeister von Zürich, ermöglicht.

Als Verleger gibt Herrliberger auch zahlreiche Bildbände in Auftrag. Der Kanton Zürich ist zentrales Sujet seines Werks. Unter anderem zeigt er Zürcher Herrschaftssitze, Zürcher Trachten, Kirchenbräuche und spektakuläre Ereignisse. Berühmt sind seine handkolorierten Zürcher «Ausruff-Bilder», Porträts von Händlerinnen und Händlern. Diese Stiche dokumentieren nicht nur die städtische Mode, sondern auch den Zürcher Speisezettel ihrer Zeit und Alltagswaren wie Zunder zum Feueranfachen mit einem Stein oder Wacholderstauden, ein Räuchermittel für Sterbezimmer.

In der Burg Maur, in der Herrliberger lange lebte, ist heute sein Lebenswerk ausgestellt – inklusive Kupferdruck-Werkstatt, in der man wie anno dazumal drucken kann.



Feuerbestattung

Asche
Erster Verbrennungsversuch im Krematorium Sihlfeld, Zürich
1889
Asche, Tonbehälter, Glas, Papieretikette
Leihgeber: Stadt Zürich, Bevölkerungsamt, Friedhof- und Bestattungsamt

Vitrine C

Experten aus ganz Europa besuchen 1889 den Friedhof Sihlfeld.

Ihre Mission auf dem Zürcher Zentralfriedhof ist makaber. Sie studieren die Verbrennungsanlage im ersten Krematorium der Schweiz.

Erbaut hat das Krematorium ein privater Feuerbestattungsverein. Die Stadt wollte mit Kremierung nichts zu tun haben, denn viele Zürcherinnen und Zürcher lehnen sie vehement ab. Die katholische Kirche verbietet sie sogar.

Der Schriftsteller Gottfried Keller ist einer der Ersten, der sich verbrennen lässt.

1915 baut die Stadt ein grösseres Krematorium.

1925 übersteigt die Zahl der Kremationen erstmals diejenige der Erdbestattungen.

Heute ist die Feuerbestattung der Normalfall. 80 % der Zürcher und Zürcherinnen lassen sich kremieren.



Fussballclubs

Fussball
2020
Leder, lackiert
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine C

Der 2. Oktober 2011 gilt in der Geschichte des Zürcher Fussballs als «Tag der Schande».

Der Grasshopper Club Zürich (GC) spielt gegen den FC Zürich (FCZ). Ein FCZ-Anhänger wirft eine Magnesiumfackel in den GC-Fansektor. Es kommt zu wüsten Szenen. Der Schiedsrichter bricht das 226. Zürcher Derby ab. GC gewinnt forfait.

Rückblende: Das erste Zürcher Derby findet 1897 auf der Rennbahn Hardau statt. GC als der ältere Club spielt in den Zürcher Farben Blau-Weiss. Der FCZ trägt Rot-Weiss.

Als GC 1909 vorübergehend aus dem Fussballverband austritt, nutzt der FCZ seine Chance. Er schnappt sich Blau-Weiss als Club-Farben.

Seither sind die Stadtrivalen farblich identisch. Fanartikel inbegriffen.

Beim Zürcher Derby hingegen darf nur das Heimteam Blau-Weiss tragen.

Übrigens: Nach der «Schande von Zürich» mussten beide Clubs je 50 000 Franken Strafe zahlen.

Die Gewaltbereitschaft der Fans hat seither noch zugenommen.



Genossenschaftlicher Wohnungsbau

Teppichklopfer
2022
Rattangeflecht
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine C

Zürich ist die Schweizer Stadt mit den meisten städtischen und genossenschaftlichen Wohnungen. Fast ein Drittel der Bevölkerung lebt in diesen günstigen Wohnungen. Das fördert die soziale Durchmischung in einer der teuersten Städte der Welt.

Nach 1885 wächst Zürichs Bevölkerung jährlich um 5000 Menschen, Wohnraum wird knapper und teurer. Erste Wohnbaugenossenschaften entstehen, deren Mitglieder dem Mittelstand angehören. Neue Siedlungen am Stadtrand entstehen. Arbeiterfamilien können sich die Anteilsscheine nicht leisten. Darum beschliesst die Stadt 1907, selbst günstigen Wohnraum zu erstellen. Die erste städtische Siedlung entsteht im Kreis 5, einem Arbeiterquartier.

Im Ersten Weltkrieg verarmt ein Sechstel der Stadtbevölkerung, viele verlieren ihre Wohnung. Deshalb baut die Stadt nach dem Krieg in nur zwei Jahren 722 Wohnungen.

1924 folgt ein städtisches Hilfsprogramm für private Wohnbaugenossenschaften. Auch Gewerkschaften bauen nun eigene Siedlungen. Ein Teil der Siedlungen verfügt über Gärten zur Selbstversorgung, andere gruppieren sich um begrünte Innenhöfe. Gemeinschaft wird grossgeschrieben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg boomt der Siedlungsbau vor allem am Stadtrand, wo Bauland billig ist. Die Siedlungen in der Innenstadt wachsen in die Höhe. Im 21. Jahrhundert avanciert die Wohngenossenschaft zum Modell für ökologisches Leben. Vorreiterin ist die Genossenschaft «Kalkbreite». Sie kombiniert kleine Wohnungen mit grosszügigen Gemeinschaftsräumen. Bewohnerinnen und Bewohner dürfen kein Auto besitzen.



Hausbesetzungen

Flyer von Mickry 3
1999
Kunststoff, Papier, Karton
Leihgeber: Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich

Vitrine C

Die Zürcher Hausbesetzerszene kündigt ihre Aktionen mit Flyern an.

1971 kommt es an der Venedigstrasse zur ersten Hausbesetzung. Die Besetzerinnen und Besetzer protestieren gegen den geplanten Abbruch von Wohnhäusern.

Nach zwei Wochen wird die Liegenschaft geräumt – und noch am selben Tag unter Polizeischutz abgebrochen.

Doch es werden weiterhin Häuser besetzt. Und geräumt. Und besetzt. Und geräumt.

1987 kommt es zur ersten nationalen Protestaktion. Aktivistinnen und Aktivisten besetzen das Dorf des Freilichtmuseums Ballenberg. Die Zürcher Delegation kippt die Überreste eines besetzten Hauses auf den Dorfplatz. Lauthals fordert sie günstigen Wohnraum in den Schweizer Städten.

In Zürich kommt es 1989 zur politischen Kehrtwende. Besetzte Häuser werden erst geräumt, wenn eine Baubewilligung vorliegt.

Das kommt 1991 den Besetzerinnen und Besetzern des Wohlgroth-Areals zugute. Zwei Jahre lang leben hier rund 100 Leute.

Die Wohlgroth ist Kulturzentrum, Szenetreff, soziales Experiment und politisches Statement. Als das Areal 1993 geräumt wird, bleibt ein Graffito zurück: «ZUREICH» wird in der Bankenmetropole Zürich zum geflügelten Wort.

Heute liest man auf der Homepage der Stadt Zürich: «Besetzte Areale sollen als Orte der Vielfalt … erhalten bleiben und nicht mit wiederkehrender Repression zerstört werden.»



Hexenverfolgung

Daumenschraube
Folterinstrument
18. Jahrhundert
Eisen
Leihgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine C

Im Herrschaftsbereich von Zürich werden 84 Menschen wegen Hexerei gefoltert und hingerichtet.

79 der Opfer sind Frauen. Wie Anna Suter und Agatha Bauer, die 1580 verbrannt werden.

Oft sind diese Frauen alleinstehend und schutzlos. Fast alle leben auf dem Land, eine ist Stadtzürcherin. Man foltert sie, um ein Geständnis zu erpressen.

In der Regel werden Hexen verbrannt. Ist der Richter gnädig, werden sie in der Limmat ertränkt. Manchmal wird die Leiche zusätzlich eingeäschert.

Die letzten Todesurteile im Kanton Zürich erfolgen 1701. In Wasterkingen werden zwölf Personen einer armen Familie von den Nachbarn denunziert. Acht geben unter Folter zu, mit dem Teufel im Bund zu stehen. Sie werden «gnadenhalber» enthauptet.



Homosexualität

Charleston-Kleid von Röbi Rapp mit Stola und Schmuck
Um 1961
Verschiedene Textilien, Perlenkette
Leihgeber: Privatsammlung Röbi Rapp und Ernst Ostertag

Vitrine C

2002 sagen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger des Kantons Zürich Ja zur registrierten Partnerschaft von gleichgeschlechtlichen Paaren.

Die Einführung eines solchen Gesetzes per Volksabstimmung ist eine Weltpremiere.

Im Sommer 2003 trägt das erste schwule Paar seine Partnerschaft ein. Robert Rapp und Ernst Ostertag leben schon lange zusammen. Auftritte als Entertainer und ihr Engagement in der Schwulenbewegung haben sie bekannt gemacht.

Auch der damalige Stadtpräsident gratuliert: eine versöhnliche Geste nach Jahrhunderten der Verfolgung.

Im Mittelalter steht in Zürich auf Homosexualität die Todesstrafe – meist durch Verbrennen. So werden 1482 der Ritter Richard Puller von Hohenburg und sein Knecht Anton Maetzler hingerichtet. Zwischen 1400 und 1798 ergehen 179 solche Todesurteile. Ein Landvogt auf der Kyburg lässt in nur vier Jahren 22 Jugendliche hinrichten.

Im 20. Jahrhundert werden Homosexuelle nicht mehr hingerichtet. Aber sie riskieren mehrjährige Gefängnisstrafen.

Erst die Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuches bringt 1942 die Straffreiheit. Dennoch bleibt Homosexualität noch lange verpönt. Und die Stadtpolizei Zürich führt bis 1979 ein «Homo-Register».

Heute gilt Zürich als Hochburg schwullesbischer Kultur. Das Zurich Pride Festival wird als touristischer Event selbst von Grossbanken gesponsert.



Kreativwirtschaft

Toilettenschild
In Verwendung am Google-Firmensitz, Zürich
2017
Kunststoff
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine C

Zürich hat eine blühende Kreativwirtschaft. Jeder und jede Sechste arbeitet in diesem Sektor.

In anderen Schweizer Städten ist es höchstens jeder und jede Zwanzigste. In Zürich steht auch die grösste Kunsthochschule der Schweiz.

Das alles macht Zürich interessant für internationale Konzerne. Bei Google Zurich nutzen 2000 Leute aus 75 Nationen die geschlechtsneutrale Infrastruktur.

Disney betreibt in Zürich das einzige Forschungslabor ausserhalb der USA. Es entwickelte die Software für die Augen von Star-Wars-Star Maz Kanata.

Das Gros der Kreativwirtschaft besteht aus Start-ups und Kleinstunternehmen. Dieses Milieu trägt viel zur urbanen Lebensqualität bei. Es ist ein Faktor für Zürichs Spitzenplatz in internationalen Rankings.

Kein Wunder, dass immer mehr Menschen hier leben wollen. Die Folge: Kreativ genutzte Brachen müssen neuen Wohnungen und Büros weichen.

Die Kreativwirtschaft wird Opfer des eigenen Erfolgs.



Max Bircher-Benner

Bircherraffel
Obstraffel der Firma Merker
Um 1900
Edelstahl
Leihgeber: Historisches Museum Baden

Vitrine C

Seine «störrische Verdauung» führt Thomas Mann 1909 nach Zürich: ins Sanatorium «Lebendige Kraft».

Er lästert über dieses «hygienische Zuchthaus». Dennoch unterwirft er sich einer Kur aus Wickeln, Luftbädern und Rohkostdiät.

Der Klinikgründer Max Bircher-Benner schwört auf Rohkost. Er nennt sie «Sonnenlichtnahrung», weil er glaubt, dass Pflanzen die Kraft der Sonne speichern und eine heilende Wirkung haben.

Zweimal täglich gibt es für die gut betuchte Klientel eine Diätspeise aus Äpfeln, Haferflocken, Nüssen, Zitrone und Kondensmilch. «D'Spys», erklärt Bircher-Benner, enthalte gleich viel Eiweiss, Fett und Kohlehydrate wie Muttermilch.

Bircher-Benner ist nicht der Einzige, der eine natürliche Lebensweise predigt. Industrialisierung und Verstädterung wecken die Sehnsucht nach einer Rückkehr zur Natur.

Der Naturheilverein Zürich propagiert Bewegung an der frischen Luft. Er ermutigt Frauen, das Korsett gegen gesunde Reformkleidung auszutauschen.

Den Mitgliedern werden Schrebergärten zur Verfügung gestellt.

Im Vegetarierheim (das heutige Restaurant Hiltl) wird ausschliesslich pflanzliche Nahrung serviert. Zürich spottet: «Wurzelbunker»! «Grasfresser»!

Doch die Lebensreformbewegung ist ihrer Zeit voraus. Die Diätspeise von Bircher-Benner erobert als Birchermüesli – oder schlicht «Musli» – von Zürich aus in die Welt.



Mythos Pfahlbauer

Jakob Messikommer
Pfahlbauhütte
Modell
Um 1865
Holz, Schilf, Lehm
Leihgeber: Museum Wetzikon

Vitrine C

Der Pfahlbauforscher Jakob Messikommer zeigt sein Modell. 1854 fand Messikommer in Wetzikon Überreste einer prähistorischen Ufersiedlung. Eine archäologische Sensation!

Für die Bewohnerinnen und Bewohner solcher Siedlungen bürgert sich der Begriff «Pfahlbauer» ein. Man ist überzeugt: Dies muss die Schweizer Urbevölkerung sein. Ein handwerklich geschicktes, fleissiges und friedfertiges Volk.

Kurz nach Gründung des Bundesstaates 1848 stiftet dieser Ursprungsmythos ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit. In der Schweiz bricht ein wahres Pfahlbauerfieber aus. Wackere Eidgenossen und Eidgenossinnen verkleiden sich an historischen Umzügen als Pfahlbauervolk.

An der Weltausstellung 1867 präsentiert sich die Schweiz als Pfahlbauernation. Der Künstler Auguste Bachelin zeigt riesige Ölbilder.

Inzwischen weiss man: Solche Gemälde waren von zeitgenössischen Berichten aus Asien und Amerika inspiriert.

Heute geht die archäologische Forschung unter Wasser weiter.

Messikommers Entdeckung gehört seit 2011 zum UNESCO-Weltkulturerbe.



Patent Ochsner / Müllabfuhr

Mülleimer
Fabrikation Patent Ochsner
Um 1960
Gepresstes und feuerverzinktes Stahlblech, Gummiring
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine C

1904 baut Zürich als erste Stadt der Schweiz eine Kehrichtverbrennungsanlage. Für den Transport des Abfalls nutzt man eine Erfindung von Jakob Ochsner.

Die Idee dazu hat Ochsner aus Amerika mitgebracht. Er lässt einen Wagen für die «staubfreie» und hygienische Entleerung der Mülleimer patentieren.

Nach und nach werden die Pferdefuhrwerke durch Müllautos ersetzt. Ochsners Patent benötigt genormte Abfallkübel. In Zürich sind sie seit 1926 für alle Haushalte obligatorisch.

Das Patent Ochsner ist überaus erfolgreich. Zuerst erobert es die Schweiz, dann viele europäische Grossstädte. Sogar die Stadt New York gehört zu den Kunden des Zürcher Unternehmens.

In den 1970er-Jahren werden die Ochsner-Kübel von Plastiksäcken verdrängt. 1993 führt die Stadt Zürich den kostenpflichtigen «Züri-Sack» ein.

Zur selben Zeit stürmt eine neue Schweizer Band die Hitparade. Ihr Name: Patent Ochsner.

«Wenn ein Besserwisser etwas erklärte, was sowieso alle wussten, sagte mein Vater, das sei doch Patent Ochsner – zum Wegschmeissen», erklärt Büne Huber, Sänger der Band.



Rotes Zürich

Streichholzbriefe
Wahlpropaganda der Sozialdemokratischen Partei Zürich
1933
Papier, Streichhölzer
Leihgeber: Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich

Vitrine C

1928 herrscht in Zürich Wahlkampf.

Die Kommunisten fordern: «Nieder mit der Reaktion!» Die Sozialdemokraten polemisieren gegen die «Profitspekulanten». Die Bürgerlichen warnen vor der «roten Parteidiktatur». Die Linke gewinnt die Wahlen.

Emil Klöti wird der erste sozialdemokratische Stadtpräsident. Die neue Regierung setzt auf «Gemeindesozialismus»:

1929 führt Zürich die Altersbeihilfe ein, 18 Jahre vor der Eidgenossenschaft.

Im selben Jahr bricht die Weltwirtschaftskrise aus. Sie trifft auch das «rote Zürich». Bald ist ein Zehntel der Berufstätigen arbeitslos. Die Stadt baut die Infrastruktur aus und schafft so Arbeitsplätze.

1931 führt sie eine obligatorische Arbeitslosenversicherung ein. Eine weitere Pionierleistung, denn das schweizweite Obligatorium kommt erst 1977.

Die Zürcher danken es an der Urne. Sie bescheren der Linken 1933 eine Mehrheit im Stadtparlament.

Die Nachkriegszeit bringt die Wende: 1949 wird Zürich bürgerlich. Die bürgerliche Presse frohlockt: «Der Alpdruck des ‹roten Zürich› ist nun gebannt.»

Seit 2018 ist die Stadt Zürich wieder fest in rot-grüner Hand.



Schanzen

Stadtschlüssel mit Box
Hauptschlüssel zu den Portalen der Stadt Zürich
1781
Schlüssel: Schmiedeeisen. Box: Holz, Lederbezug
Leihgeber: Stadtarchiv Zürich X.A.74

Vitrine C

Der Plan von 1581 zeigt die spätmittelalterliche Befestigung der Stadt Zürich.

Die hohen Mauern sollen die Stadt vor kriegerischen Angriffen schützen. Die Stadttore werden jeden Abend verschlossen. Der Wachdienst an der Stadtmauer ist Bürgerpflicht.

Zur Befestigung gehören Palisaden zum See hin. Dank dem Wasserturm lässt sich der Schiffsverkehr kontrollieren. Droht Gefahr, wird vor den Palisaden die Zürcher Kriegsflotte postiert.

Während des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) plant Zürich eine neue Befestigung. Sie muss den modernen Kanonen trotzen können.

Der Bau der sternförmigen Schanze dauert 32 Jahre und kostet eine Million Gulden. Die Stadt erhebt dafür im Untertanengebiet neue Steuern.

Wädenswil wehrt sich gegen die zusätzliche Steuerlast. 5000 Zürcher Soldaten besetzen das Dorf und richten die Anführer der Revolte hin.

Die Schanzen werden zum Symbol für die Herrschaft der Stadtrepublik Zürich über die Landschaft.

1830 lässt die liberale Kantonsregierung die verhassten Stadtmauern schleifen. Für die Stadt ist dieser Entscheid ein Glücksfall. Sie wird von ihrem Korsett befreit und kann wachsen.

Der Fröschengraben, ein Wassergraben der Befestigung, wird aufgefüllt. An seiner Stelle entsteht die repräsentative Bahnhofstrasse.



Seidenproduktion

Salomon Escher, Wollishofen
Musterbuch
18. Jahrhundert
Einband: Halbleder. Innenseiten: Gewebe auf Halbkarton, geheftet und teilweise geklebt.
Leihgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine C

Verführerische Seide passt eigentlich schlecht zum reformierten Zürich.

1555 flüchten 60 reformierte Familien aus dem katholischen Locarno nach Zürich. Die Zünfte verbieten den sogenannten Locarnesen, ein Handwerk auszuüben. Also verlegen sich die Flüchtlinge auf den internationalen Handel mit Seide.

Doch einer von ihnen, der Weber Evangelista Zanino, züchtet Seidenraupen und stellt Seidengarn her. Eine Maulbeerkultur auf der Spitalwiese soll für die Raupen die Nahrung liefern.

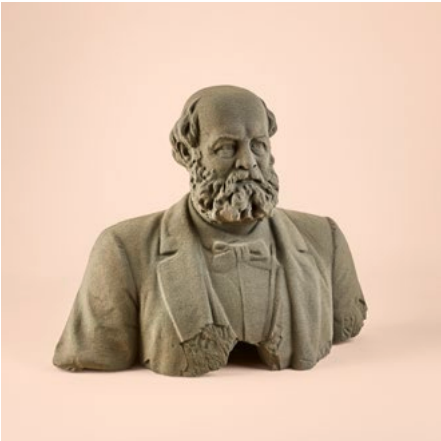
Ein anderer Flüchtling, Francesco Turrettini, führt die Brüder David und Heinrich Werdmüller in die Produktion von Seide ein. Das Geschäft floriert. Bald beschäftigen die Werdmüllers 1000 Spinnerinnen und Spinner. Zürcher Seidenprodukte erobern den europäischen Markt.

Ausserhalb der Stadtmauern entsteht das erste Fabrikquartier. Die Seide bringt der Stadt ungeahnten Wohlstand.

Die Brüder Werdmüller hinterlassen 1592 bei ihrem Tod den Seidenhof und umgerechnet 40 Millionen Franken.

Die Locarneser, denen Zürich diesen Erfolg verdankt, werden fast gleichzeitig ausgewiesen.

Nicht besser geht es den Hugenotten, die 1686 aus dem katholischen Frankreich nach Zürich fliehen. Sie etablieren die Produktion von Seidenstrümpfen – dann müssen sie die Stadt verlassen. Ihre Unternehmen werden von Zürchern übernommen.



System Escher

Richard Kissling
Studie zum Denkmal Alfred-Escher-Brunnen
Um 1885
Replikat, verkleinerter 3D-Druck, Quarzsand.
Original: Gips
Leihgeber: Verein Einfach Zürich
Original: Stadt Zürich, Sammlung Kunst im öffentlichen Raum

Vitrine C

Alfred Escher stammt aus der Zürcher Familie der Escher vom Glas.

Die Familie ist zwar nobel, wird aber schief angesehen. Der Urgrossvater brannte mit einer Magd durch, der Grossvater flüchtete nach einem Bankrott und der Vater will die Familienschulden nicht begleichen.

Alfred wächst als gesellschaftlicher Aussenseiter auf dem Landgut Belvoir auf. Als Student tritt er der Verbindung Zofingia bei und knüpft ein lebenslanges Beziehungsnetz.

Eschers Aufstieg als Unternehmer und Politiker ist eng verknüpft mit dem jungen Bundesstaat Schweiz. 1848 wird er Nationalrat.

1853 gründet er mit der Nordostbahn (NOB) die grösste Schweizer Bahngesellschaft.

Zur Deckung des Kapitalbedarfs der NOB entsteht zudem die Schweizerische Kreditanstalt, später umbenannt in Credit Suisse. Escher befördert auch die Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums, der späteren ETH Zürich.

1857 ist er auf dem Zenit seiner Macht. Alfred Escher präsidiert gleichzeitig die Kreditanstalt, die Nordostbahn, den schweizerischen Nationalrat, den Grossen Rat von Zürich. Er ist so mächtig, dass man ihn «Alfred I.» oder «Zar aller Zürcher» nennt.

1871 gründet Escher die Gotthardbahn-Gesellschaft. Der Gotthardtunnel ist sein waghalsigstes Projekt.

Finanzielle Schwierigkeiten beim Tunnelbau zwingen ihn zum Rücktritt bei Gotthardbahn und Kreditanstalt. Zur Feier des Gottharddurchstichs ist er nicht einmal eingeladen.

1882, ein halbes Jahr nach der Eröffnung der Gotthardlinie, stirbt Alfred Escher.

Zürich versöhnt sich mit ihm bald nach seinem Tod. 1889 wird das Escher-Denkmal auf dem Bahnhofplatz eingeweiht.



Todesstrafe

Fallbeil einer Guillotine
Um 1835
Replikat. Original: Stahl
Leihgeber: Kantonspolizei Zürich, Kriminalmuseum

Vitrine C

1835 schafft der Kanton Zürich eine Guillotine an.

Die Tötungsmaschine gilt als human und fortschrittlich. Sie steht im Gefängnis Oetenbach und kommt dort elfmal zum Einsatz.

1868 schafft Zürich die Todesstrafe ab – als erster Kanton der Deutschschweiz. Die Guillotine wird für 2200 Franken nach Schaffhausen verkauft.

Es folgt eine Tour de Suisse.

1940 wird in Obwalden der Mörder Hans Vollenweider zum Tode verurteilt. Es kommt zur letzten zivilen Hinrichtung in der Schweiz. Die Zürcher Guillotine wird dafür aus Luzern geholt.

Es ist ihr letzter Einsatz. 1942 schafft die Schweiz die Todesstrafe für nichtmilitärische Vergehen endgültig ab.



Züri-Putsch

Tabakdose
1839
Replikat. Original: Papiermaché, Lithografie lackiert
Leihgeber: Verein Einfach Zürich
Original: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine C

Diese Dose erinnert an das Blutvergiessen beim Züri-Putsch.

Der Deutsche David Friedrich Strauss wird 1839 als Professor für Theologie nach Zürich berufen. Strauss ist überzeugt, dass die biblischen Geschichten reine Mythen sind. Seine Berufung ist deshalb für viele Gläubige ein Skandal.

Auf der Zürcher Landschaft formiert sich ein Widerstand. 40 000 Bürger fordern die Annullierung der Berufung. Die liberale Regierung gibt nach. Strauss wird pensioniert, noch bevor er die Stelle antritt, und erhält eine lebenslange Rente.

Der Konflikt spitzt sich weiter zu. 2000 ländliche Konservative ziehen bewaffnet nach Zürich. Ihr Schlachtruf: «Vorwärts, wer ein guter Christ ist!»

Am 6. September 1839 kommt es zur Konfrontation. Auf dem Paradeplatz schiessen Soldaten in die Menge. Die Aufständischen fliehen über die Münsterbrücke. Und der Truppenkommandant stiehlt sich aus der Stadt – als Frau verkleidet.

Der Züri-Putsch fordert 15 Todesopfer.

Die Regierung tritt zurück. Die Konservativen gewinnen die Neuwahlen.

Sechs Jahre später sind die Liberalen zurück an der Macht.

Dank dem Züri-Putsch findet das Dialektwort «Putsch» Eingang in mehrere Sprachen.



Zürich und die NSDAP

Fahne Ortsgruppe Zürich der Auslandsorganisation der NSDAP
Um 1941
Verschiedene Textilien und Metalle
Leihgeber: Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte

Vitrine C

10 000 Mitglieder der AO, Auslandsorganisation der NSDAP, feiern 1942 im Zürcher Hallenstadion das Erntedankfest. Die Mitglieder der AO sind in der Schweiz lebende Deutsche, deren Ziel es ist, bei einer allfälligen Annexion der Schweiz ideologisch präpariert und möglichst gut organisiert zu sein.

Der Bundesrat hatte die AO 1936 zwar eigentlich verboten, nach Kriegsausbruch duldet er sie wieder. Deutschland droht, die Kohlenlieferungen einzustellen, sollte das Fest nicht stattfinden können. Kohle aus Deutschland ist damals die zentrale Energiequelle der Schweiz. Das Fest findet statt, allerdings gilt ein Teilnahmeverbot für Schweizerinnen und Schweizer, Berichterstattung in Schweizer Medien ist verboten. Weder Uniformen noch Fahnen dürfen ausserhalb des Stadions zu sehen sein. Bereits beim grossen Sportfest 1940 untersagt die Stadtpolizei das Hissen der Reichsflagge, aber das Verbot wird missachtet.

Erst in den letzten Kriegstagen verbietet der Bundesrat die AO Schweiz definitiv. Ausländische Faschistinnen und Faschisten werden des Landes verwiesen. In Zürich werden 800 Verfahren eingeleitet. In über der Hälfte der Fälle folgt der Entzug der Aufenthaltsbewilligung.

Die meisten nazifreundlichen Schweizerinnen und Schweizer bleiben unbehelligt. Bis heute geht die Schweiz den Rechtsextremismus im eigenen Land sehr zurückhaltend an. Als Folge davon führen Neonazis wieder vermehrt medienwirksam militante Aktionen durch.



Drogenpolitik

Einwegspritze
2018
Kunststoff, Nadel: Chromstahl
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine D

1972 taucht in Zürich eine neue Droge auf: Heroin.

An der sogenannten Riviera entsteht eine erste Drogenszene. 1980 richten Aktivistinnen und Aktivisten im autonomen Jugendhaus einen illegalen Fixerraum ein. Hier können Heroinsüchtige Drogen unter hygienischen Bedingungen konsumieren.

Nach der Schliessung des Jugendhauses entsteht eine offene Drogenszene. Im Park neben dem Landesmuseum wird öffentlich Heroin gespritzt. Drogen und Zubehör sind rund um die Uhr erhältlich.

Das Elend im «Needle Park» macht international Schlagzeilen. 1992 räumt die Polizei den Park. Es ist ein Schlag ins Wasser. Die Drogenszene verlagert sich einfach um ein paar 100 Meter. Junge Frauen prostituieren sich für die nächste Dosis Drogen.

Auf dem Rücken der Abhängigen wird Politik betrieben. Schliesslich zwingt das Elend zu parteiübergreifender Pragmatik.

Süchtige können legal Spritzen und die Ersatzdroge Methadon beziehen, später auch Heroin unter ärztlicher Kontrolle.

Die neue Drogenpolitik ist zwar aus der Not entstanden – doch sie bewährt sich und wird international vielfach kopiert.

Ironie der Geschichte: Heute ist Zürich eine europäische Kokainhochburg. Nur in Barcelona wird noch mehr Kokain konsumiert.



Eingemeindung

Instrumentenkoffer
«Männerchor Aussersihl Zürich»
Um 1900
Leder
Leihgeber: Zentralbibliothek Zürich

Vitrine D

Der Männerchor Aussersihl feiert 1903 sein 75. Jubiläum.

Aussersihl? Keine Schweizer Stadt wächst nach 1850 so schnell wie Zürich. Noch schneller wachsen nur die Zürcher Vorortsgemeinden. So auch die Gemeinde jenseits der Sihl: 1890 zählt Aussersihl 30 000 Bewohnerinnen und Bewohner, 2000 mehr als die Stadt selbst.

Hier leben Arbeiter mit ihren Familien. Sie bezahlen kaum Steuern. Deshalb steht Aussersihl kurz vor dem Bankrott. Es können keine Schulhäuser mehr gebaut werden. Ein einziger Lehrer unterrichtet 80 Kinder.

Abhilfe bringt erst die Eingemeindung 1893. Elf Vorortsgemeinden schliessen sich mit Zürich zusammen.

Mit 120 000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist Zürich nun die grösste Stadt der Schweiz.

Das Arbeiterviertel wird durch eine neue Brücke mit dem Zentrum verbunden. Und es werden neue Schulhäuser gebaut.

Doch die Eingemeindung bringt für die Armen nicht nur Vorteile. Die Stadt verlegt unbeliebte Infrastruktur in die Aussenquartiere:

Den Schlachthof.

Die Kehrichtverbrennungsanlage.

Das Bezirksgefängnis.

Heute gehört Aussersihl zum Stadtzentrum – angesagt und beste Lage.



Eisenbahnstreit

Löschwasserfass «N.O.B.» (Schweizerische Nordostbahn)
1878
Holz, Eisenreifen
Leihgeber: Museum Stammertal, Unterstammheim

Vitrine D

1853 wird die Schweizerische Nordostbahn (NOB) gegründet.

Direktor dieser Privatbahn ist der mächtige Zürcher Unternehmer Alfred Escher. Er will Zürich zum Verkehrsknotenpunkt ausbauen und ans internationale Eisenbahnnetz anschliessen.

Die Stadt Winterthur fürchtet, im Abseits zu landen. Also wird 1875 die Schweizerische Nationalbahn (SNB) mit Sitz in Winterthur gegründet – finanziert von Städten und Gemeinden. Diese «Volksbahn» soll das Monopol der Zürcher «Herrenbahn» brechen.

Es folgt ein erbitterter Konkurrenzkampf um Konzessionen und Passagiere. Winterthur hat gegen Zürich keine Chance. 1878 ist die Nationalbahn pleite und wird von der Nordostbahn übernommen.

Doch im Endeffekt verlieren beide Streithähne. Der Aktienkurs der NOB fällt von 670 auf 53 Franken. Es droht die Zwangsliquidierung. Die NOB kann nur dank der Kreditanstalt, der Hausbank von Alfred Escher, saniert werden.

Zahlreiche Privatbahnen kämpfen mit ähnlichen Schwierigkeiten. Darum beschliessen die Schweizer Stimmbürger die Schaffung einer Staatsbahn. Sie übernimmt 1902 auch die NOB.

Seither sind die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) eine nationale Qualitätsmarke.

Winterthur muss seine Schulden aus dem Konkurs der Nationalbahn noch bis 1953 abstottern.



Finanzplatz

Skimütze
«SKA» Schweizerische Kreditanstalt
Um 1975
Acrylgewebe
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine D

Die Banken sind ein wichtiger Teil der Schweizer Identität.

Zürich gehört zu den Top Five der globalen Finanzplätze. 9% der Arbeitsplätze in der Stadt hängen vom Finanzsektor ab.

Wie kam es dazu?

Im 19. Jahrhundert erfordern Industrialisierung und Eisenbahnbau mehr und mehr Kapital. Deshalb gründet Eisenbahnkönig Alfred Escher 1854 die Schweizerische Kreditanstalt (SKA).

1876 bezieht die SKA – später umbenannt in Credit Suisse – ihren repräsentativen Hauptsitz am Paradeplatz.

1899 folgt der Schweizerische Bankverein, der später mit der Bankgesellschaft zur UBS fusioniert.

Im 20. Jahrhundert steigt Zürich zum erfolgreichen Bankenplatz auf.

Die Schweiz wird vom Ersten Weltkrieg verschont – sie entwickelt sich zum internationalen Player im Bankengeschäft.

Während des Zweiten Weltkriegs ist der Franken die einzige international frei konvertierbare Währung. Über die Schweiz werden bedeutende Goldkäufe abgewickelt, auch im Dienst von Nazi-Deutschland.

Das grösste Wachstum erfolgt nach dem Zweiten Weltkrieg. Immer mehr Gelder fliessen nach Zürich, denn das Bankgeheimnis schützt die Privatsphäre der Kundschaft. Auch Diktatoren bringen ihre meist unredlich erworbenen Millionen in der Schweiz in Sicherheit.

Die Geschäftspolitik der Banken provoziert immer wieder Proteste.

Heute ist das Bankgeheimnis für Ausländerinnen und Ausländer mit Konten in der Schweiz faktisch abgeschafft. Für Inlandgeschäfte ist es nach wie vor in Kraft.



Flughafen Kloten

Swissair-Modellflugzeug mit Globus
Um 1930 – 1940
Metall, Globus mit Papier überzogen
Leihgeber: Privatbesitz

Vitrine D

Mit der Wasserflugstation am Zürichsee und mit dem 1910 eröffneten Flughafen Dübendorf hat Zürich schon früh die Nase im Flugverkehr vorne.

Doch auch die Hauptstadt will fliegen. Bern plant in Utzensdorf einen gigantischen Zentralflughafen.

In Basel wird 1946 zusammen mit Frankreich innerhalb von nur drei Monaten ein Flughafenprovisorium gebaut. Gegen 100 deutsche Kriegsgefangene müssen dafür Zwangsarbeit leisten.

Zeitgleich mit der Eröffnung des Flughafens Basel-Mulhouse stimmen die Zürcher dem Bau eines neuen Flughafens zu.

Zwei Jahre später wird in Zürich-Kloten der erste interkontinentale Flughafen der Schweiz eingeweiht. Er entwickelt sich zu einem der wichtigsten Motoren für den Wirtschaftsstandort.

Heute ist der Flughafen der verkehrsmässig am besten erschlossene Ort der Schweiz.

Mit dem Geschäftszentrum The Circle, dem grössten Hochbauprojekt des Landes, soll gleich daneben eine Geldmaschine entstehen, während in Süddeutschland gegen den Schweizer Fluglärm protestiert wird.



Hans Waldmann

Zürcher Richtschwert
Um 1650
Klinge: Eisen. Gefäss: Messing. Griff: mit Fischhaut überzogen.
Leihgeber: Schweizerisches National-museum

Vitrine D

1489 wird der Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann enthauptet. Trotz seiner Hinrichtung errichtet ihm Zürich 1937 ein Denkmal.

Als junger Mann zieht Waldmann als Söldner in den Krieg. In den Burgunderkriegen führt er die Zürcher Truppen an. Für seine Tapferkeit wird er zum Ritter geschlagen. Das hilft ihm bei der Karriere: 1482 wird er Bürgermeister von Zürich.

Skrupellos baut Waldmann seine Macht aus und füllt die eigenen Taschen.

Eines Tages befiehlt er, alle Bauernhunde zu töten, weil diese angeblich wildern. Die Bauern werden so wütend, dass sie bewaffnet nach Zürich ziehen.

Nun revoltieren auch die Städter. Waldmann wird verhaftet, gefoltert und zum Tod verurteilt.

Das 19. Jahrhundert macht aus dem Geköpften einen Helden. Die Zunft zum Kämbel, der Waldmann angehört, fordert seine Rehabilitierung. 1849 gibt sie ein Reiterstandbild in Auftrag.

Es dauert fast 100 Jahre, bis das Denkmal eingeweiht wird. Der Festredner nennt die Hinrichtung Waldmanns einen «krassen Justizmord».

Die Kämbel-Zunft legt jedes Jahr zu seinen Ehren einen Kranz nieder.



Jüdisches Zürich

Siegel
1329
Replikat: Siegelwachs
Leihgeber: Verein Einfach Zürich
Original: Staatsarchiv des Kantons Zürich

Vitrine D

Dieses Siegel gehörte den Zürcher Juden Moses und Gumprecht. Es zeigt drei sogenannte Judenhüte.

Es gehört zum ältesten erhaltenen Objekt aus der Geschichte des Zürcher Judentums.

Erwähnt wird die jüdische Gemeinde Zürich erstmals 1273.

Wie überall in Europa waren die Männer gezwungen, spezielle Hüte zu tragen. Juden durften kein Handwerk ausüben, darum waren sie meist Geldverleiher. Auch Moses und Gumprecht machten Zinsgeschäfte. Ihr Haus an der Brunngasse zeigt, dass sie gut verdienten. Es besass einen Versammlungsraum mit prächtigen Wandmalereien.

Als in Europa um 1350 die Pest wütete, machte man die jüdische Bevölkerung zum Sündenbock. Man beschuldigte sie, Brunnen vergiftet zu haben, und verfolgte sie in Pestpogromen.

In Zürich warf man den Jüdinnen und Juden auch Ritualmorde an christlichen Knaben vor. Zur Strafe wurden sie bei lebendigem Leib verbrannt.

Ihr Hab und Gut wurde verteilt. Bürgermeister Rudolf Brun sicherte sich den Löwenanteil.

1436 beschloss der Zürcher Rat, keine Menschen jüdischen Glaubens mehr zu dulden. Das Verbot bestand mehr als 400 Jahre. Erst ab 1862 durften sich Jüdinnen und Juden wieder in Zürich niederlassen.

20 Jahre später weihte die jüdische Gemeinde die erste Synagoge ein.

Viele jüdische Familien waren im Textilhandel tätig. Sie gründeten Schulen und Vereine.

Heute leben in Zürich 6000 Menschen jüdischen Glaubens. Die Hälfte ist streng orthodox.

Antisemitismus ist leider noch immer virulent – auch in Zürich.



Kunst im öffentlichen Raum

Tagi-Bastelbogen «Hafenkran» (Klaudia Meisterhans)
2014
Leichtkarton
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine D

Denkmäler werden wieder vehement hinterfragt, auch in Zürich: Soll Alfred Escher noch vor dem Bahnhof stehen, obwohl seine Familie von der Arbeit versklavter Menschen profitierte? Reichen Info-Tafeln, die das Unrecht benennen, oder braucht es eine Art Denkmalfriedhof?

Natürlich ist die Diskussion, wer wem wie gedenken soll, nicht neu. Besonders die Unterrepräsentation von Frauen oder Minderheiten führte immer wieder zu Protest. Umso beliebter ist bis heute Ganymed, eine Schwulenikone als Symbol für die Offenheit der Stadt. Denkmäler regen – denk mal! – zum Denken an über ein kulturelles Erbe, das bis ins Heute fortwirkt. Sie stärken die emotionale Verbundenheit mit einem Ort. Als moderne Fortschreibung der Denkmalkunst erfüllt diesen Zweck oft auch die «Kunst im öffentlichen Raum».

So etwa Niki de Saint Phalles Engel, der starke, selbstbewusste Frauen feiert, oder Jean Tinguelys nutzlose Maschine «Heureka», ein Kommentar auf das Technologiezeitalter.

Was anfangs für Empörung sorgt, wird später umso mehr zum Wahrzeichen. So ist selbst der 2014 temporär installierte Hafenkran bis heute Kult. Obwohl längst abmontiert, bleibt er Symbol für das provokative Potential von Kunst. Heute stehen im Kanton Zürich Tausende von Werken, die öffentlich zugänglich sind.



Landesausstellung

Landi-Stuhl
1938
Design: Hans Coray
Aluminiumblech, Kunststoffgleiter
Leihgeber: Vitra

Vitrine D

Die Schweiz trifft sich in Zürich zur vierten Landesausstellung, der Landi. Über 10 Millionen Besucherinnen und Besucher sitzen auf den beliebten Landi-Stühlen.

Entworfen hat den Landi-Stuhl der Zürcher Designer Hans Coray.

Die Landi ist ein gross angelegtes Spektakel. Inszeniert werden «der moralische Wert und die Tüchtigkeit des Schweizer Volks». Mit einem kühnen Konzept: Auf beiden Seiten des Sees werden unterschiedliche Welten aufgebaut. Eine Seilbahn verbindet diese beiden Welten.

Am rechten Ufer, Zürich-Riesbach: die bäuerlich-traditionelle Schweiz im Landi-Dörfli.

Am linken Ufer, Zürich-Enge: die moderne, in die Zukunft blickende Schweiz.

Ein Pavillon ist dem Aluminium gewidmet, dem «Schweizer Metall». Mit Schweizer Wasserkraft und technischem Know-how wird das importierte Bauxit zu Aluminium veredelt.

Das Material, aus dem auch der Landi-Stuhl gefertigt ist: wetterfest, komfortabel, praktisch.

«Und was für Stühle! Leichte, zierliche, aus silberglänzendem Aluminium!», schrieb die «Zürcher Illustrierte» 1939.

Doch die Zukunft wird von der Gegenwart eingeholt. Am 1. September 1939 bricht in Europa der Zweite Weltkrieg aus. Kriegsangst macht die Landesausstellung zu einem Ort des Zusammenhalts. Die Generalmobilmachung betrifft über 700 000 Männer und Frauen.

Am 29. Oktober endet die Landesausstellung. Es bleiben Erinnerungen.

Die meisten Bauten verschwinden wieder. Das Gelände der Landi in Wollishofen wird jedoch weiterhin genutzt: 1958 findet dort die SAFFA statt, die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit und seit 1980 das Zürcher Theater Spektakel.

Der Landi-Stuhl – zeitlos modern – wird bis heute hergestellt.



Migros Konsumgenossenschaft

Migros-Kernseife
1925
Kernseife
Leihgeber: Migros-Genossenschafts-Bund, MGBArchiv

Vitrine D

Am 15. August 1925 schwärmen die ersten Verkaufswagen der Migros in der Stadt Zürich aus. Sie verkaufen nur fünf Artikel – dafür billig: Seife, Zucker, Teigwaren, Kaffee und Reis.

Es folgen erste Ladenlokale. Die Migros expandiert in andere Kantone.

Die Migros – gegründet von Gottlieb Duttweiler – ist der erste Discounter der Schweiz. Duttweilers Rezept: konsequente Rationalisierung und selbstproduzierte Kopien von Markenartikeln. Aus dem Markenprodukt Kaffee Hag wird bei Migros Kaffee Zaun.

1941 wandelt Duttweiler die Migros AG in eine Genossenschaft um.

Die erste Konsumgenossenschaft der Schweiz war jedoch der Konsumverein Zürich. Er wurde bereits 1851 gegründet. Später fusionierte er mit dem Lebensmittelverein Zürich. Daraus entstand Coop.

Migros und Coop sind bis heute Genossenschaften – und erbitterte Konkurrenten.



Psychiatrie

Alarmsirene
Aus der psychiatrischen Klinik Rheinau;
Firma Kockums, Malmö
1960/1970
Messing
Leihgeber: Kanton Zürich, Amt für Raumentwicklung, Archäologie und Denkmalpflege

Vitrine D

1867 wird unter Protest der Insassinnen und Insassen die «Irrenanstalt» der Stadt Zürich geschlossen. Die Kranken werden aufs Land verfrachtet, ins ehemalige Kloster Rheinau.

Die Zustände in der geschlossenen Klinik sind aus heutiger Sicht bedenklich. Auf 450 Patientinnen und Patienten kommen 29 «Wärter». Sie sind kaum ausgebildet und oft überfordert. Einzige Therapie ist körperliche Arbeit in Land- und Hauswirtschaft. Bei Ausbruchsversuchen heult die Sirene.

1870 wird mit dem Burghölzli die zweite «Irrenanstalt» im Kanton Zürich eröffnet. Hierher kommen jene, die Aussicht auf Heilung haben. Die Verhältnisse sind freundlicher. Es gibt eine offene Abteilung.

1896 wird die Zwangsjacke abgeschafft.

Direktor Ernst Bleuler ist ein Pionier der damals höchst umstrittenen Psychoanalyse.

Mitarbeitende wie C. G. Jung dürfen ab 1900 mit psychoanalytischen Ansätzen arbeiten.

Heute weist Zürich die weltweit höchste Dichte an psychologischen und psychiatrischen Fachleuten auf.



Schlacht um Zürich

Russische Grenadiermütze
Aufschrift auf Russisch «Mit uns Gott»
1798 – 1800
Leder, Wollstoff, Messing
Leihgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine D

Einen Sommer lang war Zürich fest in russischer Hand.

Alles beginnt 1798, als die Franzosen die Alte Eidgenossenschaft besetzen. Der französische General Masséna erobert Zürich. Er beschlagnahmt den Staatsschatz – und schickt ihn nach Frankreich. Fronarbeiter aus 67 Zürcher Gemeinden müssen die Stadtbefestigung verstärken.

Österreich fühlt sich vom Vormarsch der Franzosen bedroht. Am 4. Mai 1799 marschieren österreichische Truppen vor Zürich auf.

In der Ersten Schlacht um Zürich kämpfen 63 000 Österreicher gegen 25 000 Franzosen. General Masséna bläst zum Rückzug. Nun besetzen die Österreicher die Stadt. Sie werden im Sommer von ihren russischen Verbündeten abgelöst.

Am 25. September 1799 ist Masséna mit seinen Truppen zurück. Es folgt die Zweite Schlacht um Zürich. Im Gefecht muss ein russischer Grenadier seine Mütze verloren haben.

Die Franzosen schlagen die Russen in die Flucht.

Für Zürich brechen harte Zeiten an. General Masséna droht mit Plünderung.

Er verlangt für seine Truppen:
80 000 Rationen Brot, 20 000 Kilo Hafer, 400 Ochsen, 20 000 Liter Wein, 10 000 Flaschen Schnaps.

In Frankreich heisst General Masséna bis heute «Held von Zürich».



Schweizerisches Landesmuseum

Album der Schweiz. Landesmuseumsfeier zur Eröffnung des Landesmuseums 1898
Lichtdruck auf Papier
Leihgeber: Schweizerisches National-museum

Vitrine D

1898 wird in Zürich das Schweizerische Landesmuseum eröffnet. Sein Zweck: «Erhaltung und Erwerb vaterländischer Alterthümer».

Die Einweihung wird mit einem volkstümlichen Festumzug begangen. Jeder Kanton ist mit einem Wagen vertreten.

Vorausgegangen ist ein erbitterter Streit um den Standort. Am Schluss waren noch Bern und Zürich im Rennen. Zürich trug schliesslich den Sieg davon.

Eine Kommission entschied sich für das Museumsschloss des späteren Zürcher Stadtbaumeisters Gustav Gull.

Gull fügte unterschiedliche Stilzitate zu einem märchenhaften Bau.

Der Maler Ferdinand Hodler gewinnt den Wettbewerb für ein Wandbild in der Waffenhalle. Es zeigt die Niederlage von Marignano, die 1515 das Ende der Schweizer Grossmachtpolitik brachte.

Turbulente Auseinandersetzungen sind die Folge. Hodlers Darstellung ist selbst der Direktion des Landesmuseums zu wenig heldenhaft.

Deshalb müssen sich die Marignano-Fresken gegen eine trotzige Inszenierung der Schweizer Militärgeschichte behaupten.

Heute ist der Bilderstreit vergessen. Hodlers Werk steht beispielhaft für die Herausforderung, Geschichte immer wieder neu zu interpretieren.

Das gilt auch für die Architektur: Der Erweiterungsbau der Architekten Christ & Gantenbein führt das Museumsschloss 2016 in die Gegenwart.



Sexuelle Revolution

Antibabypille Anovlar
1961
Tabletten, Blister, Karton, Papier
Leihgeber: Universität Zürich, Institut für Evolutionäre Medizin (IEM), MHSZ 8095

Vitrine D

Antibabypille und Minirock sind Teil der «sexuellen Revolution». Beides sorgt in Zürich für Aufruhr.

Weil sie Mini trägt, wird eine junge Frau 1967 aus dem Café Odeon verwiesen. Es kommt zu einer Protestaktion. Demonstrantinnen und Demonstranten besetzen das Odeon. Sie fordern vom Besitzer, einem Herrn Schwarz, eine Entschuldigung. «Zwingt Schwarz raus, zwingt Mini rein!»

1969 sorgt ein Minirock erneut für Wirbel. Er wird von der Künstlerin Verena Voiret öffentlich versteigert. Sie protestiert mit dem Happening gegen antiquierte Frauenbilder. Unterstützt wird sie vom Künstler Dieter Meier. Mit dem Erlös soll ein Antibabypillen-Automat gekauft werden.

Die Kunstaktion nimmt eine Forderung der Frauenbefreiungsbewegung auf: «Nieder mit dem Coitus interruptus – es lebe die Pille!»



Stadtheilige

Glasmalerschule des Lukas Zeiner, Zürich
Doppelscheibe: Christus und die Zürcher Stadtheiligen
Um 1506
Schwarzlotmalerei
Leihgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Vitrine D

Felix und Regula sind christliche Märtyrer.

Laut Legende werden sie im 4. Jahrhundert in Zürich hingerichtet. Nach der Hinrichtung nehmen sie ihre Köpfe unter den Arm. Engel geleiten sie zu ihrem Grab.

Später soll Kaiser Karl der Grosse ihre Grabstätte entdeckt haben.

Die drei wichtigsten Zürcher Kirchen bewahren Reliquien der Stadtheiligen auf: Grossmünster, Wasserkirche, Fraumünster.

Nach der Reformation bringen Katholiken diese Reliquien in Sicherheit. Die beiden Schädel gelangen in die Pfarrkirche von Andermatt.

1950 wird daraus je ein Stück herausgesägt – als Geschenk für die neue katholische Kirchgemeinde «Felix und Regula» in Zürich.

Heute weiss man: Ein Schädel stammt aus der Römerzeit, der andere aus dem 11. Jahrhundert.

Am Gedenktag von Felix und Regula, dem 11. September, wird übrigens jedes Jahr ein Wettschiessen für die Zürcher Jugend durchgeführt.

Diese Jugend ist lange Zeit ausschliesslich männlich; seit 1991 dürfen am Knabenschiessen auch Mädchen teilnehmen.



Stadttheater

Zierelement
Brandschutt aus dem Aktientheater, Zürich 1891
Buntmetall
Leihgeber: Kanton Zürich, Amt für Raumentwicklung, Archäologie und Denkmalpflege

Vitrine D

Mitten in der Neujahrsvorstellung 1890 bricht im Aktientheater in Zürich ein Feuer aus.

Das Theater in der ehemaligen Barfüsserkirche brennt vollständig nieder. Glücklicherweise kommen keine Personen zu Schaden.

Das Theater war 1834 von privaten Gönnern gegründet worden.

Charlotte Birch-Pfeiffer, die erste Direktorin, kam aus dem internationalen Theaterbetrieb und war auch als Schauspielerin und Autorin erfolgreich.

Legendär sind die Auftritte von Richard Wagner. Er führte im Aktientheater mehrfach eigene Werke auf. Es heisst sogar, sein Zürcher Konzert von 1853 habe ihn zu den Bayreuther Festspielen inspiriert.

Die Zerstörung des Theaters macht den Weg frei für einen prächtigen Neubau.

Die Stadt stellt das Gelände beim Sechseläutenplatz zur Verfügung. Private übernehmen das Gros der Baukosten.

Das neue Stadttheater wird in rekordverdächtigen 16 Monaten hochgezogen. Die feierliche Eröffnung findet am 1. Oktober 1891 statt. Gegeben wird die Wagner-Oper «Lohengrin».

1964 erfolgt eine Umbenennung. Aus dem Stadttheater wird das Opernhaus Zürich.

Viele Opernhausaktien sind im Besitz jener Familien, die im 19. Jahrhundert bereits das Aktientheater gründeten.



Stäfner Handel

Ofenkachel aus der Manufaktur Nehracher
1795
Ton, gebrannt und glasiert
Leihgeber: Museum zur Farb, Stäfa

Vitrine D

Diese Kachel stammt aus der Manufaktur Nehracher in Stäfa.

1794 ist Stäfa – nach Zürich und Winterthur – die grösste und wirtschaftlich bedeutendste Gemeinde im Kanton. Die Hälfte der Bevölkerung arbeitet in der Textilindustrie.

Inspiriert von der Französischen Revolution fordern die Stäfner 1794 Gewerbefreiheit und Gleichstellung aller Bürger im Kanton.

Die Stadt Zürich fürchtet eine Revolution. Der Arzt Johann Caspar Pfenninger und der Ofenbauer Heinrich Nehracher werden verbannt.

In Stäfa wird ein Freiheitsbaum errichtet. Der Protest weitet sich aus. Viele Seegemeinden solidarisieren sich. Die Stadt Zürich setzt auf Repression. Sie verbietet jeden Handel mit Stäfa – und schickt 1400 Soldaten mit sechs Kanonen los.

Stäfa wird besetzt und ruiniert, weil es die eigene Besetzung finanzieren muss.

267 Aufrührer werden verhaftet und bestraft. Ihr Anführer Johann Jakob Bodmer wird zu lebenslangem Kerker verurteilt.

Schliesslich wird Zürich die Gleichberechtigung der Bürger von aussen aufgezwungen. Französische Truppen marschieren 1798 in die Schweiz ein. Die Herren von Zürich geraten in Panik. Sie lassen die gefangenen Stäfner frei und versprechen ihnen die Gleichstellung.

Napoleon erzwingt die Gründung einer Republik nach französischem Vorbild: die Helvetische Republik.

Die Zürcher Bürger schwören auf dem Lindenhof auf die neue Verfassung. Johann Jakob Bodmer, der Anführer aus Stäfa, wird Präsident des ersten Helvetischen Parlaments.

Das Ende der jahrhundertealten Ordnung war nicht zuletzt das Verdienst der aufmüpfigen Stäfner.

100 Jahre später errichtet man ihnen zu Ehren ein «Patrioten-Denkmal».



Stromhungriges Zürich

Drehschalter
1933
Porzellan
Leihgeber: Feller AG

Vitrine D

2008 setzt sich Zürich als erste Schweizer Stadt ein ehrgeiziges Ziel: Die 2000-Watt-Gesellschaft. Bis 2050 soll der Energieverbrauch drastisch gesenkt werden.

Die städtische Energiepolitik nahm ihren Anfang mit dem Bau des Kraftwerks Letten 1890. Die Forchbahn wird 1894 als erste Zürcher Strassenbahn elektrifiziert. Die Glühbirne ersetzt russende Petrollampen. Parallel zur Elektrifizierung entstehen elektrotechnische Betriebe wie die Feller AG in Horgen, die Schalter und Steckdosen produziert.

1914 ist bereits jeder dritte Zürcher Haushalt ans Stromnetz angeschlossen. Die Zürcher Gewässer reichen nicht aus, um den steigenden Strombedarf zu decken. 1908 baut die Stadt das erste Wasserkraftwerk im Bündnerland, 1910 fliesst erstmals Strom über die Fernleitung. Er deckt 82% des städtischen Bedarfs. 1923 folgt ein Kraftwerk im Wägital im Kanton Schwyz. Dafür wird das Dorf Innerthal geflutet.

1933 folgt ein Flusskraftwerk im aargauischen Wettingen und nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Kraftwerke im «Wasserschloss Graubünden». Für den Marmorera-Stausee wird zum zweiten Mal ein Dorf geopfert.

In Graubünden baut Zürich 2020 auch die erste hochalpine Photovoltaik-Grossanlage. Da der Energiebedarf nicht mehr allein im Inland gedeckt werden kann, beteiligt sich Zürich an über 20 Windanlagen in Frankreich, Schweden und Finnland – ein weiterer Schritt auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft.



Täuferverfolgung

Märtyrer-Spiegel der Taufgesinnten
1849, Philadelphia
Papier, Ledereinband
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine D

Der Märtyrer-Spiegel erinnert an alle Christen, die für ihren Glauben starben.

Einer dieser Märtyrer ist Felix Manz. Er wird 1527 in der Limmat ertränkt. Manz ist ein sogenannter Täufer. Er tritt öffentlich für die Erwachsenentaufe ein.

Die Täufer predigen Gewaltlosigkeit und die Trennung von Kirche und Staat. Darum werden sie von der Obrigkeit verfolgt. Sie verstecken sich in Wäldern und Höhlen.

Gefangene Täufer werden im Zürcher Hexenturm eingesperrt. Viele werden gefoltert und zum Tod verurteilt. Meist werden sie ertränkt, das gilt als besonders schmachvoll.

1614 kommt es in Zürich zur letzten Hinrichtung eines Täufers. Auf dem Fischmarkt wird Hans Landis enthauptet.

Sein Nachfahre James Landis spricht 400 Jahre später an einer Gedenkfeier für die ermordeten Täufer. Die Stadt und die reformierte Kirche erkennen ihre historische Schuld an. Eine Gedenktafel an der Limmat erinnert seit 2004 an das Unrecht.



Zürichsee

Single «I han en Schatz am schöne Zürisee»
Geschwister Schmid und die Original Teddies
1960
Polyvinylchlorid, Papier
Leihgeber: Verein Einfach Zürich

Vitrine D

In den 1940ern landen die Geschwister Schmid einen Hit: «I han en Schatz am schöne Zürisee».

Schön war der Zürichsee nicht schon immer. Bis zum Ende der letzten Eiszeit bedeckt ein dicker Eispanzer das heutige Stadtgebiet. Vor 6500 Jahren bevölkern Pfahlbauerinnen und Pfahlbauer seine Ufer. In der Römerzeit liegt das Wasser so tief, dass zwei Inseln sichtbar werden: der Grosse und der Kleine Hafner. Inzwischen längst wieder vom See verschluckt, sind sie heute wertvolle Ausgrabungsstätten: Wasser konserviert sehr gut.

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit wächst Zürich immer mehr in Richtung See. Im 19. Jahrhundert wird die Stadtmauer abgebrochen. Die «Kleinstadt am Fluss» wird zur «Grossstadt am See» - insbesondere durch die Eingemeindung von Riesbach, Enge und Wollishofen 1893. Sechs Jahre zuvor weiht man auf dem Boden dieser drei Gemeinden ein Jahrhundertwerk ein: die Zürcher Quaianlagen. Arnold Bürkli ist der leitende Ingenieur. Wo bis dahin Sumpfgebiete und Flachwasser sind, lässt er Land aufschütten. Villen, die zuvor noch an den See anstiessen, stehen nun meterweit von ihm entfernt. Der Bau der Quaibrücke ermöglicht eine durchgehende Seepromenade. Den Platz in der Mitte nennt man ihrem Bauherrn zu Ehren Bürkliplatz. Bis heute ist er die zentrale Schiffstation des Zürichsees.